Licht und Schatten.

Amerikanischer Novellenkranz

von

Mrs. Emma D. E. N. Southworth.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Marie Heine.

Zweiter Band.

Leipzig.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1857.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sybille Brotherton

oder

Die Versuchung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sybille Brotherton

oder

Die Versuchung.

Es hat Euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten: aber Gott ist getreu, der Euch nicht läßt versuchen über Euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinnet, daß Ihr es könnet ertragen.

1. Corinther, X. 13.

Thou dwell'st on sorrow's high and barren place,
But round about the mount an angel-guard,
Chariots of fire, horses of fire, encamp
To keep thee safe for Heaven. —

Mrs. Ellet.

Du weilst auf hohem, dürrem Raum des Kummers,
Doch halten um den Berg her Engel Wacht,
Feuerwagen, Feuerpferde lagern sich,
Dich sicher zu erhalten für den Himmel.

Die Wohnstätte. — Die Familie.

In einer der zuerst angebauten Counties von Maryland, rings umgeben von waldgekrönten Hügeln, stand

Digitized by Google

zwischen Bäumen versteckt das Wohnhaus der Familie Brotherton. Es war ein seltsames, altmodisches Gebäude mit vielen Giebeln, einem sehr steilen Dache und Fenstern, deren runde Scheiben in Blei gefaßt waren. Diese Fenster und diese Backsteine, mit denen das Haus erbaut worden war, hatte man aus dem „alten Lande" mit herübergebracht.

Es war der größte Stolz der Familie Brotherton, daß sie mit Lord Baltimore herüber gekommen waren; ob aber als dessen Freund, oder als Gefolge seiner Lordschaft, davon hat die Geschichte nichts überliefert. Ich kann nicht weiter zurückgehen, als bis zu Hubert Brotherton, der vor ungefähr hundert Jahren florirte. Er war ein berühmter Fuchsjäger und genoß im Allgemeinen den Ruf eines **bon vivant**; er gab große Jagden, große Mittagsmahle, große Bälle und verrieth ein großes Talent für die Anfertigung von Schwingen, auf denen seine Felder und Wälder in die Lüfte fliegen konnten. Seine Schwingen „arbeiteten außerordentlich gut," wie Erfinder und Inhaber von Patenten zu sagen pflegen, — so gut, daß Hubert Brotherton, der bei seiner Mündigkeit auf dem höchsten Punkte seines Geburtslandes stehen, und beim Umherblicken alles Land, das er sah, sein eigen nennen konnte, in seinem vierzigsten Jahre als armer Mann starb. Es ist ein treffendes Bild der Wechselfälle des Lebens, wenn man die Thatsache erwägt, daß die Nachkommen jenes Hubert Brotherton, der im Jahre 1747 fast den vier-

Digitized by Google

ten Theil des ganzen Staates Maryland besaß, im Jahre 1848 in keinem Lande mehr einen Fuß breit Landes ihr eigen nennen können, während die Kinder James Howlet's, eines Dieners der Brotherton'schen Familie, zu den höchsten Stellungen in der Armee, in der Flotte und dem Senat emporgestiegen sind. In demselben Grade, in welchem die Ersteren durch Trägheit, Sinnlichkeit und thörichte Verschwendung herabsanken, erhoben sich Letztere durch Energie, Fleiß und Mäßigkeit.

Brotherton Hall war zu der Zeit, in welcher wir unsere Geschichte beginnen, schon seit einigen Jahren Gegenstand eines Prozesses. Die einzigen Repräsentantinnen der Familie Brotherton waren Mrs. Judith Brotherton und deren Enkelin Sybille. — Diese gute, alte Dame hatte einen Charakter! Der Himmel segne sie! Ich fürchte fast, daß ich eine Karrikatur daraus machen werde, wenn ich versuche, ihr vortreffliches, aber etwas eigenthümliches Wesen zu schildern. Es wird mir gerade so gehen, wie es mir als Kind ergangen ist, wenn irgend ein schönes Ideal meiner Phantasie vorschwebte und ich den Bleistift ergriff, um es auf dem Papiere zu fesseln; ich brachte irgend ein häßliches Ungeheuer zu Stande und warf Bleistift und Skizze voll Abscheu und Entmuthigung hinweg.

Mrs. Brotherton war in ihrer Jugend sehr schön gewesen und konnte noch immer eine schöne, alte Dame genannt werden. Sie besaß eine hohe, stattliche Figur und merkwürdig kleine Hände und Füße. Ihre hohe

Digitized by Google

Stirn und die feingebogene Nase würden sie dem Vorwurfe des Stolzes ausgesetzt haben, wenn der Ausdruck ihrer liebevollen, blauen Augen und die schönen Umrisse ihres Mundes nicht ein jedes derartiges Vorurtheil beseitigt hätten. Auf die Gefahr hin, von jungen Damen und Herren ein spöttisches Lächeln zu ernten, muß ich doch gestehen, daß ich sowohl alte Herren, als auch alte Damen gesehen habe, die sehr schöne und anziehende Gesichtszüge besaßen, und daß ich mich, da ich noch ein Schulmädchen war, beinahe in einen alten, sechszigjährigen Herrn verliebt hätte, weil er so wundervoll lächelte, eine sehr melodische Stimme hatte und eine feurige, jugendlich frische Seele sich in Blick und Stimme verrieth.

Aber zurück zu meiner Erzählung.

Um Mrs. Brotherton's Portrait zu vervollständigen, muß ich noch hinzufügen, daß sie gewöhnlich ein schwarzes Atlaskleid, ein feines, weißes Muslintuch um den Hals und eine einfache Spitzenhaube zu tragen pflegte. Mrs. Brotherton's Charakter war wegen drei Eigenschaften ganz besonders merkwürdig: Großer Familienstolz, warmherzige Mildthätigkeit und eine große Vorliebe für das Romantische. Ihre Mildthätigkeit hielt Ihrem Stolze stets die Spitze, so daß derselbe nie anmaßend hervortrat, sondern sich nur durch die Abgeschlossenheit äußerte, in welcher sie ihre Kinder erzog und sie verhinderte, Bekanntschaften, oder Verbind-

Digitized by Google

ungen mit den parvenues der Umgegend anzuknüpfen. Ihre Mildthätigkeit hatte manche feindlichen Einfälle auf ihr kleines Vermögen ausgeführt, und was den zuletzt erwähnten, hervorstehenden Charakterzug, ihren Hang zum Romantischen, anbelangte, so riß der Flug ihrer Phantasie die sechszigjährige Frau so weit fort, daß sie ihre schöne Sybille oft seufzend anblickte und wünschte, dieselbe „heim" senden zu können, womit sie Alt-England noch immer bezeichnete, und wo ihr Liebling nach ihrer festen Ueberzeugung gewiß irgend einen Baron, einen Grafen oder Herzog fesseln würde.

Ein seltener Charakterzug machte sie noch liebenswürdiger, als selbst ihre Mildherzigkeit; es war dies ein schlichtes, kindliches Vertrauen, das sie veranlaßte, alle weltlichen Vorsichtsmaßregeln unbeachtet zu lassen, und sich dem Glauben hinzugeben, daß Jedermann vollkommen gut sei, bis sie aus eigener Erfahrung die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß dem nicht so sei.

Sybille Brotherton war ein zartes, schönes Mädchen, mit einer hohen, weißen Stirn, großen, gedankenvollen, blauen Augen und einem sanften, lieblichen Lächeln; ein Kind mit anmuthigen Bewegungen, leiser, süßer Stimme und einem liebevollen, frommen Herzen. Auch Sybille war phantastisch, sie konnte nicht anders sein, und so freundlich sie auch gegen ihre Tänzer beim Tanzunterrichte war, hielt sie dieselben doch für in sehr trauriger Weise von dem liebenswürdigen Sir Charles

Digitized by Google

Grandiſon und dem ſtattlichen Lord Mortimer verſchieden; ſie kam zu der Ueberzeugung, daß dieſe Welt der Wirklichkeit doch ein ſehr „flacher, ſchaler und unangenehmer“ Aufenthalt, und das Leben ſelbſt ohne einen reichen und ſchönen Geliebten nur eine ſehr dumme Geſchichte ſei, die ſich leider auf Thatſachen gründete.

Digitized by Google

Der Bote. — Die Romanleserinnen.

Es war Abend; die Erde war mit Schnee bedeckt und die letzten Strahlen der untergehenden Sonne verwandelten die kleinen Eiszacken an den Fichten, welche die Hügel rings um Brotherton krönten, in schimmernde, funkelnde Krystallglöckchen. In einem niedlichen, mit Holz getäfelten Wohnzimmer saß Mrs. Brotherton mit Sybille vor einem munter lodernden Hickoryfeuer. Die alte Dame war damit beschäftigt, Fransen zu knüpfen, das junge Mädchen tambourirte eine Muslinschürze. Vor den beiden Damen stand ein kleiner, runder, spinnbeiniger Theetisch, der mit einem weißen Damasttuche bedeckt war, auf welchem ein Service von altmodischem, eigenthümlich geformtem Porzellan stand.

„Es fängt an zu dämmern, mein liebes Kind; klingle, daß Broom die Lichter hereinbringt," sprach Mrs. Brotherton, indem sie ihre Fransen zusammenwickelte und in ihr Arbeitskörbchen legte.

Sybille gehorchte, legte ihre Arbeit weg und läutete eine kleine, silberne Klingel, die auf dem Tische

Digitized by Google

vor ihr stand. In jenen Tagen liefen noch keine Klingelzüge durch das ganze Haus, wie Nerven durch den menschlichen Körper, lieber Leser.

Die Thüre öffnete sich und dem Befehle zufolge erschien ein alter, grauhaariger Diener, in jeder Hand ein Licht haltend. Er machte eine ehrfurchtsvolle Verbeugung, als er eintrat, setzte die Lichter auf den Tisch und sprach:

„Madame, ein Diener von Colonel John Henry Hines wartet draußen. Er bringt Ihnen eine Botschaft."

„Bringe ihn herein, Broom."

„Ja, Madame," und mit einer zweiten Verbeugung verließ der alte Mann das Zimmer.

Es war eine Eigenheit Mrs. Brotherton's und ihres Hausstandes, daß die alte Dame, in Folge ihres beschränkten Verkehres mit der Welt und einer vertrauten Bekanntschaft mit ritterlichen, alten Schauspielen und Romanen des vorigen Jahrhunderts, ein etwas steifes, förmliches Wesen angenommen hatte, das sie nur dann abstreifte, wenn heftige Aufregung sie außer Fassung versetzte. Die größten Bewunderer dieses steifen, stattlichen Wesens waren ihre beiden alten Diener, Broom und Katy, welche jede Gelegenheit benutzten, um die Manieren ihrer Herrin möglichst treu nachzumachen.

„Diener, Madame, — Diener, Miß," grüßte der geputzte Diener des Colonel Hines, als er zu den beiden Damen in's Zimmer trat.

Digitized by Google

„Ich höre, daß Ihr eine Botschaft von Colonel Hines zu überbringen habt," sprach Mrs. Brotherton.

„Ja, Madame; Colonel John Henry läßt seinen Respekt vermelden und läßt Ihnen sagen, er würde sich, mit Ihrer Erlaubniß, die Ehre geben, morgen Abend mit seiner Schwester in seinem Wagen vorzufahren, um Miß Brotherton zum Balle abzuholen."

„Ueberbringt Colonel Hines meinen dankbaren Gruß und benachrichtigt ihn, daß es mir ein Vergnügen sein wird, Miß Brotherton für morgen Abend seinem Schutze anzuvertrauen."

Ganz eingeschüchtert durch so viel Würde und von der Beredtsamkeit der alten Dame verwirrt, verbeugte sich der Mann und verließ, gefolgt von Broom, das Zimmer.

„Broom!" rief es draußen, „was will denn die alte Frau damit sagen! Läßt sie denn das Mädchen gehen?"

„Mr. Trimble!" rief Broom, indem er sich in die Brust warf, „für's Erste ist mein Name Mr. Broomley und nicht Broom; meine Dame ist Madame Brotherton und keine alte Frau, und meine junge Dame ist Miß Brotherton von Brotherton Hall, und nicht ein Mädchen!"

„Nun gut, gut! Aber was soll ich denn dem Colonel sagen? Daß sie das Mädchen, — will sagen, Miß Brotherton, gehen läßt?"

„Der Himmel erbarme sich Eurer Einfalt! Mrs.

Digitized by Google

Brotherton wird es ein Vergnügen sein, Miß Brotherton für morgen Abend seinem Schutze anzuvertrauen."

„Nun, der Herr weiß es, ich verstehe nicht, was damit gemeint ist, aber ich werde Colonel Hines sagen, daß sie das Mädchen gehen lassen will."

„Jetzt merkt auf, Ihr Mensch in Livreé, Ihr grün und gelber Papagey, wenn Ihr Miß Brotherton noch einmal Mädchen nennt, so haue ich Euch durch! — Nun macht, daß Ihr mit Eurer Botschaft fortkommt," rief der alte Broom, indem er seinen Schwarzdornstock schwang.

Der Mann ging seiner Wege und der alte Broom eilte in die Küche, um den Thee hereinzubringen. Nachdem er das Abendessen auf den Tisch gesetzt hatte, und er sah, daß die Damen ihre Plätze einnahmen, faßte er hinter dem Stuhle der Mrs. Brotherton Posto.

„Du kannst das Zimmer jetzt verlassen, Broom. Sollten wir noch irgend Etwas bedürfen, so wird Miß Brotherton klingeln."

Der alte Mann ging hinaus.

„Meine liebe Sybille," begann nun die alte Dame, „wäre es nicht um Colonel Hines freundlicher Aufmerksamkeit willen, so würde ich Dir nicht gestatten, diesen Bällen beizuwohnen, denn ich wünsche es nicht, daß das Antlitz meiner Enkelin auf diesen Dorfbällen allzuoft gesehen wird."

„Wirklich, liebe Großmutter, wenn Colonel Hines mich begleiten soll, möchte ich lieber gar nicht hingehen."

Digitized by Google

„Und warum, meine Liebe? Was hast Du an Colonel Hines auszusetzen? Ist er nicht sehr höflich und aufmerksam?"

„Ja, Madame, nur allzusehr."

„Dann erlaube mir, Dich zu benachrichtigen, daß die Aufmerksamkeiten des Colonel Hines eine besondere Ehre sind, selbst für Miß Brotherton."

„Und doch, liebe Großmutter, möchte ich dieser Ehre lieber überhoben sein"

„Willst Du mir den Grund Deiner Abneigung erklären, Sybille?"

„Nun, für's Erste ist er schon ein alter Herr, ziemlich dreißig, nicht wahr, Großmutter?"

„Colonel ist siebenundvierzig Jahre alt, ein Mann im Mittag seines Lebens."

„Und ich stehe noch in der Morgendämmerung," erwiederte Sybille traurig.

„Noch andere Einwendungen, Sybille?"

„Dann ist er klein und dick und hat ein breites, rothes Gesicht, einen kahlen Kopf und einen dicken, — das heißt einen großen, — ich meine einen starken — in einem Wort, er ist ein starker, alter Herr, der in große Hitze geräth, wenn er tanzt —"

„Miß Brotherton, ich bin erschrocken, ich bin beschämt über die Sprache, welche Sie führen!" rief die alte Dame, mit einem verunglückten Versuche, ihren Liebling mit strenger Miene anzublicken. „Haben Sie

Digitized by Google

die Güte zu klingeln, damit Broom das Theegeschirr wegnimmt."

Als der Tisch abgeräumt, und das Feuer frisch aufgeschürt war, fuhr die alte Dame fort:

„Nun, Broom, bringe die Bücherkiste herein, die kürzlich von Baltimore gekommen ist, und öffne sie."

Die Kiste wurde hereingebracht, der Deckel abgenommen und ein förmlicher Schatz an Unterhaltung kam, mit saubern Einbänden geziert, zum Vorschein. Der alte Broom lag vor der Kiste auf den Knieen und diente den Büchern als eine Art von Ceremonienmeister.

„Ach, Broom reiche mir jenes Buch im rothen Einband. — Ah! „Die Romantik des Waldes."

„Oh, Großmutter, — lesen wir das, — es muß sehr interessant sein."

„Hier, nimm es, mein Kind," sprach die alte Dame, die ihre Unzufriedenheit längst wieder vergessen hatte. „Gieb mir die andern, Broom. „Die Banditenbraut." Aha!"

„Oh, Großmutter, das! Das! Wir wollen das heute Abend lesen!"

„Warte, meine Liebe, wir wollen noch weiter sehen. Du bist zu leicht erregbar," entgegnete Mrs. Brotherton, indem sie ihre Untersuchung mit der gespanntesten Aufmerksamkeit fortsetzte. „Der junge Beschützer" — „Die königlichen Gefangenen" — „Die Kinder der Abtei" —

„Wahrhaftig! Oh, Großmutter, das, — das!

Digitized by Google

Wir haben schon so viel darüber gehört, — wir wollen es heute Abend lesen!"

„Nun, gut denn, meine Liebe, lege es zurück. Hier, Broom, nimm die übrigen Bücher mit hinauf und stelle sie in den Bücherschrank, dann gehe und sage Katy, daß sie ein halbes Dutzend Eier hereinbringt und eine Flasche Port, — wir wollen uns ein wenig Glühwein bereiten, ehe wir zur Ruhe gehen, Kindchen," setzte sie mit leiser Stimme, gegen Sybille gewandt, hinzu. — „Und dann, Broom, wenn Ihr Beide, Du und Katy, es wünscht, könnt Ihr hereinkommen und dem Lesen zuhören."

Der alte Mann eilte hocherfreut, seine Aufträge auszuführen. — Nun, glaube ja nicht etwa, liebe Leserin, daß in Mrs. Brotherton's Stolze und ihrer Gewohnheit, die beiden alten Diener bei ihren Vorlesungen zuzulassen, eine Inconsequenz lag. Ihre Leute, wie sie dieselben nannte, waren mit ihr aufgewachsen, sie waren alte und erprobte Diener, auf deren Treue und Ehrerbietigkeit sie sich vollkommen verlassen konnte, und sie hatte schon seit langer Zeit bemerkt, mit was für begierigem Ohre sie sich zögernd im Zimmer Etwas zu thun machten, um sie lesen zu hören.

Nun gut! — Die alte Katy brachte sehr bald ihre Strickerei herein und der alte Broom folgte ihr mit seiner Wolle und den Wollkämmen, und Beide setzten sich, das Eine auf ein Fußbänkchen in der Kaminecke,

Digitized by Google

das Andere auf einen Schemel in der entgegengesetzten Ecke, und horchten mit gespannter Aufmerksamkeit zu.

Mrs. Brotherton und Sybille saßen vor dem Feuer, zwischen ihnen stand ein Arbeitstisch mit einer hellbrennenden Lampe, Arbeitskörben, Scheeren und so weiter. Die alte Dame putzte ihre Brille, setzte sie auf, schlug das Buch auf und begann unter tiefstem Schweigen ihrer aufmerksamen Zuhörer vorzulesen, während Sybille an ihrem Stickrahmen beschäftigt war. Als Mrs. Brotherton anfing durch das Vorlesen ermüdet zu werden, reichte sie das Buch Sybillen hinüber und nahm ihre Fransen wieder vor. Miß Brotherton legte dann ihre Arbeit bei Seite und las eine Stunde lang vor, und in dieser angenehmen Weise lösten sie einander ab, bis die Zeit herangekommen war, zur Ruhe zu gehen. Hierauf machte Broom den Wein glühend, deckte das Tischtuch über und setzte einige Blätterkuchen hin. Nachdem Mrs. Brotherton und Sybille von den Erfrischungen genossen hatten, wurde der Rest in die Küche getragen und dort den alten Dienern zum Besten gegeben. Eine Familienandacht beschloß den Abend und der kleine Kreis trennte sich für diese Nacht.

Digitized by Google

Der Ball und die Tänzer.

Der folgende Tag war für Mrs. Brotherton und Sybille ein äußerst beschäftigter. Um sieben Uhr war Miß Brotherton endlich für das Fest geschmückt. Da ich Sybille Brotherton noch nicht näher geschildert habe, so hätte ich wohl die beste Gelegenheit, es jetzt zu thun, wo sie mit ihrem schönsten Staate angethan ist, worin sie, wie Katy äußerte, „wie ein Engel" aussah — (Engel tragen aber keinen weißen Atlas und geklöppelte Spitzen und Perlen, Katy).

Sybille Brotherton war etwas unter der mittleren Größe, besaß eine schlanke, aber doch vollkommene Gestalt, und eine solche natürliche Grazie, daß jede ihrer Bewegungen anmuthig und edel war. Ihre Stirn war breit, hoch und weiß, die Augen groß, klar und blau und die Lippen voll und glühend. Ihr Teint besaß jenes zarte, durchsichtige Weiß, welches man, außer bei Schwindsüchtigen, so selten findet und auf ihren Wangen brannte eine Fieberröthe, welche den Rosen der Gesundheit nur allzuähnlich ist. Ihr dunkelbraunes Haar

Digitized by Google

fiel in langen, glänzenden Locken auf Nacken und Schultern herab. Die reine, zarte Schönheit des jungen Mädchens wurde noch durch einen Anzug von weißem Atlas mit echten Spitzen gehoben und die Perlenschnur auf ihrem Kopfe stach von dem dunkeln Haar auf anmuthige Weise ab.

Um acht Uhr fuhr Colonel Hines' Wagen vor; Sybille ward, auf das Sorgfältigste in ihren Sammetmantel und Kapuze gehüllt, hineingehoben und fuhr fort.

Am Morgen nach dem Balle saßen Mrs. Brotherton und Sybille beim Frühstücke, als die Erstere anhob:

„Nun mußt Du mir aber auch erzählen, wen Du auf dem Balle getroffen hast, mein Liebchen, und was Du für Tänzer hattest."

„Ach, liebe Großmutter, es war wieder die alte Gesellschaft. Die Etheringtons und die Somervilles und die Kinlocks, und die — Ach, das fällt mir ein, Hektor Kinlock führte den Ehrenwerthen Meredith Mills, einen unserer Repräsentanten im Kongreß, ein. Er ist aus dem unteren Theile des County, hat aber Blocksley Hall gekauft und wird sich in der Nachbarschaft niederlassen."

„Ei, Meredith Mills! Was für ein Mensch ist er, meine Liebe?"

„Nun, er ist ein junger Mann, talentvoll, wie ich glaube, — angenehm und — nicht verheirathet,

Großmama, wenn Sie Das meinen," erwiederte Sybille mit einem schalkhaften Lächeln.

„Es macht mich besorgt, zu sehen, daß Du Dich ein wenig zur Leichtfertigkeit neigst, meine liebe Sybille; bitte, vermeide es. — Meredith Mills — der Name ist bekannt. Oh ja, gewiß, ich kenne die Familie! Eine sehr alte Familie, eigentlich aus Lincolnshire; sie ist mit den Calverts herübergekommen; gewiß, die Mills von Meredith Place; und kommt hierher, um in der Nachbarschaft zu wohnen, und nicht verheirathet —"

„Und sehr eingenommen von Sybille Brotherton, die er heute Morgen besuchen wird."

„Sybille!" rief die alte Dame, indem sie ihre Enkelin höchst ernst und wichtig über ihre Brille hinweg anblickte.

„Meine liebe Großmutter, Sie wissen ja, man muß den Tag nach einem Balle munter sein, wenn man nicht ermüdet ist."

„Und Mr. Mills kommt heute Morgen hierher?"

„Er sagte, daß er sich die Ehre geben wollte, uns heute Morgen zu besuchen."

„Und was hast Du darauf geantwortet?"

„Nun, daß Mrs. Brotherton sich freuen würde, ihn zu empfangen."

„Das war recht so. Hast Du irgend eine andere neue Bekanntschaft gemacht, Sybille?"

„Nein, — Mama, — außer —"

„Außer wem?"

Digitized by Google

„Eigentlich Niemand, nur —"

„Nur, wen?"

„Nur einen jungen Herrn, der mit Mr. Mills hinkam."

„Und wer war es?"

„Ein junger Künstler."

„Hm! Du bist sehr zurückhaltend, Sybille. Wie heißt er?"

„Middleton."

„Und er war sehr angenehm?"

„Liebe Großmutter, das habe ich nicht gesagt."

„Und er hat Dir sehr gefallen."

„Beste Großmutter! Wie kann mir ein Herr auf das erste Mal gleich gefallen! Ich glaubte, daß Sie eine bessere Meinung von mir hätten."

Die alte Dame lächelte.

„Oh, ein Herr, wohl auch ein feiner Herr war es? Ich dachte, Du hättest gesagt, daß er ein Künstler wäre?"

„Ein Künstler, Großmutter, ein Künstler! — Ganz gewiß ist ein Künstler ein feiner Herr, wenn es irgend Jemand ist."

„Hm! Das hängt davon ab, ob er für's Geld oder zum Vergnügen malt. Aber ich werde Dich in Zukunft nicht wieder unter fremder Obhut gehen lassen. Wenn ich Dich nicht zu derartigen Vergnügungen begleiten kann, mußt Du zu Hause bleiben."

Sie wurde jetzt durch Pochen an der Eingangs-

Digitized by Google

thüre unterbrochen; gleich darauf trat Broom ein und benachrichtigte die Damen, daß zwei Herren, Mr. Mills und Mr. Middleton, gekommen seien, und im Salon warteten.

„Gehe hinein und empfange sie, meine liebe Sybille; ich werde augenblicklich nachkommen," sprach Mrs. Brotherton.

Als Sybille in den Salon eintrat, ging Mr. Middleton ihr entgegen, führte sie mit dem ritterlichen Anstande, der „vor sechszig Jahren" gebräuchlich war, zu einem Sitze und sprach dabei die Hoffnung aus, daß Miß Brotherton durch die Anstrengung des verflossenen Abends, oder durch ihre Heimfahrt in der Nacht sich kein Unwohlsein zugezogen habe.

Miß Brotherton hatte sich über keine Art von Unwohlsein zu beklagen, und war für die Theilnahme sehr dankbar.

Sybille wendete sich hierauf an Mr. Mills und fragte, ob er die Umgegend hübsch und die Nachbarn angenehm fände.

Mr. Mills war über die Umgegend entzückt und versprach sich von einer vertrauteren Bekanntschaft mit deren Bewohnern einen großen Genuß.

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre und Mrs. Brotherton trat ein. Die beiden Herren erhoben sich von ihren Sitzen und Sybille nannte Mr. Mills — Mr. Middleton — Mrs. Brotherton. Der letztgenannte Herr ging Mrs. Brotherton entgegen und ge-

Digitized by Google

leitete sie zum Sopha und nahm dann an ihrer Seite Platz. Mrs. Brotherton bezeigte Mr. Middleton ihre Zufriedenheit, daß sie seine Bekanntschaft machte, worauf ihr Mr. Middleton eine ehrerbietige Verbeugung machte und es nicht verhehlen konnte, wie schmeichelhaft ihm diese Ehre sei. Die Unterhaltung wurde jetzt allgemein. Mr. Middleton eroberte Mrs. Brotherton's Herz vollkommen durch die Bewunderung, welche er für Brotherton Hall, für sein alterthümliches Ansehen, seine malerische Lage zu erkennen gab. In Erwiederung dieser Artigkeiten bat ihn Mrs. Brotherton, daß er ihr Haus recht häufig mit seiner Gegenwart beehren möchte. Während dieser ganzen Zeit war Miß Brotherton bemüht, den Ehrenwerthen Meredith Mills zu unterhalten, und war nicht wenig über die unerklärliche Vorliebe verwundert und erfreut, welche ihre Großmutter so plötzlich für den „Portraitmaler" gefaßt zu haben schien. Sehr bald wurde ihr jedoch dieses Räthsel gelöst. Die Herren erhoben sich, um sich zu verabschieden. Madame Brotherton hoffte, daß sie ihren Besuch bald wiederholen würden. Die Herren erklärten, daß sie sich ungemein glücklich schätzten, von dieser Erlaubniß Gebrauch machen zu können und zogen sich unter Verbeugungen zurück. Als das Geräusch der Hufschläge ihrer Pferde verhallt war, fragte Sybille in heiterem Tone:

„Nun, was denken Sie von unsern Besuchern, Großmama?"

Digitized by Google

„Ei, meine liebe Sybille, ich halte Mr. Meredith Mills für einen auffallend schönen, geistreichen und feingebildeten, jungen Mann. Ueber Mr. Middleton hatte ich wenig Gelegenheit, mir ein Urtheil zu bilden, allein ich habe mit Bedauern die Bemerkung gemacht, daß er seine Aufmerksamkeit während der Dauer seines Besuches Dir ganz allein zuwendete. Etwas ist mir jedoch aufgefallen; ich habe nie einen schlagenderen Beweis für den Grundsatz, daß gutes Blut sich in jeder Gestalt verräth, gesehen. Nimm einmal diese beiden Männer an; Beide waren gleich gekleidet, vielleicht auch gleich gut erzogen, sie werden Beide in denselben geselligen Kreisen empfangen; nun gieb aber einmal auf den Unterschied Acht. Bei Mr. Meredith Mills bemerkte man das feingebildete Wesen eines Herrn aus guter Familie, bei Mr. Middleton hingegen alle **mauvaise honte** einer Person von niedriger Herkunft. Mr. Mills war ungezwungen, gesprächig und gewandt, Mr. Middleton schüchtern, linkisch und verlegen. Ich sah nie ein schöneres Bild feingebildeter Aristokratie und emporgekommener Gemeinheit."

Sybille lauschte dieser Abhandlung mit weitaufgerissenen Augen und offenen Lippen.

„Aber, beste Großmutter," rief sie, „irren Sie sich auch nicht? Welchen der beiden Herren haben Sie denn für Mr. Mills gehalten?"

„Nun, der Ehrenwerthe Meredith Mills war doch

Digitized by Google

jedenfalls der Herr, welcher mit mir sprach, während Du Dich so angelegentlich mit den andern jungen Menschen beschäftigtest."

Es blitzte etwas in den Augen des jungen Mädchens auf und um ihren Mund zuckte ein leises Lächeln, das jedoch sofort wieder verschwand, als sie ihrer Großmutter in ernstem Tone erwiederte:

„Meine gute Großmutter, vermuthlich ist nur meine ungeschickte Vorstellung daran Schuld, aber Sie sind da in einem sehr komischen Irrthume. Der große, schöne, anmuthige, feingebildete Mann, der Sie zum Sopha führte, der Sie durch seine geistvolle Unterhaltung so entzückte, und den Sie so sehr lobten und priesen, war Harold Middleton, der Portraitmaler; und der kleine, unansehnliche Herr, mit blonden Haaren und dem grauen Rock, war der Ehrenwerthe Meredith Mills, von Meredith Place."

„Ich will nicht hoffen, daß Sie mit mir scherzen, Miß Brotherton!" sprach die alte Dame mit einem drolligen Gemisch von Ueberraschung, Gereiztheit und Verlegenheit.

„Oder vielmehr, Sie hoffen, daß ich mit Ihnen scherze, liebe Großmutter, aber ich habe die Wahrheit gesprochen; nichtsdestoweniger glaube ich jedoch, daß Ihr Grundsatz ganz stichhaltig ist, und daß wir hier nur eine Ausnahme von der Regel haben."

Die alte Dame schien hierdurch wesentlich getröstet zu sein und erwiederte lächelnd:

Digitized by Google

„Etwas hat mir aber doch dabei gefallen, meine gute Sybille; nämlich, daß Du jenen jungen Menschen, Middleton, in gebührender Entfernung gehalten hast, während Du Mr. Meredith Mills mit der Achtung behandeltest, welche ihm zukommt.“

Sybille lächelte, allein es lag etwas Trauriges, fast Vorwurfsvolles in ihrem Lächeln.

Digitized by Google

„Mein Großvater, Lord Mainwaring.“

Einige Wochen gingen vorüber. Sybille traf den jungen Middleton oft in Gesellschaft. Er kam sogar sehr oft in das Haus, wo ihn Mrs. Brotherton, in Rücksicht auf jene dringende Einladung, womit sie ihm bei seinem ersten Besuche entgegengekommen war, mit unausgesetzter Höflichkeit behandelte, und hätten jene Rücksichten sie auch nicht zu solcher Handlungsweise bestimmt, so würden seine einnehmenden Manieren es ihr doch unmöglich gemacht haben, sich in anderer Weise gegen ihn zu benehmen. Ueberdies leitete sein ungezwungenes Benehmen gegen Miß Brotherton auch jeden Verdacht ab, daß sie irgend einen Einfluß auf seine häufigen Besuche ausüben konnte. Das folgende Ereigniß öffnete jedoch Mrs. Brotherton die Augen über den wirklichen Stand der Dinge.

Colonel Hines hatte um Miß Brotherton's Hand angehalten, und Mrs. Brotherton hatte ihre Enkelin mit diesem Antrag bekannt gemacht, welche jedoch die Nachricht von dieser dringenden Bewerbung mit so gro-

Digitized by Google

ßer Aufregung und Bestürzung empfing, daß Mrs. Brotherton daraus die Ueberzeugung gewann, das Herz ihrer Enkelin könne nicht mehr frei sein; in Folge einiger Fragen, die sie an Sybille richtete, erfuhr sie bald, wer sich ihrer Neigung bemächtigt hatte.

Zufälliger Weise machte der junge Middleton an demselben Abend einen Besuch und fand Mrs. Brotherton allein vor, die ihn mit auffallender Kälte empfing, während Sybille weinend in ihrem Zimmer saß. Der junge Mann bemerkte die Veränderung in ihrem Benehmen und errieth sofort den Grund derselben, denn er hatte die schwachen Seiten der alten Dame sehr schnell kennen lernen; er erhob sich also zum Gehen, wobei er bemerkte:

„Dies wird wahrscheinlich das letzte Mal sein, daß es mir verstattet ist, den Damen von Brotherton Hall meine Aufwartung zu machen, da mein Großvater, Lord Mainwaring, geschrieben hat, um mich zur augenblicklichen Rückkehr nach England aufzufordern."

„Mein Herr! Habe ich recht gehört? Ihr Großvater, der Earl von Mainwaring?" rief die alte Dame, die ihre sonstige Zurückhaltung vollkommen vergessen hatte.

„Ja, Madame," antwortete der junge Middleton ruhig. „Erlauben Sie mir, Ihnen einen guten Abend zu wünschen. Haben Sie die Güte, Miß Brotherton meine ehrerbietigsten Grüße auszurichten. Guten Abend, Madame."

„Nein, nein, gehen Sie doch noch nicht. Sie

müſſen erſt noch von Sybillen Abſchied nehmen — und — bitte, erzeigen Sie mir den Gefallen, zu klingeln. Vielleicht nehmen Sie einige Erfriſchungen an.

Der junge Mann kam ihrer Bitte nach.

„Broom," ſprach ſie zu dem alten Diener, welcher in's Zimmer trat, „geh' und frage Miß Brotherton in meinem Namen, warum ſie uns ſo lange warten läßt; ſage ihr, daß ich ſie bitten laſſe, herunterzukommen, — und dann, Broom — einige Erfriſchungen. Mr. Middleton iſt weit geritten und wird gewiß Etwas zu ſich nehmen wollen. Bitte, Mr. Middleton, ſetzen Sie ſich."

Ein düſteres Lächeln umflog des jungen Mannes Züge, als er ſich niederſetzte. Im höchſten Grade verwundert über die Aufforderung ihrer Großmutter trat Sybille in's Zimmer, von Broom gefolgt, der Erfriſchungen trug. Die dringende Eile des jungen Mannes ſchien ſich plötzlich verloren zu haben, eben ſo die unumgängliche Nothwendigkeit ſeiner Rückkehr nach England. Es war ſchon ſpät, als er das Haus verließ. Sybille ſchützte Ermüdung vor und zog ſich bald darauf zur Ruhe zurück. — Wie viele, ſchöne Luftſchlöſſer baute Mrs. Brotherton an jenem Abende für ihren Liebling auf.

„Hm! Wirklich!" murmelte die alte Dame, während ſie raſtlos in ihrem Zimmer umherwanderte. „Wer hätte das gedacht? Lord Mainwaring! Ich möchte wiſſen, ob der Vater des jungen Middleton der

Digitized by Google

älteſte Sohn des Earls, der Erbe ſeines Titels und ſeiner Ländereien ſein mag. — Ich gäbe etwas darum, wenn ich dies wüßte! Mein Himmel! — Der Earl von Mainwaring! Der Earl und die Gräfin von Mainwaring! Lord und Lady Mainwaring! Ich werde mit ihnen nach England hinübergehen, — mit meiner Enkelin, Lady Mainwaring!" Auf dieſe Weiſe baute ſie allerlei Pläne auf den erſehnten Titel. — „Ich muß eine große Hochzeit ausrichten. Ich werde Otto, den berühmteſten Conditor Baltimore's, und Sampſon, den franzöſiſchen Koch, kommen laſſen, damit ſie das Frühſtück zubereiten. Dann müſſen wir ſelbſt nach Baltimore gehen, und mit Madame Modiſte ſprechen, damit ſie das Brautkleid und den Schleier beſorgt, und wir müſſen uns auch überhaupt wegen der ganzen Ausſtattung mit ihr berathen." —

Selbſt als der Schlaf ſie endlich in jener Nacht überwältigte, flüſterte ſie noch: „Gräfin von Mainwaring! — Wie ſchön wird die Krone jene engelgleichen Stirne kleiden!"

„Gott ſtehe unſerer alten Dame bei!" ſprach Katy an jenem Abende zu Broom, als ſie bei einander am Küchenfeuer ſaßen. „Sie hat den ganzen Abend mit ſich ſelbſt geſprochen!"

Des jungen Middleton's Rückkehr nach England wurde für unbeſtimmte Zeit hinausgeſchoben, und ehe die Bäume friſche Blätter trieben, ja, ehe der Schnee von der Erde weggeſchmolzen war, nannte Harold Middle-

Digitized by Google

ton die schöne Sybille Brotherton sein Weib. Das junge Paar hatte, zu Mrs. Brotherton's großer Zufriedenheit, beschlossen, das erste Jahr nach der Verheirathung in Brotherton Hall zuzubringen. Mrs. Brotherton hatte allerdings die Gewißheit erlangt, daß der Vater ihres Schwiegersohnes der dritte Sohn des Lord Mainwaring sei, und daß mindestens drei Personen zwischen ihm und der Grafenkrone standen, aber er war doch nichtsdestoweniger der Enkel eines Peer's, und das war ja schon sehr viel.

Digitized by Google

Die junge Gattin.

Wie bald wurde Sybillens ſchöner Wahn zerſtört! Wie bald war ſie aus ihrem lieblichen Traume erwacht! Wie bald ſtand das verſchleierte Bild ihrer Phantaſie in ſeiner ganzen häßlichen Unförmlichkeit vor ihr!

Wenige Monate nach ihrer Verbindung begann Harold Middleton ſich ſehr häufig ganze Tage lang, ja mitunter ſelbſt während der Nächte aus dem Hauſe zu entfernen. Die ſcherzhaften und liebevollen Verweiſe Sybillens wurden Anfangs freundlich aufgenommen, und er gab ihr Gründe für ſeine Abweſenheit an, welche ſie mit dem Vertrauen der Liebe annahm. Allein ſelbſt dieſen äußeren Schein warf er nach kurzer Zeit von ſich.

Ungefähr ein Jahr nach ihrer Verheirathung ſaß Sybille mit ihrer Großmutter in ihrem kleinen Wohnzimmer und las. Die alte Dame klagte früher als gewöhnlich über Ermüdung und Schläfrigkeit, und zog ſich zur Ruhe zurück. Sybille ſuchte jedoch ihr Zimmer noch nicht auf, ſondern gebot Broom, einige Erfriſchungen zu bringen, ſchickte Katy in ihr Zimmer hinauf,

Digitized by Google

um den Schlafrock ihres Gatten herbeizuholen, zog sich hierauf ihren Stuhl näher an das Feuer heran, um seine Rückkehr zu erwarten. Sie konnte nicht lesen und hatte das Buch weggelegt, ihr ganzes Gesicht athmete Freude. Sybille hatte die Gewißheit erlangt, daß sie Mutter sei, und sehnte sich nun mit der vertrauensvollen Liebe eines jungen Weibes danach, ihren Gatten zum Theilnehmer ihrer Freude zu machen.

Lange Zeit mußte Sybille warten, aber sie wurde nicht ungeduldig, denn ihr Antlitz strahlte noch immer von stiller Glückseligkeit; endlich vernahm sie Hufschläge, ein ungeduldiges Klopfen an der Hausthüre ertönte, sie sprang fröhlich empor und eilte, um selbst zu öffnen, und als sie ihren Gatten erblickte, rief sie ihm entgegen:

„Ach, lieber Harold, wie froh bin ich, daß Du endlich gekommen bist! Ich habe so lange auf Dich gewartet!"

Ihre freundlichen Liebkosungen zurückweisend, entgegnete er ihr streng und ärgerlich:

„Ich habe Dir schon früher meinen Wunsch zu erkennen gegeben, daß Du zur gewöhnlichen Zeit zur Ruhe gehen sollst, anstatt da zu sitzen und auf mich zu warten. Gieb mir keine Gelegenheit, diese Weisung zu wiederholen."

Eine leidenschaftlichere Frau würde diese Sprache nicht geduldet haben, eine weniger gefühlvolle Frau hätte es vielleicht gar nicht gefühlt, allein die arme Sybille war, sowohl in Folge ihrer Erziehung, als

Digitized by Google

auch durch ihr natürliches Temperament, das Opfer einer krankhaften Sentimentalität. Dies war das erste Mal, daß Middleton unfreundlich mit ihr gesprochen hatte, und sie empfand dies tief und schmerzlich. Bleich und zitternd sank sie in ihren Stuhl, während Middleton sich unbekümmert auf das Sopha warf. Der Kaffee wurde kalt, die Austern verloren ihre Frische, die Lichter brannten herab, das Feuer verglimmte und Sybillens süßes Geheimniß blieb unausgesprochen. Verstohlene Thränen rannen ihr über die Wangen herab, allein dies schien das Herz ihres Gatten nur noch mehr zu verhärten, denn er sprach jetzt in rauhem Tone:

„Dies Benehmen sieht einer absichtlichen Nichtachtung meiner Wünsche sehr ähnlich, Frau; habe ich mich vielleicht nicht deutlich genug ausgesprochen?"

Sybille fuhr bei den ersten zornigen Tönen seiner Stimme, die an ihr Ohr schlugen, erschrocken empor, sah ihm mit einem schmerzlichen, fragenden Blicke in's Antlitz, da sie auf demselben jedoch nichts als mürrischem Aerger begegnete, erhob sie sich von ihrem Stuhle, ergriff ihr Nachtlicht, und schickte sich an, das Zimmer zu verlassen! Es schien jedoch ein anderer Gedanke in ihr aufzusteigen, denn als sie die Thüre schon erreicht hatte, wendete sie sich wieder um, setzte ihr Licht nieder, näherte sich ihrem Gatten, schlang die Arme um seinen Hals, preßte ihre Lippen auf seine Stirn und flüsterte:

„Sei nicht böse auf mich, lieber Harold; ein an-

Digitized by Google

deres Mal werde ich nicht wieder um Deinetwillen aufbleiben, wenn Du nur jetzt wieder gut sein willst."

Diese Liebkosung wurde mit mürrischem Schweigen aufgenommen und blieb unerwiedert, die sanften Worte Sybillens fanden keine Beachtung. Sie ließ nach einigen Augenblicken die Arme wieder sinken, zog sich in ihr Zimmer zurück und suchte ihr Lager auf, wo sie sich, wie ein Kind, was sie ja eigentlich auch noch war, in den Schlaf weinte.

„Ein bleiches, winselndes, erbärmliches Geschöpf!" murmelte Middleton, als er seiner Frau nachblickte. „Wenn ich gewußt hätte, daß um dies alte Nest prozessirt würde, so hätte ich sie lieber nach Jericho geschickt, als daß ich sie zu meinem Weibe machte! Seltsam, daß ich es nicht eher erfahren habe, als heute Abend! — Und Du, Ines, mein schönes, herrliches, schwarzlockiges Mädchen aus Italien! Habe ich Dich deshalb verstoßen? — Gleichviel; Ketten, die nicht mit Gold überkleidet sind, fallen leicht von meinen Händen, strahlende Ines! Und wenn diese Besitzung den Händen ihrer jetzigen Eigenthümer entschlüpfen sollte —"

Middleton verfiel jetzt in tiefes Sinnen, so daß es beinahe Morgen war, ehe er sich auf sein Zimmer zurückzog.

Einige Monate verstrichen und der Prozeß wurde gegen die Brotherton's entschieden, und der Antrag ge-

Digitized by Google

ſtellt, ihnen den längeren Genuß der Einkünfte der Beſitzung zu entziehen.

Seit jener Zeit legte Middleton die Maske der Heuchelei, welche er ſchon dann und wann gelüftet hatte, vollends bei Seite. Mit dem Gelde, welches er von ſeiner Gattin, oder durch dieſe von Mrs. Brotherton erpreßt hatte, ging er nach L. und verbrachte dort ganze Tage und Nächte in Ausſchweifungen aller Art. Sybille wurde bleich und trübſinnig, und da ſie alle Achtung vor ihrem Gatten verloren hatte, ſo vermochte ſie auch in ihrer Liebe keinen Troſt mehr zu finden. Bei ihrer ſchwankenden Geſundheit und ihrem ſchüchternen Charakter war es ihr eine förmliche Beruhigung, wenn er, nachdem ſie ihm alles Geld gegeben hatte, worüber ſie verfügen konnte, für eine Woche abweſend war, denn dann fühlte ſie ſich wenigſtens ſicher vor perſönlicher Gewaltthat und Gefahr für ſich ſelbſt und ihr ungeborenes Kind, denn, ach, — Sybille Middleton, das zarte, empfindſame, feingebildete Weib, hatte das Gewicht der Hand ihres zornigen Gatten empfunden, ſie hatte in ſeiner Gegenwart für ihr Leben gezittert! Derartige Gewaltthaten ereigneten ſich gewöhnlich, wenn Middleton ſtark getrunken hatte.

Noch eine andere Sorge laſtete ſchwer auf Sybille; ſie bemerkte mit tiefem Kummer, daß ihre geliebte Großmutter anfing, vor der Zeit kindiſch zu werden. Die Prüfungen, welche die alte Dame betroffen hatten,

Digitized by Google

waren zu schwer für sie gewesen. Der Verlust der Brotherton'schen Besitzung, die Unwürdigkeit ihres Schwiegersohnes, das Elend ihrer theuern Enkelin und die bevorstehende Vertreibung aus der Heimath ihrer Kindheit, Alles dies hatte schwer auf dem Geiste der Matrone gelastet und brach endlich über ihr zusammen.

Digitized by Google

Die junge Mutter.

„Bleibe heute Abend bei mir, lieber Harold; ich fühle mich so unwohl und ängstlich. Bleibe nur heute Abend bei mir!“ bat Sybille, indem sie schüchtern die Hand ihres Gatten ergriff, der im Begriffe stand, das Haus zu verlassen.

„Ich bin kein Arzt, Frau,“ entgegnete er kalt.

„Und doch bist Du mir mehr. — Du bist der Einzige, der mir in der bevorstehenden, schweren Stunde Trost und Stärke spenden kann. Ich bin schwach und furchtsam. Ich weiß es, ich bin eine Thörin, aber habe Nachsicht mit mir, — bleibe heute Abend zu Hause.“

„Du hast ja Deine Großmutter bei Dir.“

„Ach, meine arme Großmutter! Bedarf sie doch selbst der Sorge und Pflege! Sie ist außer Stande, mir irgend einen Trost zu gewähren. Oh, verlaß mich nicht!“ rief sie plötzlich und haschte nach seiner Hand, als sie sah, daß er sich zum Gehen anschickte. „Bleibe diesen Abend bei mir!“

„Du wirst wirklich lästig, Weib,“ sprach er, während

Digitized by Google

er sich von ihr losmachte. „Ich bedaure, Dir sagen zu müssen, daß ich Deinem Verlangen nicht willfahren kann. Guten Abend."

Und so verließ er das Zimmer. Sybille wandte sich weg und weinte, trocknete jedoch hastig ihre Thränen, als sie ihre arme Großmutter in das Zimmer hereinwanken sah.

„Wieder in Thränen, Sybille, mein armes Kind?" sprach die Matrone, die in einen Stuhl sank und ihrer Enkelin die Arme entgegenbreitete. „Komm an mein Herz, mein armes Kind! — Was ist die Ursache Deines Kummers, Sybille?"

„Nichts, meine liebste Großmutter, ich fühle mich nur nicht ganz wohl," antwortete Mrs. Middleton, erfreut und verwundert über die zeitweilige Rückkehr des Verstandes der alten Dame.

„Nein, mein armes Kind, Du bist nichts weniger, als wohl, das sehe ich. Du mußt zu Bett gehen, Sybille, und ich werde nach einem Arzte schicken. — Katy! — Sage Broom, daß er ein Pferd sattelt, um hinüber zu reiten zu Doktor Hall und ihn zu bitten, daß er augenblicklich hierher kommt, denn Mrs. Middleton ist krank. Dann trage auch einen Arm voll Holz hinauf in das Zimmer Deiner jungen Herrin, Katy. — Stütze Dich auf mich, meine liebe Sybille, und komm mit mir hinauf."

Sich auf sie stützen! Arme, zitternde Matrone! Es lag etwas unendlich Rührendes in dem Schutze,

Digitized by Google

welchen sie Sybillen angedeihen ließ, während sie der Unterstützung doch selbst so sehr bedurfte.

Mrs. Middleton erreichte ihr Zimmer und wurde zu Bett geschafft, worauf Mrs. Brotherton in einem bequemen Lehnstuhle neben dem Bette Platz nahm. Sybille unterdrückte ihre Klagen, um der weichherzigen alten Frau nicht wehe zu thun. Der Arzt wohnte in einer Entfernung von zehn Miles; die Nacht war schon weit vorgerückt, und noch immer kam er nicht. Sybille lag vollkommen still und schweigend da, ausgenommen, daß sie ihre Großmutter von Zeit zu Zeit bat, zur Ruhe zu gehen und die alte Katy da zu lassen, um an ihrer Stelle zu wachen.

„Nein, nein, Liebchen! — Nein, nein, mein armes Kind," war dann die stete Antwort der alten Dame.

„Liebe Großmutter," sprach endlich Sybille, „ich möchte gern schlafen, aber ich kann es nicht, so lange ich Sie hier sitzen sehe. Wollen Sie nicht zu Bett gehen?"

„Also geht es Dir besser, meine Liebe! Ich bin so froh darüber! Nun, sobald ich sehe, daß Du eingeschlafen bist, werde ich gehen."

„Gute Nacht denn, liebe Großmutter!"

„Gott behüte Dich, mein Liebling!"

Sybille schloß jetzt die Augen und stellte sich, als ob sie schliefe. Nach einigen Minuten erhob sich die alte Dame und beugte sich über ihre Enkelin, allein sie konnte bei dem schwachen Scheine der Nachtlampe

Digitized by Google

die gerunzelte Stirn und die fest zusammengepreßten Hände der Leidenden nicht sehen.

„Sie ist eingeschlafen," flüsterte sie. „Gott behüte sie! — Armes Ding, ich fürchtete, sie würde krank werden."

Sie schlich sich nun aus dem Zimmer, sagte Katy, daß sie für diese Nacht ihre Dienste entbehren könnte, und daß die alte Dienerin heute an dem Bette ihrer jungen Herrin schlafen sollte, im Fall dieselbe irgend Etwas bedürfte.

Eine Stunde später drückte Sybille Middleton ihren Erstgeborenen an das Herz.

„Gott sei Dank für meinen schönen Knaben! Gott sei Dank, daß er mein Leben verschont!" rief die bleiche Mutter mit innigem Danke, als sie ihr Kind in ihren Armen empfing.

„Nun, meine liebe, junge Dame, nun, da Sie so wohl sind, wäre es doch wohl besser, wenn ich Madame weckte?"

„Nein, Katy, laß sie nur schlafen. Auch ich bedarf jetzt der Ruhe. Wie stolz Harold auf seinen Sohn sein wird! Wie froh die arme Großmutter sein wird, daß diese Stunde glücklich an mir vorübergegangen ist!" war Sybillens letzter Gedanke, als sie in Schlaf versank.

„Ach, meine liebe, junge Dame! Meine liebe, junge Dame!" rief die alte Katy, als sie mit Tagesanbruch in das Zimmer der Mrs. Middleton hereinstürzte.

Digitized by Google

„Nun, was giebt es denn, Katy," fragte Sybille, die erſchrocken aus dem Schlafe fuhr.

„Ihre arme Großmutter! Ihre arme, alte Großmutter!"

„Katy! Was giebt es? Was iſt mit meiner lieben Großmutter vorgefallen?"

„Todt in ihrem Bett! — Todt in ihrem Bett!"

Mit einem erſtickten Schrei ſank Sybille bewußtlos auf ihr Kiſſen zurück.

Der alte Broom, der ſpät in der Nacht zurückgekehrt war, ohne den Arzt aufgefunden zu haben, wurde augenblicklich zu Colonel Hines geſchickt. Colonel Hines und ſeine Schweſter kamen der Aufforderung augenblicklich nach und eilten nach Brotherton Hall. Der Hausarzt kam ebenfalls zeitig am Morgen an und ſchickte einen Boten an Mr. Middleton nach L. Während dieſer Zeit übernahm Colonel Hines und ſeine Schweſter Rachel die Fürſorge für die geſchäftlichen Angelegenheiten, und nie waren die Liebesdienſte dieſer gutherzigen Samaritaner dringender nöthig geweſen, als jetzt in dieſem Hauſe, denn Mrs. Brotherton war während der Nacht an einem Schlagfluſſe verſchieden und Sybille Middleton lag, gefährlich erkrankt, im Fieber. Erſt ſpät Abends kehrte Mr. Middleton zurück.

Am vierten Tage nach ihrem Verſcheiden fand die Beerdigung der Mrs. Brotherton ſtatt, dem alle Nachbarn aus den höheren Ständen beiwohnten. Das wilde Fieber Sybillens war glücklich gedämpft worden und

Digitized by Google

sie lag jetzt in einem Zustande der Betäubung auf ihrem Lager, der sie für Alles, was um sie her vorging, unempfindlich machte. Miß Rachel Hines erbot sich freundlich, in Brotherton Hall zu bleiben, um die Kranke zu pflegen.

Endlich fing Sybille an, sich von ihrer Krankheit zu erholen, und zwei Wochen, nachdem sie zum ersten Male neben ihrem Bette in einem bequemen Stuhle geruht hatte, verließ sie ihr Zimmer. Miß Rachel Hines kehrte wieder in ihre Heimath zurück. Es war Abend und Sybille dachte:

„Ich will Harold überraschen und erfreuen, und zum Thee zu ihm hinuntergehen."

Sie hüllte sich in einen Shawl ein und ging in das Wohnzimmer hinab. Der alte Broom setzte gerade das Theegeschirr auf dem Tische zurecht, als sie eintrat. Auf ihre Frage nach ihrem Gatten antwortete ihr der alte Diener, daß derselbe im Vorzimmer mit einem fremden Manne spreche. Sybille bat Katy, hinauf zu gehen und bei dem Kinde zu bleiben, und bedeutete Broom, im Zimmer zu verweilen, um während des Essens bei der Hand zu sein. Middleton trat jetzt ein und bemerkte, während er Platz nahm:

„Ich freue mich, Dich außer Deinem Zimmer zu sehen, Sybille, denn wir werden genöthigt sein, das Haus binnen kurzer Zeit zu verlassen."

„Wie Du willst, lieber Harold; ich bin bereit,

Digitized by Google

Dich zu begleiten, wenn und wohin Du es immer wünſcheſt."

Harold Middleton lächelte düſter.

„Aber es geht eben nicht ſo, wie ich will; ich kann Dich verſichern, daß es weit leichter iſt, eine ſchöne Beſitzung los zu werden, als eine andere zu finden."

„Beſter Harold, glaube mir, ich will Alles thun, was Du wünſcheſt. Ich bleibe eben ſo gern hier, als ich an einen andern Ort gehe, wenn Du es vorziehſt."

„Sie ſind einfältig, Mrs. Middleton, Sie ſcheinen nicht zu verſtehen, daß ein Befehl zu unſerer Ausweiſung ausgewirkt worden iſt, und wir gehen müſſen."

„Oh, es iſt wirklich traurig, unſere Heimath gezwungen zu verlaſſen. — Aber, theuerſter Harold, nenne mich nicht Mrs. Middleton, und ſprich nicht ſo kalt mit mir! Du weißt ja, ich habe außer Dir jetzt Niemanden mehr, der mich liebt."

„Sie ſind heute Abend reizbar und nicht eben ſehr angenehm, Mrs. Middleton. Ich glaube, Sie haben Ihr Zimmer zu zeitig verlaſſen, und rathe Ihnen daher, wieder in daſſelbe zurückzukehren."

Sybille verließ das Zimmer.

Am Morgen nach dieſem Geſpräche verließ Middleton das Haus, um nach Baltimore zu gehen, wo er ungefähr eine Woche verweilte. Nach Ablauf dieſer Zeit kehrte er wieder zurück, und als er in das Wohnzim-

Digitized by Google

mer trat, benachrichtigte er seine Gattin, die dort mit ihrer Arbeit saß, daß er einen Brief von seinem Vater erhalten habe, der seine augenblickliche Gegenwart in London erfordere, um einen ihn betreffenden Prozeß zu betreiben; er würde mit dem nächsten Packetboote, welches in vierzehn Tagen absegeln sollte, reisen.

„Ganz wohl, lieber Harold; wir müssen nur noch einige Vorkehrungen für unsere beiden alten Diener treffen. Wie freue ich mich, mit Dir zu gehen! Ich bin entzückt von der Idee, über den Ocean zu segeln und so glücklich, so sehr glücklich, daß ich Deinen Vater und Deine Eltern kennen lernen soll! Ich werde in ihnen Eltern finden, und wie werden sie sich freuen, unser Kind, ihren Enkel, zu sehen, nicht wahr? Oh, gewiß; ich werde in einer Woche vollkommen bereit sein."

„Nun, bist Du endlich fertig, Sybille?"

Sybille erhob ihre großen, liebevollen Augen mit fragendem Blicke zu ihm, schwieg aber still.

„Es ist mir nicht eingefallen, Dich mit nach England zu nehmen, Sybille, wenigstens nicht mit mir zugleich. Ich weiß in der That nicht, wie Du von meiner Familie aufgenommen werden würdest. Es wird, wie ich fürchte, meiner ganzen diplomatischen Geschicklichkeit bedürfen, um meinen Vater mit dieser etwas unüberlegten Heirath auszusöhnen."

Das Blut schoß in Sybillens Wangen, und Thränen entströmten ihren Augen; um ihre Bewegung zu

Digitized by Google

verbergen, erhob sie sich und beugte sich über die Wiege ihres Kindes herab.

„Mein Plan ist folgender: Ich will meines Vaters Wünschen pünktlich Folge leisten, in London mit ihm zusammentreffen und, nachdem der erste Drang der Geschäfte vorüber ist, will ich versuchen, ihn mit unserer Verbindung auszusöhnen; gelingt mir dies, so schreibe ich Dir, oder komme wohl auch selbst, um Dich und das Kind zu holen."

Diese Worte beruhigten Mrs. Middleton wieder, besonders, da sein Benehmen freundlicher als gewöhnlich war und er sie während der Unterhaltung „Sybille" genannt hatte.

„Und wie lange wird es dauern, lieber Harold, ehe Du mich kommen lässest?" wagte sie nun zu fragen.

„Oh, in einigen Monaten von jetzt an, — vermuthlich im Herbste. Während dieser Zeit werde ich Dir für die Dauer des Sommers ein Haus in Baltimore miethen."

„Es scheint mir eine lange Zeit bis zum Herbste zu sein; aber ich glaube, es ist eine Schwäche von mir, daß ich so denke," sprach Sybille mit einem unterdrückten Seufzer.

Die folgenden Tage wurden nun angewendet, um die Möbeln und das Silbergeschirr in Brotherton Hall

Digitized by Google

zu verkaufen. Einige wenige Familienbilder und einige altmodische Möbeln wurden zurückbehalten, um während des Sommers von Mrs. Middleton benützt zu werden.

Vierzehn Tage später finden wir Sybille als die Bewohnerin eines kleinen Häuschens in einer der Vorstädte Baltimores wieder. Katy war mit verringertem Lohne in ihren Diensten geblieben, und der alte Broom, der sich „ein Paar Pfennige" gespart hatte, war zu einem seiner Verwandten gezogen.

Es war der Morgen von Middleton's Abreise; alle seine Koffer waren schon an Bord des Schiffes, das im Laufe des Vormittags die Segel lichten sollte.

Bei Tagesanbruch standen Middleton und Sybille an der Thüre des kleinen Hauses.

„Und wirst Du mich wirklich im Herbste kommen lassen, lieber Harold?" fragte Sybille traurig.

„Ei, ganz gewiß, Sybille. Warum zweifelst Du denn an meinen Worten?" erwiederte er lächelnd.

„Ich zweifle nicht daran, aber ich möchte Dein Versprechen gern immer und immer wieder hören."

„Nun muß ich aber fort. Lebwohl, Sybille."

„Gott mit Dir! Gott mit Dir! Oh, komm noch einmal her, laß mich einen langen, langen Blick in Deine Augen thun — einen Blick, der so lange dauert, bis wir uns wiedersehen —"

„Nun, ist es so recht, Sybille? — Jetzt muß ich

aber gehen. Sei gutes Muthes. Lebwohl! — Ich laſſe Dich bald kommen.“

Und ſo ſchieden ſie; — er mit einer Lüge auf den Lippen, und froh, ſein Joch abgeſchüttelt zu haben; — ſie kehrte zu ihrem einſamen Herde zurück, innig dankbar für ſeine anſcheinende Güte, und baute manche ſchöne Luftſchlöſſer auf ſeine treuloſen Verſprechungen.

Digitized by Google

Katy's Unglücksfälle in der Stadt.

Die Blätter begannen zu fallen und ein kalter Nord-Westwind trieb sie im bunten Wirbel um Mrs. Middleton's Häuschen umher. Die alte Katy war im Garten damit beschäftigt, dürre Zweige zu sammeln, um sie zur Feuerung zu benützen; während sie umherging und die herabgefallenen Reiser auflas kam sie auch in den Hof vor dem Hause. Sie erblickte dort die Gestalt eines alten Mannes, der, auf seinen Stab gelehnt, zum Thore hereinsah; mit einem Freudenrufe ließ sie ihr Reisigbündel zu Boden fallen und eilte auf den Alten zu.

„Gott steh' mir bei, Broom! Bist Du es? — Bist Du es? Der Himmel segne Dich, Du alte Seele, — ich bin so froh, daß ich Dich noch einmal in dieser Welt sehe! — Komm 'rein, komm 'rein! Wie ist es Dir die lange Zeit durch gegangen?"

„Danke, Katy, danke; 's geht mir so so, ausgenommen den Rheumatismus, die Schwindsucht und das Asthma, und die Rückenschmerzen und das Leberleiden,

Digitized by Google

erfreue ich mich im Allgemeinen einer ziemlich guten Gesundheit."

„Der Tausend! Wie freue ich mich, zu hören, daß Du so wohlauf bist! Das ist mehr, als ich sagen kann, denn ich bin mit 'nem steifen Halse geplagt."

„Ja, Du warst immer steifhalsig, Katy!"

„Nun wirklich, Broom, das war eine Verläumdung gegen die arme Katy!"

„Sage mir aber nur, Katy, wie's der jungen Madame und dem kleinen Kinde geht, und wenn sie hinüberreisen werden in das fremde Land?"

„Ach, das arme, liebe Kind! Ich denke, sie hat 'ne Auszehrung, Broom. Sonst hat sie geblüht, wie 'n Röschen und jetzt ist sie ganz bleich und mager und ihre Augen liegen tief d'rinnen. Sie hat nicht ein Wort mehr gehört von dem Taugenichts, — Gott verzeihe mir meine Sünde! — den sie geheirathet hat. Sie ist jetzt auf die Post gegangen, das arme, liebe Herz, und will sehen, ob 'n Brief für sie da ist. Sie hat in der Zeitung gelesen, daß das Schiff, mit dem er fortgegangen ist, wieder da ist, und da hat sie sich denn auf den Weg gemacht. Aber komm 'rein, Broom, komm aus der Kälte; Du sollst das Kind sehen, das arme, kleine Wesen, und beim Küchenfeuer, — nein, beim Küchenherde, — 's ist kein Feuer d'rauf, und ich weiß auch nicht, wenn wieder einmal welches d'rauf brennen wird!"

Digitized by Google

„Du willst doch nicht sagen, daß unsere junge Madame an irgend was Mangel leidet, Katy?“

„Sie, und an Nichts Mangel leiden? — Ich will Dir sagen, Broom, der Schuft, Gott erbarme sich meiner! — hat ihr auch nicht 'nen Dollar gelassen, — er machte ihr weiß, daß er alles Geld brauchte, um 'nüber, in's fremde Land, zu reisen. Ich weiß das, siehst Du, denn sie brauchte Thee und Zucker den Tag, nachdem er fort war, und da schickte sie denn ihre silbernen Löffel zum Verkaufe, — schickte sie durch mich fort; der Goldschmidt, wo ich sie hintrug, nahm mir aber die Löffel weg, schickte nach 'nem Konstabler und ließ mich arretiren, weil er dachte, ich hätte sie gestohlen; ja — und sie behielten mich den ganzen Tag da, bis nach der jungen Madame geschickt werden konnte! Ach Gott, Broom, wie meine Gefühle an dem Tage verletzt worden sind! Ich, Catherine Anna Gallagher, bin festgehalten worden, weil ich silberne Löffel gestohlen haben sollte! Du kannst Dir nicht denken, wie ich gekränkt war.“

„Kann mir's denken, Katy, kann mir's denken! Du weißt ja, wie die alte Madame immer zu sagen pflegte, daß Niemand von den Leuten in der Stadt jemals mit Lord Baltimore 'rübergekommen ist, wie kannst Du also 'was Besseres von ihnen erwarten?“

„Nun, ich wollte Dir eben noch erzählen — aber komm 'rein, Broom, komm aus dem Winde, — da ist der Kleine! — Das wahre Abbild von unserer alten

Madame, nicht wahr? — Pst! Wecke ihn nicht auf, sondern setze Dich ruhig hin. Ich wollte Dir eben noch erzählen, daß mir die junge Madame später jedes Mal, wenn sie mich schickte, um was zu verkaufen, einen Zettel dazu schrieb, und sie hat fast ihr ganzes Silber verkauft, um den Miethzins und andere Dinge zu bezahlen. Denke Dir nur, Broom, man muß hier dafür bezahlen, wenn man in 'nem Hause wohnen will!"

„Bah! Das hätte ich Dir schon lange sagen wollen!"

„Ich habe das nicht gewußt. — Nun ist Nichts mehr zum Verkaufen da, als das Heft von ihrem Buttermesser und ihr Fingerhut, — ich glaube wenigstens, daß der von Silber ist; was wir aber dann anfangen sollen, wo der Winter 'rankommt, das mag der Herr wissen. Das arme Kind wollte, ich sollte gehen und mich vermiethen, wo ich Lohn und besseren Unterhalt fände, aber ich sagte nein, denn wenn ich auch 'ne schwarze Haut habe, ist doch meine Seele weiß, und ich werde nicht gehen und sie in der Trübsal verlassen."

„Nein, Katy, das würde ich eben so wenig. Lieber Himmel," seufzte der alte Mann, „das ist sehr betrübend, sehr! Aber könnte die junge Madame nicht Clavierstunden geben, oder Bilder malen, oder irgend 'nen reichen Verwandten auffinden, wie die unglücklichen Damen in den Büchern, woraus sie uns immer Abends vorgelesen haben?"

„Ich habe auch schon oft an so was gedacht; ich

Digitized by Google

meine immer, was nützt denn alles das Lernen, wenn es den Leuten nicht hilft, daß sie in der Welt fortkommen können? Aber das arme Ding, sie hat Kummer genug! Manchmal läuft sie den ganzen Tag 'rum und sieht sich nach Näharbeit um, aber sie ist 'ne Fremde und hat kein Glück, und dann kommt sie nach Hause und grämt und härmt sich ab. Ich rathe ihr immer, sie soll 'ne Pfeife rauchen, aber sie hört nicht auf den Rath. Ich erzählte ihr, daß ich, wenn ich meine Pfeife nicht geraucht hätte, geradezu rasend und verrückt geworden wäre, wie der Colonel Hines (der Himmel vergebe ihm) mein armes, gutes Mädchen nach Georgy verkaufte. Mein armes Mädchen! Mein armes Mädchen! Deine arme, alte Mutter wird Dich nie mehr sehen in der Welt! Mein armes, liebes Mädchen! Das einzige Kind, das ich in der Welt hatte!"

Das arme, alte Geschöpf hatte jetzt über der Erinnerung an ihre eigenen Sorgen alles Andere vergessen und fing an, krampfhaft zu schluchzen.

„Weine nicht, Katy, weine nicht! Komm, sei 'ne gute Frau."

„Still, Broom, still! Dir ist nie ein Kind weggenommen und verkauft worden!"

„Nein, Katy, weil meine Frau im ersten Jahre unserer Verheirathung verkauft wurde, und ich nie wieder den Muth hatte, nochmals zu heirathen."

„Mein armes Mädchen! Mein armes Kind!"

Digitized by Google

„Komm, Katy, nimm Dir's nicht so zu Herzen; — thue es nicht, — sei gut!"

Als das alte Geschöpf endlich vom Weinen ermüdet war, trocknete sie sich die Augen. Broom fuhr hierauf fort:

„Du hast mir nie erzählt, Katy, wie es zuging, daß Du frei wurdest und Deine Tochter eine Sklavin blieb?"

„Nun, siehst Du, Broom, ich wurde Colonel Hines von seinem Onkel hinterlassen, allein mit der Bedingung, daß ich frei sein sollte, wenn ich mein fünfundzwanzigstes Jahr erreicht haben würde; mein kleines Mädchen hatte ich aber noch vor Ablauf dieser Zeit geboren, und so war sie eine Sklavin. Ich hatte seit meinem zehnten Jahre bei Mrs. Brotherton gelebt, und war auch bei ihr, als mein armes Mädchen verkauft wurde; sie suchte es zu verhindern, konnte es aber nicht. Du warst damals mit Colonel Brotherton in den Krieg gegangen. — Frage mich nicht weiter, Broom, ich bitte Dich," sprach die arme Alte, indem sie neuerdings in heftiges Weinen ausbrach; nachdem sie sich wieder einigermaßen beruhigt hatte, fuhr sie fort:

„Nun gut! Nun gut! In jener Welt wird schon Alles gut und recht sein! Gieb mir einmal das Bündel Späne dort her, Broom, ich muß für Mrs. Middleton 'ne Tasse Thee kochen, ehe sie wiederkommt. Ich wollte, ich hätte 'n Bischen Holz, um in ihrem Zimmer einzuheizen."

Digitized by Google

„Halt, warte 'n Mal, Alte! — Wie lange dauert es, ehe sie wieder da sein kann?"

„Ungefähr 'ne Stunde."

„Gut!" rief der alte Mann mit aufgeheiterter Miene. „Ich will Dir sagen, was ich thun werde. Ich gehe nach einer Last Holz und einem Korbe mit allerhand guten Sachen, die ich hierher schicken werde; aber laß Dir nichts merken, wo sie herkommen, denn es könnte der jungen Madame weh thun, daß ihr unser Einer dergleichen Gefallen erzeigt, was übrigens auch viel schlimmer ist, als irgend was, wovon wir Abends aus den Büchern vorlesen hörten."

Der alte Mann hielt getreulich Wort. Nach einer Stunde loderte ein munteres Feuer in Sybillen's Zimmer, und der Theetisch war mit appetiterregendem Brod und frischer Butter besetzt, während eine Kanne mit köstlich duftendem Thee auf dem Herde stand. Das Kind war erwacht und saß, fröhlich kreischend, auf dem Teppich. Endlich trat Sybille bleich, erschöpft und entmuthigt ein, ließ sich in ihren Stuhl sinken, streckte dem Kinde ihre Arme entgegen, das auf den Händen und Knieen eilig zu ihr herangekrochen kam und auf ihren Schoos kletterte.

„Ach, sie hat keinen Brief bekommen!" dachte die alte Katy, als sie hereinkam, um den Thee aufzutragen.

„Der Goldschmidt ist hier gewesen, Madame," sprach sie laut, und setzte vor sich hin flüsternd hinzu: „Der Himmel verzeihe mir die Lüge!"

Digitized by Google

„Der Goldschmidt, Katy?“

„Ja, Ma'am; er hat zwei Dollars gebracht, und meinte, sie gehörten Ihnen noch für die Löffel; da habe ich denn die zwei Dollars genommen, Ma'am, und habe etwas Holz und einige andere Sachen dafür gekauft. — (Lieber Himmel, rechne mir den Betrug nicht zur Sünde!)“

„Sehr gut, Katy, das war ein wirkliches Gottesgeschenk. — Aber Du hast währenddem das Kind allein lassen müssen?“

„Nein, Ma'am; der alte Onkel Broom kam heute Morgen her, und da habe ich ihn geschickt.“

„Armer, alter Mann! Hat er den weiten Weg hierher zu Fuße gemacht? Schicke ihn zu mir herein, Katy.“

„Entschuldigen Sie, Mrs. Middleton, haben Sie heute einen Brief bekommen?“

„Nein, Katy; aber ich will morgen zu dem Kapitän des Schiffes gehen, vielleicht hat er einen Brief oder eine Botschaft für mich.“

Am folgenden Morgen legte Sybille nach einem zeitig eingenommenen Frühstücke ihren Knaben in sein Bettchen, und machte sich auf den Weg, um den Kapitän des Schiffes aufzusuchen, auf welchem ihr Gatte die Ueberfahrt gemacht hatte. Um nach dem Schiffe zu gelangen, mußte sie zwischen einer Menge gemeiner Frauen und roher Männer hindurchgehen, deren zweideutige Reden ihre Nerven erschütterten und ihr das Blut in die Wangen trieben. Sie überzeugte sich endlich von der Schwierigkeit, das Schiff, welches vom

Digitized by Google

Ufer entfernt lag, zu erreichen, und wurde auf ihre Fragen, wo der Kapitän wohl zu finden sei, nach dessen Wohnung in der Stadt gewiesen. Sie eilte dorthin, war so glücklich ihn zu Hause anzutreffen und wurde in sein Zimmer geführt.

„Sie sind vermuthlich Kapitän Blackston?"

„Zu Ihren Diensten, Miß."

„Ich bin Mrs. Middleton."

„Ah! — Ich bitte um Entschuldigung, Madame."

„Mein Gatte, Mr. Harold P. Middleton, segelte vor einem halben Jahre in Ihrem Schiffe nach Liverpool. Ich bin gekommen, um zu fragen, ob Sie einen Brief, oder irgend einen Auftrag an mich haben, und ob er bei guter Gesundheit war, als er landete?"

„Hm! Hm!" brummte der Kapitän.

„Wollen Sie so freundlich sein, mir Auskunft zu geben, mein Herr?"

„Nun, Madame, hier scheint mir ein großes Geheimniß obzuwalten. Mr. Middleton war allerdings einer meiner Passagiere nach Liverpool, allein er hatte eine Dame bei sich, welche er Mrs. Middleton nannte, und die ich für seine Frau gehalten habe. — Himmel, Madame! Werden Sie mir nur nicht hier, in meinem Zimmer, ohnmächtig!" rief der Kapitän, indem er die Klingel erfaßte und Sturm zu läuten begann.

„William!" rief er dem Diener zu, der auf sein sein Klingeln in's Zimmer trat, „besorge einen Wagen für diese Dame."

Digitized by Google

Sybille wurde ihrer Bewegung mit großer Anstrengung endlich Meister und bestieg den Wagen, welcher für sie herbeigeholt worden war, denn ihre zitternden Glieder versagten ihr in der That den Dienst. Sybillens letzter Dollar, der Erlös von dem Verkaufe ihres Buttermessers, wanderte als Bezahlung für das Fahrlohn fort.

Viele Tage lang blieb Sybille vollkommen bewußtlos vor Kummer; sie wanderte abwechselnd in rastloser Unruhe umher, oder saß dann wieder stundenlang in niedergebeugter Stellung da, worauf sie emporsprang, ihr Kind in die Arme nahm und in bittere Thränen ausbrach. Die alte, treue Katy war hierüber zum Tode betrübt, konnte aber die Ursache dieses heftigen Schmerzes nicht errathen.

Einige Wochen später kam ein Schiff von Liverpool an und nach einigen Tagen fand Sybille in einer Zeitung einen Brief unter ihrer Adresse angekündigt. Zu schwach, um ihn selbst zu holen, trieb sie Katy zur größten Eile an. Die arme Alte konnte aber niemals einigen Abenteuern entgehen, wenn sie in die Stadt geschickt wurde. Als sie in der Post ankam, und einer der Schreiber sie nach ihrem Begehr fragte, antwortete sie:

„Den Brief, bitte, mein Herr."

„Was für einen Brief, Tantchen?"

„Nun, den Brief aus dem fremden Lande, wenn Sie erlauben."

„Ja, aber wessen Brief?"

Digitized by Google

„Nun, seinen, Herr, seinen.“

„Was für ein Name, alte Frau?“

„Nun, Mr. Middleton, der Herr, der in das fremde Land gegangen ist.“

Der Schreiber sah seine Liste durch und antwortete:

„Es ist Nichts da für Mr. Middleton.“

„Der Brief ist nicht an Mr. Middleton, mein Herr.“

„Nun, an wen denn, altes Weib?“ fragte der Schreiber, welcher jetzt ungeduldig zu werden begann.

„An Miß Sybille, — das heißt, mein Herr, an Miß Sybille Brotherton, von Brotherton Hall, — mit Lord Baltimore 'rübergekommen, mein Herr,“ sprach Katy, bei jedem Satze knixend.

„Es ist kein Brief an Miß Brotherton da.“

„Sie ist nicht mehr Miß Brotherton, sie heißt jetzt Mrs. Middleton.“

„Nein, was für ein albernes, altes Geschöpf das ist! — Da, hier ist Ihr Brief.“

„Danke Ihnen, mein Herr, sehr gütig von Ihnen! — Danke vielmals. Ich gäbe den Brief nicht für 'ne goldne Guinee hin.“

Es regnete sehr stark, als Katy aus dem Postgebäude heraustrat; sie blickte sich in größter Verzweiflung um, denn — Katy hatte keinen Regenschirm. Nicht weit von ihr stand ein Lohnwagen, nach welchem Katy sehr sehnsüchtige Blicke warf. Der Kutscher bemerkte dies und rief zum Scherze:

Digitized by Google

„'Nen Wagen, Ma'am?"

„Danke Ihnen schönstens; ja, wenn Sie so gütig sein wollen."

Da er hier eine Kunde fand, änderte der Kutscher auch seinen Ton, ließ den Tritt herunter, half der alten Frau mit freundlicher Bereitwilligkeit in den Wagen, schlug den Tritt wieder herauf, sprang auf seinen Bock und fuhr fort.

„Mein Himmel!" sprach die alte Katy zu sich, als sie sich in den Wagen zurücklehnte. „Wie hübsch und bequem das ist, — viel besser, als so im Schmuze zu waten und bis auf die Haut naß zu werden. Ich habe die Bewegung im Wagen so gern, es kitzelt die Nerven so angenehm. Was für ein höflicher, junger Mann; mir den Wagen anzubieten, — ganz verschieden von andern Leuten. — Ob der Manieren hat? — Es sollte mich nicht wundern, wenn seine Familie mit Lord Baltimore 'rübergekommen wäre. — Was für hübsche, weiche Kissen!"

Als Katy mit ihrem Selbstgespräche zu Ende war, hielt der Wagen vor Mrs. Middleton's Thüre. Der „sehr höfliche, junge Mann" sprang von seinem Sitze, ließ den Tritt herab und war Katy beim Aussteigen behilflich.

„Ich bin Ihnen wirklich sehr verbunden für Ihre Freundlichkeit, mein Herr, und wenn ich Ihnen jemals 'nen Gefallen erzeigen kann, werde ich's mit dem größten Vergnügen thun."

Digitized by Google

„Schon gut, schon gut, 's ist gern geschehen! Ihr Geld ist eben so gut, als das anderer Leute, 's macht einen Dollar."

„Wie?"

„Es macht einen Dollar."

„Was macht denn einen Dollar?"

„Sie sind mir einen Dollar dafür schuldig, daß ich Sie in meinem Wagen nach Hause gebracht habe."

„Aber Sie haben es mir ja angeboten, in Ihrem Wagen zu fahren, ich habe Sie doch nicht darum gebeten; es war Ihr eigenes Anerbieten, und ich danke Ihnen herzlich dafür. Aber ich will doch nicht hoffen, daß Sie mir jetzt Vorwürfe darüber machen wollen."

„Nein, das ist wirklich stark!"

„Guten Morgen. Ich danke Ihnen nochmals; ich muß nun hineingehen."

„Nichts da, altes Weib, nichts da mit solchem Unsinn; geben Sie mir den Dollar."

„Das werde ich nicht thun, es fällt mir gar nicht ein! Sie haben mich zum Fahren aufgefordert, und ich bin gefahren; nun weiß ich freilich, daß es nur geschehen ist, um mich um meinen Dollar zu betrügen."

„Sieh Dich vor, Du alte Hexe, wenn Du mir den Dollar nicht bezahlst, liefere ich Dich wegen Deiner Schwindelei an den ersten, besten Constabler."

„Aber, um's Himmelswillen, wo soll ich denn einen Dollar hernehmen?"

Es entstand jetzt ein so heftiges Wortgefecht zwi-

Digitized by Google

ſchen den ſtreitenden Parteien, daß der Lärmen Mrs. Middleton's Aufmerkſamkeit erregte, und ſie in die Thüre trat. Wie groß war ihre Beſtürzung, als ſie die Urſache dieſes Streites erfuhr, denn die arme Sybille beſaß keinen Heller mehr. Es gelang ihr endlich, die feindlichen Parteien zu trennen, indem ſie Katy ſagte, daß ſie Unrecht hätte, dem Kutſcher Katy's Irrthum erklärte, und ihm für den nächſten Tag ſeine Bezahlung verſprach, worauf ſie ihren Brief endlich empfing und ſich zurückzog, um ihn zu leſen. Sie öffnete den Brief mit ungeduldiger Erwartung. — Es war kein Geld darin; ſie dachte ſeufzend daran, daß ihr kleiner Hubert noch einige Zeit lang der wärmeren Kleider würde entbehren müſſen, und begann zu leſen. Ihre Wangen wurden bleicher und bleicher während des Leſens, der Brief entſank ihrer Hand, und ſie ſaß gleichſam verſteinert da. Plötzlich kehrte das Blut in Strömen in ihr Antlitz zurück, ſie preßte die Hände krampfhaft gegen die Schläfe, ſprang empor und ging mit ſchwankenden Schritten im Zimmer auf und ab.

„Oh, der Teufel! Der Teufel! — Nein, nicht einmal Teufel, denn ſelbſt in Satan liegt noch etwas Großes, — der giftige Wurm! — Die Schlange! — Mir ſo kalt zu ſagen, daß er ſich nichts aus mir macht, — mir heuchleriſch vorzuſchützen, er zweifle an meiner Treue, — ſein Weib zu verſtoßen, — ſein Kind zu verläugnen, uns Beide zu ſchänden, um ſeine Schlechtigkeit zu beſchönigen! Wo iſt da die Gerechtigkeit

Digitized by Google

Gottes? Was hält den Blitz zurück, daß er ihn nicht in seiner erbärmlichen Verderbtheit zermalmt?"

Sybille warf sich klagend auf ihr Bett. — Der Sturm ihrer Leidenschaft zog endlich vorüber und milder Regen begann zu fallen; sie flüsterte weinend:

„Oh, Harold! Harold! Ich hätte nie geglaubt, daß ich solche Gefühle gegen Dich hegen würde! Ich hätte nie gedacht, daß ich auf diese Weise von Dir sprechen könnte!"

Sybille saß bleich, erschöpft und entsetzt über den Sturm, der in ihrer sanften Seele getobt hatte.

„Großer Gott!" dachte sie, „das also ist Leidenschaft! Das also ist Zorn! Oh, jetzt weiß ich es, daß wir keines feurigen Meeres bedürfen, unsere eigene Brust kann zur Hölle werden, wie jetzt eben die meinige es war; unsere eigenen Leidenschaften können für uns zu quälenden Dämonen werden, wenn es keine anderen giebt."

Sybille sank auf die Kniee und betete, und von diesem Augenblicke begann ihre wahre Erkenntniß Gottes, ihrer selbst, des Werthes des Lebens und des Nutzens der Leiden, der Gewißheit eines anderen und glücklicheren Lebens im Jenseits. Mitten in der Verwirrung, dem Sturme ihrer erregten Leidenschaften ertönte eine „leise Stimme," die ihr zuflüsterte: „Frieden sei mit Dir!" „Fürchte Dich nicht, ich bin bei Dir!" Sybille erhob sich gefaßt und ruhig von ihrem Gebete;

Digitized by Google

ihre Aussichten in die Zukunft begannen sich allmälig vor ihrem geistigen Auge aufzuklären und sie dachte:

„Ist auch zwischen mir und meinem Gatten Alles zu Ende, kann ich es doch nun, da ich das Schlimmste weiß, ruhiger ertragen! Ich beschäftige mich nicht länger mit dem Gedanken, zu ihm zu gehen. Ich muß nun darauf denken, für mein Kind und für mich einen Unterhalt zu erwerben. Ich will auf Gott vertrauen, der meine Bemühungen segnen wird, ich will beten und arbeiten, und dann wird es mir auch gelingen, ich weiß, daß es mir gelingen wird."

Mit neugestärktem Muthe nahm Sybille Hut und Shawl und ging zur Thüre, allein der Regen, der noch immer in Strömen herabstürzte, hielt sie vom Ausgehen ab.

Sybille verstand vorzüglich gut Harfe und Klavier zu spielen und sie suchte Schüler zu erhalten, welche sie in dieser Kunst unterrichten könnte; allein sie war eine Fremde, besaß keine Empfehlungen und ihre Bemühungen blieben demnach erfolglos. Sie dachte endlich daran, an ihren Verwandten, General Bushrod Brotherton, zu schreiben, der in Folge des zu seinen Gunsten entschiedenen Prozesses jetzt der Besitzer von Brotherton Hall war. Sie schrieb ihm, schilderte ihre trostlose Lage, und bat ihn, ihr von einigen ihrer ehemaligen Nachbarn Empfehlungsbriefe zu verschaffen.

Digitized by Google

General Bufhrod Brotherton.

Eine Woche nach Absendung des Briefes an ihren Verwandten ging Sybille nach der Post, in der Hoffnung dort die erwarteten Empfehlungsbriefe zu erhalten. Ehe sie jedoch wieder nach Hause kam, erhob sich ein heftiger Schneesturm und tobte mit fürchterlicher Wuth. Die alte Katy stand an der Hausthüre, ein wahres Bild der Verzweiflung, und flüsterte:

„Armes Ding! Sie wird sich den Tod holen! — Dann haben freilich alle ihre Sorgen ein Ende!"

Mitten in diesen Klagen Katy's fuhr ein Reisewagen bei dem Hause vor, ein Diener sprang herab, schlug den Tritt herab, und ein alter Herr von militärischem Ansehen stieg aus und ging auf das Haus zu.

„Nun, Gott stehe mir bei! Ob das nicht General Bufhrod Brotherton selbst ist!" rief die alte Katy mit leiser Stimme, als sie eilig das Thor öffnete.

„Nun, alte Frau! Bist Du nicht Katy?"

„Ja, Herr — Katy, Herr — ja, Herr!" antwortete die Alte, aller zwei Worte ehrerbietig knixend.

Digitized by Google

„Die junge Madame ist ausgegangen, Herr; aber sie wird bald wieder da sein. Wollen Sie nicht eintreten, Herr?"

General Brotherton folgte der alten Dienerin in das Haus, und eine halbe Stunde darauf kehrte Sybille heim. Katy hatte sich nach ihr umgesehen, ging ihr entgegen und sprach:

„Oh, Mrs. Middleton! Wer glauben Sie wohl, daß gekommen ist? General Brotherton ist drinnen, im Hause, Ma'am. Kommen Sie hier 'rein, in die Küche, und ziehen Sie sich um; ich habe Ihr bestes Kleid aus Ihrem Zimmer 'rausgestohlen, damit Sie es anziehen können."

Der Leser muß nämlich wissen, daß Sybillens Zimmer keinen andern Zugang hatte, als durch das Wohnzimmer; aus diesem Grunde hatte Katy jene kleine List ausgeübt. Sybille wechselte in größter Eile die Kleider und ging dann in das Wohnzimmer.

„Meine liebe Mrs. Middleton, oder meine liebe Cousine Sybille, — wenn Sie mir gestatten wollen, Sie so zu nennen, — wie freue ich mich, daß ich diese Gelegenheit habe, Ihre Bekanntschaft zu machen!" rief General Brotherton, als er ihr herzlich und freundlich entgegenging.

General Brotherton war ein großer, starker Mann, mit einem breiten, rosenfarbigen, gutmüthigen Gesicht und grauen Haaren. Sybille wurde durch seine äußere Erscheinung sogleich für ihn eingenommen und hieß ihn

Digitized by Google

freundlich und anmuthig willkommen. Nach einigen unbedeutenden Bemerkungen führte der General das Gespräch endlich auf den Zweck seines Hierseins.

„Ich hoffe, meine liebe, kleine Cousine Sybille, Sie werden mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu glauben, daß ich Mrs. Brotherton bei Lebzeiten nie in dem ruhigen Besitze ihrer Heimath gestört haben würde."

„Wäre sie noch am Leben," antwortete Sybille, „so würde Mrs. Brotherton Ihre freundlichen Absichten gewiß mit eben so inniger Dankbarkeit anerkannt haben, als ich es thue."

„Ich wünschte noch mehr mit Ihnen zu besprechen, meine liebe Cousine Sybille; aber ich bin ein gerader, alter Mann, verstehe es vielleicht nicht so recht, den fraglichen Gegenstand mit dem erforderlichen Takt und Geschick anzugreifen, und könnte Sie wohl beleidigen, wenn ich Ihnen nützlich zu sein wünsche. Sollte dies der Fall sein, so werden Sie mir verzeihen, nicht wahr, liebe Cousine? — Was ich zu sagen habe, ist Folgendes: Erstlich, habe ich ihren Brief erhalten, und bin deshalb in die Stadt gekommen; später mehr darüber. Zu der Zeit, als mein Sachwalter den Prozeß um den Besitz der Brotherton'schen Ländereien einleitete, hatte ich gehört, daß Mrs. Brotherton gestorben wäre, und daß Sie sich einige Zeit vorher mit einem wilden, jungen Burschen, dem Sohne eines Mannes aus angesehener und vermögender Familie, verheirathet hätten, und daß Sie Beide in kurzer Zeit nach England gehen

Digitized by Google

würden. Dies der Grund, warum ich auf den Prozeß einging. Allein vor einem Monate habe ich eine ganz andere Geschichte gehört, — nämlich, daß der Gatte meiner Cousine ein Betrüger und erbärmlicher Mensch sei, daß er sie und ihr Kind in Armuth und Elend zurückgelassen, und sein gemeines Entweichen durch Anschuldigungen gegen ihre eheliche Treue zu rechtfertigen gesucht habe."

Sybille bedeckte ihr glühendes Antlitz mit den Händen.

„Oh, mein Gott!" stöhnte sie, „ich wußte es nicht, ich ließ es mir nicht träumen, daß außer mir selbst noch irgend Jemand hiermit bekannt sein könnte!"

„In der ganzen Umgegend ist dies besprochen worden, aber diese elende Lüge hat natürlich nirgends Glauben gefunden."

„Dies brauchen Sie mir nicht erst zu sagen," sprach Sybille, die jetzt plötzlich das Wesen einer beleidigten Fürstin annahm. „Es liegt nicht im Bereiche der Möglichkeit, daß selbst mein bitterster Feind, und wäre er der leichtgläubigste Thor von der Welt, so etwas glauben könnte! — Ich kann mich nur darüber wundern, daß Jemand in meiner Gegenwart dieser Geschichte Erwähnung thun kann."

„Da — da," stotterte der General in augenscheinlicher Beschämung, „da, ich wußte es schon, daß ich Sie beleidigen würde, — ich bin ein solcher rauher, alter Bär, und poltere Alles so heraus."

Digitized by Google

Sein Benehmen rührte Sybille und gab ihren Gefühlen eine andere Färbung; sie beeilte sich, ihm zu antworten:

„Vergeben Sie mir, mein lieber Herr; vieler Kummer hat mich sehr reizbar gemacht, so daß ich auch nicht die leiseste Anspielung auf jenen Gegenstand ertragen kann."

„Ganz natürlich! Ganz natürlich! Um nun auf die eigentliche Absicht meines Besuches zu kommen: Er hat Sie verlassen — das ist klar. Er hat ein italienisches Mädchen, eine gewisse Ines de — de — ich habe den Namen vergessen, obgleich ich Alles darüber gehört habe, mit sich fortgenommen. — Nun gut! — Ich habe keine nähere Anverwandte auf dieser Welt, als Sie, und wenn Sie mit mir nach Brotherton Hall zurückkehren und dort bei mir und meiner Alten als Tochter leben wollen, so will ich bei dem Gerichte die Scheidungsklage einreichen, will Ihres Sohnes Namen in den Brotherton'schen verwandeln, will ein Testament aufsetzen, kraft dessen ich Ihnen nach meinem Tode das ganze Brotherton'sche Vermögen hinterlasse, und von Ihnen soll es auf Ihren Sohn übergehen. Nun, Sybille, was sagen Sie dazu?"

Ein glänzender Traum, in dem Vermögen, Behaglichkeit, Ruhe und ihres Kindes Interesse mit einander erworben waren, zog an Sybillens geistigem Auge vorüber, ihr Herz schlug gewaltig, ihr Gesicht glühte.

„Nun, meine liebe, kleine Cousine, was sagen Sie?"

Digitized by Google

Die „leise Stimme" flüsterte ihr die moralische Lösung der Frage zu, Sybillens Herz hielt mit seinen heftigen Schlägen inne, um zu lauschen, — die Röthe verschwand von ihrem Antlitz.

„Ihre Antwort, beste Sybille, Ihre Antwort!"

„Wollen Sie mir einige Tage Zeit vergönnen, um hierüber nachzudenken, mein lieber Herr? Glauben Sie aber nur, daß ich höchst dankbar, innig dankbar für Ihre Güte bin."

„Egoismus, liebe Sybille, reiner Egoismus. Meine Frau und ich, wir fühlen uns so einsam in dem alten Hause, wir brauchen Gesellschaft. — Denken Sie meinetwegen eine ganze Woche über meinen Vorschlag nach, ich kann die übereilten Entschließungen selbst nicht leiden; aber geben Sie mir nach Ablauf dieser Zeit Antwort. Merken Sie sich aber, Cousine Sybille, meine Bedingungen sind ganz fest und unveränderlich, — denn ich weiß es recht gut, daß wenn eine Bedingung nicht erfüllt würde, jener Bursche, sobald ich mein altes Haupt zur Ruhe gelegt hätte, und Sie im Besitz von Brotherton Hall wären, abermals herbeigekrochen käme und Sie wieder versöhnen würde. Ich weiß es, — oh, ich kenne Euch Frauen so gut! Er würde den reuigen Sünder spielen, und Sie würden ihm Absolution ertheilen, — und in fünf oder sechs Jahren würde die Brotherton'sche Besitzung am Pharaotische verloren und Sie zum Betteln verurtheilt worden sein. Oh! Ich weiß das! — Ich kenne es zu genau!" Mit die-

Digitized by Google

sen Worten nahm der alte Herr Abschied, bestieg seinen Wagen wieder und fuhr fort.

Hätte Sybille in ihrem Herzen noch die leiseste Spur von Neigung oder Achtung für ihren Gatten gehegt, so würde dieser Vorschlag sie durchaus nicht versucht haben, allein dem war nicht so. Ihre Gefühle für Middleton waren weit mehr eine mädchenhafte Zuneigung, als eine wahrhafte, tiefe Frauenliebe gewesen, obgleich jene Zuneigung, bei Sybillens häuslichem Sinn und ihrem liebevollen Herzen, mit der Zeit die Stärke der wahren Liebe erlangt haben würde, wenn ihr nicht sobald alle Achtung vor dem Gegenstande derselben geraubt worden wäre. Das Herz seines Weibes war ihm weder durch seine Verschwendungssucht, noch durch seine Rohheit, oder die schmähliche Art, sie zu verlassen entfremdet worden, sondern durch die kalte, wohlüberlegte, teuflische Bosheit, durch die offenbare, unergründliche Verderbtheit seines Herzens, die sich während der ganzen Zeit ihrer Ehe kund gegeben hatte, und die sich nun wieder in dem einzigen Briefe, den er jemals an sie schrieb, auf so unverkennbare Weise aussprach. Sybillens Herz fand demnach in keiner anderen Neigung einen Schutz gegen die Regungen des eigenen Interesses und der mütterlichen Liebe, und der Prüfstein der Grundsätze konnte demnach an diesem unbewachten, hilflosen Herzen erprobt werden.

Nachdem der alte Herr fortgegangen war, setzte sich Sybille hin, um nachzudenken und zu erwägen, was

Digitized by Google

ſie thun ſollte. Sie war fremd und freundlos; ihr ganzes Geld war ausgegeben, ihr Silberzeug und ihre Schmuckſachen verkauft, ihr Vorrath an Holz und Lebensmitteln ziemlich erſchöpft, und der Winter kam heran; das Schlimmſte hierbei war jedoch, daß ſie jenen Unternehmungsgeiſt, jene Energie entbehrte, welche erforderlich ſind, um die Schwierigkeiten einer ſolchen Lage zu überwinden. — Trotz alledem war ihr innerer Kampf kein allzulanger, denn alle ihre religiöſen Grundſätze, alle Begriffe, die ihr von früher Jugend an eingeprägt worden waren, ſprachen gegen den ihr gemachten Vorſchlag. Nach wenigen Stunden hatte Sybille ihren Entſchluß gefaßt.

Der Winter ließ ſich ſehr ſtreng an; die Luft war kalt und ſchneidend, und Schneewolken verdüſterten den Himmel. Der Tag, an welchem Sybille dem General Brotherton ihre Antwort ertheilen ſollte, begann zu dämmern. Sybille erhob ſich zitternd und bebend vor Froſt; ſie deckte ihren ſchlafenden Knaben noch wärmer zu und flüſterte dabei:

„Gott behüte Dich, armer Kleiner! Du würdeſt erfrieren, wenn ich Dich heute herausnähme.“

Sie ging in das Wohnzimmer, wo Katy die Fenſterläden zu öffnen verſuchte, die ſo feſt zugefroren und mit Schnee verſtopft waren, daß es eine beträchtliche Kraftanſtrengung erforderte, um ſie aufzuſtoßen. Der düſtere Anblick der äußeren Umgebungen, der hoch mit Schnee bedeckte Erdboden, der von dunkeln Wol-

Digitized by Google

kenmaſſen verhüllte Himmel, Alles dies machte den Mangel im Innern des Hauſes nur noch ſchmerzlicher fühlbar.

„Meine liebe Miß Middleton, Sie zittern am ganzen Körper; ich will doch gehen und ihren Shawl holen," ſprach Katy mit klappernden Zähnen.

„Thue das, Katy. Aber iſt denn gar kein Holz mehr da, um ein Feuer anzuzünden?" fragte Sybille fröſtelnd.

„Ein langes Scheit iſt noch da. Ich will es jetzt ſpalten. Aber wirklich und wahrhaftig, Miß Middleton, wenn ich wie Sie wäre, würde ich mein Kind nehmen und würde zu einem, oder dem anderen meiner Verwandten gehen."

„Ohne eine Einladung, ja vielleicht ſogar ohne ein Willkommen, Katy?"

„Ich weiß nicht, — ich weiß nicht, Miß Sybille! Böſe Blicke beißen nicht ſo, wie dieſe Kälte."

„Nein, Katy, nur noch viel mehr; die Kälte beißt nur die Hände und Füße, böſe Blicke aber nagen am Herzen."

Katy erwiederte Nichts weiter, ſondern ging hinaus und kehrte bald darauf mit einem Arme voll geſpaltenen Holzes wieder zurück, womit ſie Feuer anmachte.

„Nun, Katy, was haben wir zum Frühſtück?" fragte Sybille.

„Ein Röſel feines Mehl und einen Löffel voll ſchwarzen Thee."

Digitized by Google

„Dann mache es nur zurecht, Katy; wir wollen unsere letzte Mahlzeit bei unserem letzten Feuer essen.“

Das kärgliche Mahl war kaum vorüber und der Tisch wieder an seinen Ort gerückt, als an die Thüre geklopft wurde, worauf General Brotherton eintrat, und, nachdem er am Feuer Platz genommen, ohne Umschweife ausrief:

„Oh, meine liebe, kleine Cousine, das ist ein schreckliches Reisewetter, aber wir wollen uns dadurch nicht abschrecken lassen, denn wenn die Kälte nachläßt und der Schnee schmilzt, werden die Straßen auf vierzehn Tage unfahrbar. Nun, können Sie bis morgen früh bereit sein? Ich habe vor acht Tagen an meine Alte geschrieben, daß sie uns morgen Abend erwarten soll.“

„Mein lieber Cousin,“ sprach Sybille, „halten Sie mich nicht für undankbar, wenn ich Ihr gütiges Anerbieten nicht annehme.“

„Es nicht annehmen? Aus welchem Grunde? — Aus welchem Grunde?“

„Ich bin nicht im Stande, Ihren Bedingungen nachzukommen.“

„Welcher denn? Welcher denn?“

„Derjenigen einer gerichtlichen Scheidung.“

„Ist es weiter nichts? Oh ja, das können Sie; nichts leichter, als das. Man braucht sich nur an die Gerichte zu wenden und —“

„Verstehen Sie mich nur recht, mein lieber Herr.

Digitized by Google

Mein Gewiſſen erlaubt mir nicht, einen Schritt zur Ausführung ſolch' einer Maßregel zu thun," entgegnete Sybille ſanft.

„Hm! hm! — Aha! Ich ſagte es — ich wußte es! — Gerade wie alle anderen Weiber, — Närrinnen! — Sie laufen einem elenden Menſchen durch Dick und Dünn nach, und wenn er davonrennt, tragen ſie ihr Joch fünfzig Jahre lang. Aber ſehen Sie einmal, Sybille, — meine arme Sybille, weinen Sie nicht, — ſehen Sie einmal Ihr Kind an und haben Sie ein wenig Mitleiden mit ſeinem zarten Körper und ſeinen vielen Entbehrungen," ſprach der alte Mann, indem er auf den kleinen Hubert deutete.

Sybille ſah auf ihr leichtgekleidetes, zitterndes Kind, deſſen Anblick ihr in das Herz ſchnitt; ſie unterdrückte jedoch die in ihr aufſteigenden Regungen und entgegnete:

„Ich habe es gethan! Ich habe es gethan! Ich habe an Alles das gedacht, und doch kann ich Das, was Sie von mir verlangen, nicht thun, — wirklich, — ich kann es nicht."

„Dann mag Gott Ihnen helfen!" rief der alte Herr, indem er ärgerlich aufſtand. „Ich habe Nichts weiter zu ſagen. Guten Morgen, meine Liebe."

„Wollen Sie nicht etwas länger bleiben, Couſin?" fragte Sybille ſchüchtern.

„Nein, nein, ich danke! Ich werde heute noch Vielerlei zu thun haben, denn morgen reiſe ich."

Das Feuer war im Verlöſchen und das Zimmer

Digitized by Google

fing an kalt zu werden, und so erwiederte Sybille ihre Einladung nicht. Sie reichte dem alten Herrn herzlich die Hand und sprach:

„Sie werden wohl daran denken, lieber General, die Empfehlungen für mich zu besorgen?“

„Ja, ja, das will ich,“ antwortete er. „Adieu, Cousine Sybille! Lebewohl, Kleiner,“ fügte er hinzu, Sybillen die Hand drückend und den Knaben liebkosend.

„Es thut nichts,“ dachte der alte Herr, als er seinen Wagen wieder bestieg, „ich werde sie eine Weile sich selbst überlassen, und ich wette darauf, ehe ein Monat vergangen ist, schreibt sie mir, daß sie ihren Entschluß geändert hat.“

Der alte Mann war fort, das Feuer verloschen, und Sybille blieb mit ihrem Knaben allein am kalten Kamin; sie nahm das Kind in ihre Arme und weinte bitterlich. Plötzlich dachte sie an den Prediger, den sie am vergangenen Sonntage hatte predigen hören; die hoffnungsreichen, tröstenden Worte seiner Predigt kamen mit mildem Einflusse in ihr Gedächtniß zurück, noch mehr, sie flößten ihr Muth und Entschlossenheit ein.

„Ja,“ rief sie laut. „Ja, jener Priester! Warum habe ich nicht früher an ihn gedacht? Ich weiß, daß er ein guter Mensch ist, und er wird mir rathen, auf welche Weise ich mir Schüler verschaffen kann. Ich will sogleich zu ihm gehen.“

Digitized by Google

Der Priester.

Mrs. Middleton fand das Haus des Priesters auf, wurde in sein Studierzimmer gewiesen und von dem Diener bedeutet, daß Mr. Livingston in wenigen Augenblicken bei ihr sein würde. Sybille hatte sich seit jener Zeit, da wir sie unseren Lesern zuerst vorführten, sehr verändert. Obgleich sie noch nicht zwanzig Jahre alt war, waren die Rosen der Jugend doch schon von ihren Wangen verwischt, und dennoch ließ ihr reiner, bleicher Teint, ihre großen, klaren, blauen Augen, ihr sanftes Wesen, ihre melodische Stimme und ihr Traueranzug sie weit anziehender erscheinen, als sie es in den Tagen der Gesundheit und des Glückes gewesen war. Sybille bedurfte der Selbstbeherrschung, und doch durchbebte sie ein leichtes Zittern, als sie des Priesters Studierzimmer betrat; glücklicherweise hatte sie während der zehn Minuten, die verstrichen, ehe er in's Zimmer trat, Zeit, ihre Fassung wieder zu erringen.

Mr. Livingston, der Geistliche, trat jetzt ein. Er war ein Mann von ungefähr vierzig Jahren, großer,

Digitized by Google

schlanker Figur, mit dunklen Haaren und Augen, und trotz seiner bleichen Gesichtsfarbe und der eingefallenen Wangen noch auffallend schön. Der freundliche Ton und das einnehmende Wesen, womit dieser christliche Priester Mrs. Middleton begrüßte, beruhigte diese nach wenigen Augenblicken.

„Ich hoffe, Mr. Livingston, Sie werden mir verzeihen, daß ich mir die Freiheit genommen habe, Sie aufzusuchen. Ich bin fremd in dieser Stadt und wünsche eine kleine Schule zu eröffnen, um mich und mein Kind zu ernähren; ich kam zu Ihnen, um mir bei meinem Unternehmen Ihre Hilfe, oder wenigstens Ihren Rath zu erbitten, in welcher Weise ich wohl die geeignetsten Schritte thun kann, um meinen Plan zur Ausführung zu bringen."

„Vermuthlich sind Sie Wittwe, Madame?" fragte der Geistliche, indem er einen Blick auf Mrs. Middleton's Traueranzug warf.

„Nein, mein Herr," flüsterte Sybille, indem ihr eine brennende Röthe bis auf die Stirn stieg.

Der Geistliche blickte sie ein wenig zweifelhaft an und sprach dann:

„Sie sind aber wahrscheinlich im Stande, gute Empfehlungen aufzuweisen?"

„Mein Herr?"

„Sie sind mit Zeugnissen über Ihre moralische und intellectuelle Befähigung für den Stand, in welchen Sie einzutreten beabsichtigen, versehen?"

Digitized by Google

„In dieſem Augenblicke bin ich nicht im Beſitze derartiger Zeugniſſe, allein ich hoffe dieſelben in einigen Tagen aus meiner Heimath zu erhalten.“

„Sie ſind zum günſtigen Erfolge Ihres Vorhabens unumgänglich nothwendig, Madame, und ich hoffe, Sie werden im Stande ſein, ſich dieſelben zu verſchaffen; wenn dies der Fall iſt, wird es mir ein Vergnügen gewähren, Ihnen, ſoweit es in meiner Macht ſteht, in der Förderung Ihres Vorhabens behilflich zu ſein.“

Eine ſchnelle Röthe überflog Mrs. Middleton's bleiche Wange; ſie fühlte ſich gedemüthigt, ſie wußte, daß ſie im zweifelhaften Lichte daſtand, allein ſie wußte es nicht, daß dies der Fall mit jeder armen, freundloſen, alleinſtehenden Frau iſt, beſonders wenn ſie jung, ſchön und fremd iſt. Sybille erhob ſich, um Abſchied zu nehmen; der Blick voll leidender Ergebung, den ſie beim Fortgehen auf den Prieſter warf, rührte ihm das Herz. Er ging ihr nach und ſprach freundlich:

„Wollen Sie mir Ihren Namen und Ihre Wohnung mittheilen, Madame? Ich werde ſehen, was ſich in Ihrer Sache thun läßt, und Sie dann beſuchen.“

Sybille erinnerte ſich jetzt mit einiger Verlegenheit daran, daß ſie ihren Namen nicht genannt hatte. Sie kam ſeinem Wunſche nach und ging beruhigt nach Hauſe.

„So habe ich mich eigentlich doch nicht in Mr. Livingſton geirrt,“ dachte ſie. „Welch' ein ruhiges, heiliges Lächeln, — welch' eine ſanfte, wohlthuende Sprache, — und dann ſein ganzes Benehmen, wie liebe-

Digitized by Google

voll, obgleich ich ſehen konnte, daß er nicht das Beſte von mir dachte; aber freilich, mein linkiſches und verwirrtes Weſen mag anfänglich einen ungünſtigen Eindruck gemacht haben."

Am folgenden Tage erſchien der Prieſter. Sybille war eben in ihrem Schlafzimmer und brachte ihren Knaben zur Ruhe, ſo daß der Prieſter aus dieſem Grunde eine Weile im Wohnzimmer allein war, ehe ſie zu ihm kam. Sybille hatte einen vortheilhaften Eindruck auf Mr. Livingſton gemacht, und derſelbe wurde durch den Anblick ihrer Häuslichkeit noch um ein Weſentliches verſtärkt. In einer jeden Wohnung, oder vielmehr in der Einrichtung einer jeden Wohnung liegt Etwas, das uns unwillkürlich für oder gegen ihren Bewohner einnimmt.

Sybillens kleines Wohnzimmer erzählte ihre ganze Lebensgeſchichte. Die Möbel waren von Brotherton Hall hierhergebracht worden, und zeugten von verfallenem Wohlſtande. Da war der reichgemuſterte, aber etwas abgenützte, türkiſche Teppich; an den Fenſtern hingen dunkelrothe, aber ziemlich verblichene Damaſtvorhänge; an den Wänden ſtanden altmodiſche, gepolſterte Stühle, ein großes, plumpes Sopha, und ſchwere Mahagonytiſche; am beredtſamſten waren aber die ſchönen, alten Familienportraits, lauter Meiſterſtücke, die rings an den Wänden hingen. Da war ein Portrait von der alten Mrs. Brotherton, von Sybillens Vater und von Sybillen ſelbſt. Noch etwas ſehr Charakteriſti-

Digitized by Google

ſches verdient einige Beachtung; es waren dies nämlich drei Bücherbreter, auf denen Sybillens kleine Bibliothek von Novellen und Romanzen aufgeſtellt war. Das forſchende Auge des Prieſters bemerkte Alles und zog aus einem jeden Gegenſtande ſeine Schlüſſe; endlich wurde ſeine Aufmerkſamkeit auf das Bild Sybillens aus ihrer blühenden, glücklichen Mädchenzeit gelenkt und von dieſem Anblicke gefeſſelt. Er blickte es, in tiefes Nachdenken verſunken, an, als Mrs. Middleton eintrat.

„Meine liebe Mrs. Middleton," ſprach er, indem er ſich umwendete, um ſie zu begrüßen, „ich muß Sie um Ihr volles Vertrauen bitten. Sie haben mir erzählt, daß Sie unglücklich wären, aber ich ſehe, daß Sie zurückgekommen ſind; ich wünſche Ihnen meine ganze Thatkraft zur Verfügung zu ſtellen, um dies jedoch zu können, möchte ich gern näher über Ihre Verhältniſſe und Ausſichten aufgeklärt ſein."

Sybille blickte ihm in's Angeſicht; die edle Offenheit, welche aus ſeinen Zügen ſprach, flößte ihr Vertrauen zu ihm ein. Sie dankte ihm und begann, mit gerötheter Wange und niedergeſchlagenem Auge, ihre Lebensgeſchichte zu erzählen. Der Prieſter hörte ihr mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit zu und ſuchte nach dem Schluſſe ihrer Erzählung ihre Aufmerkſamkeit auf die große Quelle der Stärke und Freudigkeit zu lenken. Da Sybillens religiöſe Gefühle auf dieſe Weiſe erregt wurden, ſo erzählte ſie auch von der Aufregung, in welche ihres Gatten letzter Brief ſie verſetzt hatte,

Digitized by Google

von dem Zornessturme, der ihre Seele erschüttert hatte, von der darauf folgenden Reue, und von der Ruhe und dem Frieden, womit seit jener Zeit ihre Seele erfüllt war. Diese naiven Bekenntnisse erweckten das tiefste Interesse des Priesters, denn er erkannte durch diesen flüchtigen Blick in Sybillens Seele eine Natur, welche der höchsten religiösen und intellectuellen Bildung fähig war, eine Natur, welche durch den Schmelzofen der Trübsal nur geläutert werden konnte. Moralische Philosophie war das liebste Studium des Priesters, und die Prüfungen und Versuchungen der Menschheit waren die Bücher, in denen er über diesen Gegenstand las. Sybillens geläuterte, starke, versuchte und kämpfende Seele zog ihn mächtig an, und er beschloß, sie bei ihrem Kampfe zu überwachen, zu beschirmen und zu stärken. Hierüber verlor er jedoch den eigentlichen Zweck seines Besuches, die zeitliche Wohlfahrt seines Schützlings, keinen Augenblick aus dem Gesichte. Er bemerkte Sybillens musikalische Fähigkeiten und rieth ihr, damit zu beginnen, daß sie einige junge Damen in dieser Kunst unterrichtete; er erbot sich, unter seinen Pfarrkindern geeignete Zöglinge für sie auszusuchen. Mrs. Middleton bezeugte ihm ihren innigen Dank dafür, und der Geistliche erhob sich, um Abschied zu nehmen. Seine Blicke streiften über die Bücherbreter, auf denen Sybillens Novellen standen, und ein leichtes Lächeln spielte um seine Lippen, als er sie fragte:

„Ist dies Ihre Lieblingslektüre, Mrs. Middleton?"

Digitized by Google

„In den Tagen meines Glückes und der Heiterkeit waren diese Bücher allerdings mein Entzücken," antwortete Sybille, „allein jetzt —"

„Allein jetzt bedürfen Sie der kostbarsten Gedanken der edelsten Schriftsteller, um sich daran zu trösten und aufzurichten, — Bücher, die Ihnen geistige Nahrung gewähren. Soll ich Ihnen einige solche Schriften schicken?"

„Wenn Sie das wollen, Mr. Livingston, so werde ich Ihnen sehr dankbar dafür sein. Aber wahrlich, Sie sind zu gütig gegen mich, — gegen mich, die ich durchaus keine Ansprüche an Sie, oder an irgend Jemand in der Welt zu machen habe."

„Verzeihen Sie mir; Sie haben Ansprüche an mich und Ansprüche an die menschliche Gesellschaft zu machen, allein solche Ansprüche sind gegenseitig. Die menschliche Gesellschaft verlangt von Ihnen, daß Sie alle Ihre natürlichen Fähigkeiten bis zum höchsten Grade ausbilden und sie zum Besten der Menschheit anwenden. Sie aber haben ein Recht, von der Gesellschaft Ihr Glück zu beanspruchen."

Der Geistliche verabschiedete sich jetzt und ging noch am nämlichen Tage zu mehreren Gliedern seiner Gemeinde, um bei ihnen zu Gunsten seines Schützlings zu sprechen.

Sr. Ehrwürden, Stephen Livingston, war unter seiner Gemeinde unbeschreiblich beliebt; sein Name begann sich zu bedeutendem Rufe zu erheben und sie war

Digitized by Google

deshalb ſtolz auf ihn. Ein jedes Unternehmen, welches von dem Geiſtlichen begünſtigt wurde, war demnach ſo gut, wie gewiß. Mr. Livingſton's Schützling wurde daher mit Enthuſiasmus aufgenommen und ungemein kräftig unterſtützt. In kurzer Zeit hatte Mrs. Middleton eine Klaſſe von fünfzehn Schülerinnen unter ſich, von denen mehrere, auf Mr. Livingſton's Anſuchen, im Voraus bezahlt hatten, ſo daß auf dieſe Weiſe Sybille wenigſtens von dem drückendſten Mangel erlöſt wurde. Seit jener Zeit begann das Licht der Hoffnung wieder aus Sybillens ſchönen Augen zu leuchten, und die Roſen der Geſundheit erblühten von Neuem auf ihren Wangen. Ihr neuer Stand führte ſie in einen Kreis von gebildeten und begabten Bekanntſchaften, von denen Einige, die nicht zu ſtolz waren, die Lehrerin ihrer Kinder zu berückſichtigen, nach und nach zu ihren vertrauten Freunden wurden. Mrs. Middleton nahm den wärmſten Antheil an den Fortſchritten ihrer Schülerinnen, und als deren Zahl endlich von fünfzehn auf dreißig geſtiegen war, nahm die Sorge für dieſelben faſt ihre ganze Zeit in Anſpruch. Der Tag entſchwand ihr auf dieſe Weiſe ſchnell und angenehm, denn meine Heldin, liebe Leſerin, beſaß einen heitern und dankbaren Charakter, und nannte weder ihre tägliche Beſchäftigung Plage, noch ihr Intereſſe daran Angſt. Kehrte ſie Abends in ihre kleine Wohnung heim, ſo fand ſie dort ein loderndes Feuer, der Thee ſtand in ihrem Wohnzimmerchen bereit und irgend ein neues Buch, das der

Digitized by Google

Geiſtliche für ſie dagelaſſen hatte, erwartete ſie. Wenn es die Witterung erlaubte, ſtand der kleine Hubert am Thore und ſchwankte ihr entgegen. Das Herz der Mutter ſchlug bei dieſem Anblicke im höchſten Entzücken; ſie nahm ihren Knaben in die Arme, eilte mit ihm in das Haus hinein, ſetzte ſich nieder, drückte ihn feſt an ihr Herz und bedeckte ihn mit zärtlichen Küſſen.

Seit Katy nicht mehr vom Hunger geplagt wurde und die Kälte aufgehört hatte, ihr das Blut in den Adern zu erſtarren, war ſie munter wie ein Vogel und ſang den ganzen Tag bei ihrer Arbeit. Der alte Broom aber, der ſeinen Beſuch zu einem ſteten Aufenthalte ausgedehnt hatte, beſchäftigte ſich damit, Holz für den künftigen Winter zu ſägen und aufzuſpeichern, auch richtete er den Garten vor, um ihn im kommenden Frühjahr anbauen zu können. Die liebſte Beſchäftigung des alten Mannes beſtand jedoch darin, den kleinen Hubert zu warten und zu hätſcheln.

An einem kalten, feuchten Abende, gegen das Frühjahr zu, kehrte Sybille ſpäter als gewöhnlich heim. Es hatte den ganzen Tag über geſprüht und gegen Abend begann der Regen in Strömen zu fallen. Sybille war bei einer ihrer Schülerinnen geblieben, bis es faſt Nacht geworden war, denn ſie hatte gehofft, daß der Regen nachlaſſen würde; endlich lieh ſie ſich einen Regenſchirm und ging nach Hauſe. Wie freundlich lag ihr kleines Häuschen vor ihr, mit dem Licht, das ihr aus den Fenſtern ihres Wohnzimmers entgegen-

Digitized by Google

blinkte. Sie trat in das Haus, warf Hut und Mantel ab und sah sich nach dem kleinen Hubert um; da sie ihn nicht gewahrte, ging sie in ihr Schlafzimmer, wo sie ihn schlafend in seinem Bettchen fand; sie küßte ihn leise, flüsterte einen Segensspruch über ihn und kehrte dann in das Wohnzimmer zurück. Hier war Alles behaglich; das Holzfeuer prasselte lustig im Kamin, der Theetisch war gedeckt, Sybillens Arbeitstischchen und Körbchen stand in einer Ecke, und ihr Schaukelstuhl und Fußbänkchen daneben. Sybille ließ sich nieder und Katy brachte den Thee herein.

„Der Geistliche war hier, Ma'am," sprach Katy; „er hat 'ne hübsche Weile auf Sie gewartet und ist nur erst fortgegangen; in Ihrem Arbeitskörbchen liegt ein Buch, das er für Sie dagelassen hat."

Sybille nahm das Buch auf und flüsterte für sich: „Paley; oh, Mr. Livingston ist so freundlich! Niemand ist je so gütig gegen mich gewesen, ausgenommen meine arme, alte Großmutter. Aber was ist dies, Katy," fuhr sie, zu der alten Dienerin gewendet, fort, indem sie ein Packet ergriff, das von einer fremden Hand an sie adressirt war und einen Schiffsstempel trug. „Wer hat dies hergebracht?"

„Das? — Ach ja, Ma'am, das hat er auch von der Post für Sie mitgebracht."

Sybille riß den Umschlag ab. Es war eine Zeitung aus London. Sie faltete dieselbe auseinander und las voll Bestürzung und Trauer die folgende Anzeige,

Digitized by Google

welche ihre Aufmerksamkeit durch ein Paar dicke Bleistiftstriche am Rande des Blattes auf sich gezogen hatte:

„Gestorben in seiner Wohnung, Portman Square, am dreißigsten Oktober, Harold Preble Middleton, Sohn des Ehrenwerthen Fenton Preble Middleton, und Enkel des sehr Ehrenwerthen Earl von Mainwaring."

Das Papier entglitt ihren Händen und Sybille versank in tiefes Sinnen. Sie dachte nicht an den Mann, der sie mißhandelt, verlassen und verläumdet hatte, sie erinnerte sich nur des Geliebten ihrer Jugend, des Vaters ihres Knaben und ihre Thränen begannen rascher zu fallen.

„Nun, das muß ich sagen, Mrs. Middleton," sprach Katy, als sie wieder in das Zimmer trat, „Sie haben ja nicht 'nen Bissen vom ganzen Abendbrot angerührt! Ich habe mir so viele Mühe mit dem Blätterkuchen gegeben und der Thee ist vom besten Kaiserthee bereitet."

„Du kannst den Tisch fortnehmen, Katy," entgegnete Sybille, erhob sich, ging in ihr Schlafzimmer und sank weinend über das Bettchen ihres schlafenden Kindes.

Digitized by Google

General und Mrs. Brotherton.

Es würde ein unverzeihlicher Verstoß gegen die Wahrheit sein, wenn wir behaupten wollten, daß Sybille die „untröstliche" Wittwe eines Mannes war, den sie nach einer kurzen, ungenügenden Bekanntschaft geheirathet hatte, der nur während einer verhältnißmäßig kurzen Zeit bei ihr geblieben war, der sich bis zu persönlichen Mißhandlungen gegen sie vergessen und sie in der größten Noth zurückgelassen hatte, der ihre Sittlichkeit in Zweifel gestellt und ihr Kind verleugnet hatte. Sie weinte dem Todten aufrichtige Thränen nach, die aber bald versiegten.

Ungefähr vierzehn Tage lang blieb Sybille zu Hause und war damit beschäftigt, sich ihre Trauerkleider zu nähen, ohne daß sie daran gedacht hatte, den Eltern ihrer Schülerinnen deshalb eine schriftliche Erläuterung zu senden, die sich über ihr verlängertes Außenbleiben keinen Grund anzugeben vermochten. Endlich kamen dem Geistlichen verschiedene Muthmaßungen zu Ohren, und er beschloß, Mrs. Middleton zu besuchen. Er

Digitized by Google

fand Sybillen ruhig bei ihrer Arbeit sitzend, während ihr Knabe auf dem Teppich spielte; keine Veränderung in Sybillens Aussehen ließ ihn ahnen, was vorgefallen war, und so redete er sie scherzhaft drohend an:

„Meine liebe Mrs. Middleton, ich habe mich entschlossen, Ihnen gegenüber den Inquisitionsrichter zu spielen, um mir auf diese Weise Gewißheit über die Ursache, oder Ursachen Ihrer Selbstverbannung zu verschaffen."

In den Augenblicken ihrer ungezwungenen Unterhaltungen hatte Sybille seinem Lächeln sonst stets mit einer heiteren Miene geantwortet, hatte seine unschuldigen Sticheleien durch muntere Reden erwiedert; allein heute schien ihr ernstes Antlitz ihm über seinen Scherz Vorwürfe zu machen. Sie bat ihn, sich niederzulassen, erhob sich von ihrem Stuhle, nahm die Londoner Zeitung aus ihrem Schreibepult, gab sie ihm in die Hand, deutete auf die angestrichene Anzeige und sprach, während sich ihre Augen mit Thränen füllten:

„Die Mittheilung dieses Ereignisses hat mich für einige Zeit zu Hause gehalten. Wollen Sie es übernehmen, meine Beschützer davon zu benachrichtigen?"

Ihre großen, seelenvollen Augen ruhten, während sie sprach, auf dem Gesichte des Geistlichen und sie bemerkte mit Staunen und Unzufriedenheit die unwillkürliche Röthe von — Etwas, das beim Lesen über des Priesters Antlitz flog. Nun, ich gestehe es ein, ich „erwarte von menschlichen Wesen Vollkommenheit,"

Digitized by Google

wenigſtens von Einigen unter uns und beſonders von chriſtlichen Prieſtern; ich fühle mich gedemüthigt, daß ich in die Nothwendigkeit verſetzt werde, das Vorhandenſein einer menſchlichen Schwäche in Mr. Livingſton zugeſtehen zu müſſen, allein es war nun einmal ſo: Sr. Ehrwürden, Stephen Livingſton, der fromme Chriſt, der beliebte Prieſter, der angeſehene Prediger, hatte ſeit einiger Zeit nicht mehr den einen Gott aus ganzer Seele angebetet, ſondern hatte eine kleine Niſche in dem Tempel ſeines Herzens einer Nebengottheit eingeräumt. Er hatte ſich allerdings hiervon wenig träumen laſſen, bis er in dem Augenblicke, als er die Anzeige las, die wahre Natur ſeiner Neigung für ſie erkannte, indem zu gleicher Zeit plötzlich das Bewußtſein in ihm aufſtieg, daß ein Erreichen ſeiner Wünſche keineswegs unmöglich ſein würde. Er machte ſich jedoch ſogleich die bitterſten Vorwürfe über dieſe Empfindungen, gab Sybillen die Zeitung zurück und ſprach mit ziemlicher Kälte, indem er ſich zum Gehen anſchickte:

„Mrs. Middleton, Sie können, und ich hoffe, Sie werden über meine Dienſte bei dieſem betrübenden Ereigniſſe verfügen, wie und wenn es auch immer ſein möge.“

Sybille dankte ihm und erwiederte ſein kaltes „guten Abend, Madame,“ mit einem zurückhaltenden „gute Nacht, mein Herr.“

„Ach, leider ſehe ich, daß ich den einen Fehler des ſündhaften Triumphes nicht gut gemacht habe, indem

Digitized by Google

ich auch noch durch erkünstelte Kälte sündigte," dachte der Priester, als er aus dem Hause trat. „Armes Kind! Gerade in einem Augenblicke, wo sie des Trostes, Rathes und Beistandes bedurfte, verlasse ich sie so plötzlich, ohne ihr ein einziges Wort des Trostes zu sagen. Ich muß wahrlich bald wieder zu ihr gehen und meinen Fehler wieder gut machen."

Auch Mrs. Middleton erging sich, als sie allein war, in einem Selbstgespräch:

„Ich bin doch eigentlich darüber erschrocken, daß ich ein sehr schlechtes, oder doch mindestens ein sehr anmaßendes Gemüth besitzen muß; wenn ich nur daran denke, daß ich so eitel sein konnte, zu vermuthen, Mr. Livingston wäre — er fühlte — der Geistliche dächte —" Sybille wagte es nicht, den Satz auszudenken, sondern war mit einem Gefühle tiefer Beschämung bemüht, ihre Gedanken von diesem Gegenstande abzulenken, nachdem sie zu sich selbst gesagt hatte:

„Ja ja, ich habe dem guten Pastor mit meinem albernen Verdachte himmelschreiendes Unrecht gethan. Gut, gut; ich werde vernünftiger sein, wenn er wiederkommt, — wenn er nämlich nach meinem kalten Undanke jemals wiederkommt."

Am folgenden Tage erschien der Geistliche mit einem freundschaftlicheren Anerbieten seines Beistandes und sein Besuch hatte ganz die vertrauliche, angenehme Färbung ihrer früheren Unterhaltungen. In Folge seines Rathes entschloß sich Sybille zu manchen Dingen,

Digitized by Google

die nothwendigerweise gethan werden mußten, die jedoch Sybille bei ihrer geringen Kenntniß des Lebens höchst wahrscheinlich unterlassen haben würde. So wurde, zum Beispiele, die Todesanzeige in einige Baltimore'sche Zeitungen eingerückt; sie schrieb einen Brief an General Brotherton, um ihn davon zu benachrichtigen, daß sie Wittwe geworden sei; ein anderer Brief wurde an den Earl von Mainwaring abgesendet, um von ihm eine genauere Mittheilung über die Umstände von Mr. Middleton's Ableben zu erbitten. Nachdem der gute Priester Sybillen in allen diesen Angelegenheiten beigestanden hatte, enthielt er sich der ferneren Besuche bei ihr. Jetzt erst, wo sie ihn vermißte, begann Sybille die Gesellschaft des Geistlichen nach ihrem vollen Werthe zu schätzen; sie errieth die Ursache seiner Abwesenheit, obwohl weder Wort noch Blick ihn verrathen hatten, — dies war die Freimaurerei der Liebe.

Einige Wochen später, als der Frühling in voller Pracht erschienen war, erhielt Sybille einen Besuch des Generals und der Mrs. Brotherton. Sie waren gekommen, um Sybillen ihr großmüthiges Anerbieten zu wiederholen, und sie, im Falle ihrer Weigerung, einzuladen, das erste Jahr ihrer Wittwenschaft in Brotherton Hall zuzubringen.

Wenn Sybille an die Gattin des Generals Brotherton dachte, und weil sie der General stets „seine Alte" und „die alte Frau" nannte, so hatte sie sich dieselbe als eine ehrwürdige, alte Dame, ähnlich ihrer

Digitized by Google

verstorbenen Großmutter, vorgestellt. Wie groß mußte daher ihre Ueberraschung sein, als ihr der General eine schöne, elegante Französin vorstellte, die, obgleich in Wahrheit achtundvierzig, dem Anscheine nach aber nur fünfunddreißig Jahre alt zu sein schien. Sybille hatte allerdings gehört, daß General Brotherton während seiner Dienste in dem französischen Kriege zum Gefangenen gemacht worden wäre, und sich während der Zeit seiner Gefangenschaft in die Tochter eines französischen Offiziers verliebt und dieselbe geheirathet hätte, allein es war später ihrem Gedächtnisse wieder entfallen.

Der General und Mrs. Brotherton blieben vierzehn Tage in Baltimore und erneuerten während jener Zeit ihre früheren Vorschläge gegen Sybillen. Da jetzt kein Hinderniß mehr im Wege stand, nahm Sybille ihr Anerbieten dankbar an und begann nun in aller Eile Vorkehrungen zu ihrer Uebersiedlung nach Brotherton Hall zu treffen, wobei sie von ihren Verwandten nach Kräften unterstützt wurde, indem der General das Einpacken und die Absendung des Mobiliars überwachte, und Madame die Bestellungen bei Putzmacherinnen und Schneiderinnen übernommen hatte und Sybillen förmlich zwang, sie auf allen ihren Entdeckungsreisen im Gebiete des Luxus zu begleiten. Obgleich es wohl schwerlich zwei Menschen geben konnte, die von verschiedenerem Temperamente waren, als die lebhafte Französin und die sinnige Sybille, so waren sich die beiden Frauen, und vielleicht gerade aus diesem Grunde, doch mit

Digitized by Google

inniger Freundschaft zugethan. Sybille hatte sich bei ihren Schülerinnen verabschiedet, sie hatte all' ihren Freunden Lebewohl gesagt und sah daher sehr ernst aus, als sie am Morgen ihrer Abreise mit dem General und Mrs. Brotherton den Reisewagen bestieg, so daß Letztere sprach:

„Komm nur, **ma belle!** Du hast da eine Miene der Seelengröße angenommen, die unter den obwaltenden Umständen höchst überflüssig ist, denn ich kann wirklich nicht einsehen, warum es so viel moralischen Muthes bedarf, Dich mit einem schwarzen Anzuge auszusöhnen, der Dir doch so außerordentlich gut steht. Ja, wenn **ich** mit meinem brünetten Teint dazu verurtheilt würde, mich mit einem Wittwenanzuge zu verunstalten, so wäre wohl einiger Grund zum Mißvergnügen da, aber **Du** — eine so schöne Frau, wie Du bist, könnte gar keine vortheilhaftere Farbe tragen. Gieb daher Deine resignirende Miene auf, denn ich werde Dich deshalb weder bemitleiden noch loben."

Sybille erhob ihre Augen voll Erstaunen zu Mrs. Brotherton.

„Ei, ei, **ma mignonne,**" rief Madame, „Deine Augen sind schon groß genug, und gerade so, wie sie sind, finde ich sie sehr schön, versuche es also ja nicht, sie noch größer aufzureißen, denn **en verité,** ich halte Deinen Blick der Verwunderung noch für weniger anziehend, als Deine Märtyrermiene von vorhin."

„Sie ist nicht toll, Cousine Sybille, wenigstens

nicht rasend toll, obgleich Sie recht haben, wenn Sie so Etwas befürchten. Ich versichere Ihnen, es ist gar keine Gefahr vorhanden, Madame ist eine unschädliche Geisteskranke," sprach der General mit dem größten Ernste.

Sybille mußte wider ihren Willen lachen, und ihre beiden Verwandten hatten auf diese Weise ihren Zweck, sie aufzuheitern, erreicht. — Es war im Mai. Die Nacht war schon weit vorgerückt und der Mond schien voll und klar, als sie Brotherton Hall erreichten und Sybille die Heimath ihrer Kindheit wieder betrat.

Ein Jahr war seit Mrs. Middleton's und ihres Kindes Ankunft in Brotherton Hall vergangen, — ein Jahr, während welchem Sybille sich die Zuneigung ihrer Verwandten erworben hatte, die sie wie ihre Tochter betrachteten, — ein Jahr, das einige freudenhelle Tage in sich barg, die Tage, an denen Sybillens ehemaliger Seelenhirt Brotherton Hall mit seinem Besuche beglückt hatte.

Mrs. Middleton's Brief an den Earl von Mainwaring war unbeantwortet geblieben, allein vor fünfzig Jahren war eine Fahrt über den atlantischen Ocean noch nicht eine solche Nachmittagsspazierfahrt, wie sie es jetzt ist, und Sybille hatte fünf oder sechs Monate lang ohne Unruhe gewartet. Sie hatte nach Verlauf dieser Frist nochmals geschrieben, und um sicher zu sein, daß ihr Brief auch wirklich seine Bestimmung erreichte, hatte sie ihn unter der Adresse des amerikanischen Ge-

Digitized by Google

ſandten eingeſchloſſen, und ſah nun einer Antwort auf dieſen letzten Brief entgegen.

Der Frühling des Jahres 1800 ließ ſich wundervoll an, allein der Sonnenſchein und der Glanz draußen in der Welt konnte nicht heller, wärmer und wohlthuender ſein, als der Sonnenſchein in Sybille Middleton's Herzen. Zu keiner Zeit während ihres kurzen Lebens war Sybille ſo glücklich geweſen. Durch ihren beſtändigen Aufenthalt in freier Luft und durch ihre jetzige ſorgenfreie Exiſtenz hatte ſich ihre Geſundheit geſtärkt und befeſtigt und ihre frühere Neigung zur Verzehrung war beſeitigt worden; während des Verlaufes ihrer Bekanntſchaft mit Mr. Livingſton hatten ſich ihre geiſtigen Fähigkeiten immer mehr und mehr entfaltet und Sybille Middleton, die jetzt in der vollen Entwickelung ihres geiſtigen, moraliſchen und phyſiſchen Lebens ſtand, träumte davon, daß ſie den Gipfelpunkt menſchlicher Glückſeligkeit erreichen würde. Der Mann, der ihr in der Noth beigeſtanden, ihr im Glücke ſeinen Rath ertheilt und ihren Kummer mit ihr getragen hatte, — er, der ihren Geiſt entwickelt und gebildet, ihr moraliſches Gefühl geſtärkt und erhoben, ihren chriſtlichen Glauben erleuchtet und befeſtigt hatte; der Eine, den ſie nächſt Gott am Meiſten liebte und verehrte, hatte ihr Verſprechen empfangen, daß ſie ſein Weib werden wollte. Sybille empfand die volle Freude einer reinen, heiligen Neigung, als ſie ihm ihre Hand reichte, und

Digitized by Google

wenn sie auch seinen Antrag schon seit Monaten vorausgesehen hatte, konnte sie, als sie denselben wirklich empfing, doch kaum an die Erfüllung ihres glücklichen Traumes glauben. Daß Livingston, dessen Worten sie mit so inniger Freude gelauscht hatte, dessen Lehren ihr so viel Stärke und Muth gewährt hatten, dessen Leitung sie sich willenlos überließ, daß er, den sie mehr als Alles in der Welt verehrte, den sie mit aller Stärke ihrer Seele lieben gelernt hatte, daß er sie an sein Herz nehmen und das ganze Leben mit ihr theilen wollte, daß sie seinen ehrenvollen Namen tragen und an seinen gesegneten Mühen Theil nehmen sollte, — Alles dies erschien ihr wie ein Glück, das zu groß war für diese Welt und mitten in ihrem Freudenrausche zitterte Sybille, als der Tag ihrer Vermählung näher rückte.

„Noch eine kurze Woche, meine geliebte Sybille! — Noch eine kurze Woche und wir sehen uns wieder, um uns in dieser Welt nie mehr von einander zu trennen. Oh, welche Freude, welche Lust es ist, daran zu denken, daß dies unsere letzte, kurze Trennung ist, denn es hat mich bekümmert, Sie auch nur für wenige Tage verlassen zu müssen, meine Sybille," rief Mr. Livingston, indem er seine Braut an's Herz drückte.

„Ach, ja, noch eine Woche," flüsterte Sybille, „aber, ach, mein geliebter Freund, ich werde von trüben Ahnungen geängstigt, und zittere, daß dieses Glück ein zu großes sei, um von Dauer sein zu können!"

Digitized by Google

Sie erhob ihren Kopf von seiner Schulter und blickte ihm in's Gesicht; ihre Augen begegneten sich in einem langen, ernsten, tiefen Blicke, und abermals drückte er sie in schweigender Umarmung an sein Herz. Ach, hätten sie in jener Umarmung sterben können! — Sie schieden.

Digitized by Google

Der Glückstraum geht zu Ende.

Als Mr. Livingston spät in der Nacht seine Wohnung erreichte, erwarteten ihn dort mehrere Briefe. Der erste davon, welcher seine Aufmerksamkeit fesselte, trug einen ausländischen Poststempel und war allem Anscheine nach von einem seiner Bekannten in London, ja vielleicht gar eine Antwort auf seinen eigenen Brief, den er, um sich nach Mrs. Middleton's Angelegenheiten zu erkundigen, geschrieben hatte. Er nahm ihn, brach das Siegel und begann ihn zu lesen. Hatte eine Basilisk ihn mit seinen Blicken verwundet? — Hatte er eine Alraune ausgegraben, die ihn nun zum Wahnsinne trieb? — Das Papier entfiel seinen kalten Händen, er schlug sich mit den geballten Fäusten vor die fieberglühende Stirn und stöhnte:

„Mein Gott! — Mein Gott! Das ist zu viel, um von einem Menschen ertragen zu werden! Laß mich jetzt sterben!"

Er eilte hinaus in's Freie, er wanderte in den kalten Straßen auf und ab, ohne das Fieber in seinem

Digitized by Google

Blute zu beruhigen, oder das Feuer in seinem Gehirne zu kühlen; — auf und ab, durch die stillen Straßen, und dabei murmelte er halblaute Worte der Verzweiflung und des Jammers; — auf und ab, durch die finsteren Straßen, mit Augen, die von einem unheimlichen Feuer glühten, bis der Tag graute. Da eilte er seinem Hause zu, schloß sich in sein Studierzimmer und flüsterte:

„Nein, nein, ich darf sie in diesem Gemüthszustande nicht sehen! Ich muß mich bemühen, es zu überwinden. Guter Gott! Sollte ich, der ich wähnte, Andere trösten und stärken zu können, vielleicht wahnsinnig werden, mich gar selbst tödten?“

Als die Sonne aufging und in das Studierzimmer des Geistlichen herein schien, fielen ihre Strahlen auf ein Antlitz, das in der einen Nacht um viele Jahre gealtert hatte. Er saß dem Fenster gegenüber an einem kleinen Tische; sein Gesicht war bleich und verfallen, seine Augen lagen tief in ihren Höhlen, der starre Blick haftete auf der Bibel, die aufgeschlagen vor ihm dalag, seine Gedanken aber waren auf einen Punkt konzentrirt; — so blieb er lange unbeweglich sitzen. Endlich sank sein Haupt auf das Buch herab, — er betete; es war das erste Mal, seit dem Empfange des Briefes, daß er es wieder wagte, zu beten, allein er fühlte sich dadurch neugestärkt, er wurde gefaßter; obgleich er den ganzen Tag in seinem Zimmer blieb, ohne das Geringste zu sich zu nehmen, und abwechselnd las, nachsann und

Digitized by Google

betete, obgleich er die ganze Nacht auf dieſe Weiſe durchwachte, hielt er doch am folgenden Morgen, einem Sonntage, die Predigt mit ſeiner gewöhnlichen Macht und Beredtſamkeit. Viele aus ſeiner Gemeinde erſchraken allerdings über ſein verfallenes Geſicht und über ſeine ſchwankende Geſtalt, und ſtellten ihm beſorgte Fragen über ſein Befinden; der Prieſter gab zu, daß er nicht wohl ſei und es gelang ihm, ſeinen dienſteifrigen Freunden zu entkommen und ſeine ſtille Wohnung wieder zu erreichen. Zu früher Morgenſtunde des Montags erhob ſich der Prieſter, ſattelte ſein Pferd ſelbſt, beſtieg es und ſchlug den Weg nach Brotherton Hall ein. Er war abermals verändert. Weder in ſeinem Geſichte, noch in ſeinem Weſen war die leiſeſte Spur von Bewegung zu entdecken; ſein Antlitz war noch immer ſorgenvoll, aber ruhig, entſchloſſen und gefaßt, ſein Weſen war ernſt und mild, aber doch beſtimmt.

Sybille ſaß an demſelben Tage allein bei ihrer Arbeit und ſang, weil ihr das Herz vor freudigem Glücke überſtrömte. Der kleine Knabe ſchlug im Hofe einen Reifen und von Zeit zu Zeit ſchallte ſein fröhliches Lachen zu den offenen Fenſtern herein. Der General und Mrs. Brotherton waren ausgeritten. Plötzlich ertönten in dem Hofe die Hufſchläge eines Pferdes, der wohlbekannte Tritt ließ ſich in der Halle vernehmen, eine Hand drückte die Thürklinke nieder und Mr. Livingſton ſtand vor Sybillen. Sein Angeſicht war bleich und trug das Gepräge eines verzweifelten

Digitized by Google

Kummers, allein auch den Ausdruck eines unerschütterlichen Entschlusses.

Sybille war aufgesprungen, um ihm entgegenzueilen, stand aber bei seinem Anblicke wie versteinert da.

„Guter Gott, theuerster Freund, was giebt es denn? Ist irgend Etwas vorgefallen?" rief sie.

„Setzen Sie sich, Sybille," sprach er in ernstem Tone, indem er sich selbst einen Stuhl nahm.

„Ja, das will ich, — aber, — nein, wirklich es ist Etwas vorgefallen, ich sehe es an Ihren Blicken. Mein geliebter Freund, was kann es denn sein?" fragte Sybille ängstlich besorgt.

„Ja, Sybille, es ist Etwas vorgefallen, — Etwas das unserem ganzen künftigen Leben eine andere Wendung giebt. Sie werden bleich, Sybille; sammeln Sie Ihre ganze christliche Standhaftigkeit, und wenn Ihnen die Stärke mangelt, so rufen Sie Ihn an, der uns großmüthig beisteht. Ich habe einen Brief von meinem Korrespondenten aus London erhalten, der mir in Beziehung auf die Fragen antwortet, welche ich vor sechs Monaten an ihn gerichtet habe, — Sie erinnern sich —"

„Ja, ja! — Nun? — Nun?"

„Ach, Sybille! — Meine arme Sybille, wir haben in einem fürchterlichen Wahne gelebt — Ihr Gatte ist noch am Leben!"

Sybille sank todtenbleich und halb bewußtlos in ihren Stuhl zurück. Mr. Livingston goß ein Glas

Digitized by Google

Waſſer ein und reichte es ihr hin; ſie trank es aus und flüſterte:

„Es iſt vorüber, — der Glückstraum iſt zu Ende!“

Durch ihre Ruhe getäuſcht, fuhr der Prieſter fort:

„Der Irrthum war auf folgende Weiſe entſtanden, Mrs. Middleton —“

„Sie brauchen es mir nicht zu ſagen! Es nützt zu Nichts! Wir brauchen es nicht zu wiſſen, wie das Gift bereitet wurde, das unſer Lebensglück zerſtört hat; wir brauchen nicht zu fragen, wer den Dolch geſchärft hat, der jetzt in unſere Herzen geſtoßen wird —“.

„Sybille! — Sybille! — Oh, Himmel, ſteh' ihr bei, — ihre Hände ſind eiſig kalt, — ihr Athem iſt ſchwer und abgebrochen. Sybille! — Oh, meine arme Sybille, — ertragen Sie es ergeben, unterwerfen Sie ſich den Fügungen des Himmels!“

„Phraſen! — Nur Phraſen! Sie würden dieſelben Worte zu einer Mutter ſprechen, deren einziges Kind gehängt werden ſollte! Ertragen Sie es mit Ergebung! — Unterwerfen Sie ſich! — Und habe ich es nicht ertragen, — habe ich mich nicht demüthig unterworfen? — Ich, die ich gelitten habe, wie Niemand jemals außer mir gelitten hat! Ich, die ich geprüft worden bin, wie kein anderes menſchliches Weſen. — Unterwerfung! — Standhaftigkeit! — Was haben ſie mir geholfen, als daß ſie neue Prüfungen über mein Haupt heraufbeſchworen haben, als ob der Himmel ver-

Digitized by Google

ſuchen wollte, wie viel Kummer und Jammer ein menſchliches Weſen ertragen kann, ohne wahnſinnig zu werden!"

„Mag der Himmel Ihnen dieſe wilden Worte verzeihen, Sybille! — Oh, Sybille, wollen Sie mir nicht geſtatten, mit Ihnen zu beten, wie in früheren Zeiten?"

„Beten!" rief Sybille bitter, „zu wem und weshalb? Beten? Ich habe mein ganzes Leben lang gebetet, und da ſitze ich nun, eine gemarterte, elende Frau! Ich wünſchte, ich würde vernichtet!"

„Sybille! Sybille! — Und wenn es kein anderes Leben gäbe, als dieſes, ſo würde das doch keine Entſchuldigung für ſolche ungeſtüme Klagen gegen die Vorſehung ſein. Aber bedenken Sie nur, dieſer dunkle, dornenvolle und mühſelige Pfad führt uns, wenn wir nur feſt und geduldig darauf fortwandeln, in —"

„In „eine andere und glücklichere Welt" vielleicht. Ich weiß nichts davon! Ich ſehe ſie nicht! Ich höre ſie nicht! Hinweg damit! — Ich mag nichts davon wiſſen! — Geben Sie mir, — oh, geben Sie mir Glückſeligkeit in dieſer Welt, die ich kenne!"

Sybille ſtreckte die Arme flehend nach dem geliebten Manne aus und ein Thränenſtrom quoll aus ihren Augen. Der Prieſter, der mit einer mächtigen Bewegung kämpfte, wandte ſich plötzlich ab und ging an das Fenſter am entgegengeſetzten Ende des Zimmers, an welchem er eine lange Zeit ſtehen blieb, anſcheinend in den Anblick der Landſchaft verſunken.

Der General und deſſen Gattin traten jetzt lachend,

Digitized by Google

ſcherzend und von ihrem Spazierritt aufgeheitert, in das Zimmer. Sybille ſchlüpfte hinaus und floh in ihr eigenes Zimmer, um ihre Bewegung zu verbergen, während der Geiſtliche ſich umwandte und ihnen ruhig entgegen ging.

Sehr früh am nächſten Morgen ging Mr. Livingſton in das Wohnzimmer hinab. Er wollte Brotherton Hall nach dem Familienfrühſtück verlaſſen, — mit der Ausſicht, niemals wieder dahin zurückzukehren, — allein er war entſchloſſen, vorher noch einen Plan zur Ausführung zu bringen, den er während der Nacht ausgeſonnen hatte. Sybillens Verzweiflung hatte ihn auf das Tiefſte erſchüttert. Er kannte aber ihre innere Natur beſſer, als ſie ſelbſt ſie kannte, und wußte alſo, daß er nichts wagte, wenn er ihr einen Vorſchlag machte, der die Energie ihres Geiſtes erwecken und das Gewicht des Kummers von ihr nehmen würde. Trotz dieſes anſcheinenden Stoicismus fühlte der Prieſter doch die Wunde, die in ſeinem Herzen brannte. —

Mr. Livingſton war erſt ſeit wenigen Minuten im Zimmer, als auch Sybille eintrat; ſie war ſehr, ſehr bleich, ſanft und ergeben. Zitternd ſank ſie auf einen Stuhl und flüſterte mit leiſer, trauriger Stimme:

„Geben Sie mir nun den Brief, mein Freund; jetzt kann ich ihn leſen.“

Der Prieſter gab ihr den Brief und ſie las das Folgende:

Digitized by Google

„Mein lieber Freund!

„Ich habe über die Person, nach welcher Sie mich in ihrem Briefe fragten, Erkundigungen eingezogen. Die Todesanzeige in der Londoner Zeitung bezog sich auf den Ehrenwerthen Harold Preble Middleton, den Enkel des Earl von Mainwaring, einen Herrn, der England nie verlassen hat und der außerdem eine Wittwe und Kinder in Portman Square hinterlassen hat. Ich habe allerdings erfahren, daß ein Verwandter jener Familie, der denselben Namen führt, drei Jahre lang in Amerika gelebt hat. Dieser Mensch wurde mir als eine Art von vornehmen Schurken, oder aristokratischen Vagabonden geschildert, der seine Zeit damit verbringt, hin und her zu wandeln, eine Art von Kunstliebhaber, der jetzt in Rom damit beschäftigt ist, alte Meisterstücke der Malerei zu studieren. Bei ihm lebt eine Italienerin, die für sein Weib gilt, — eine gewisse Ines, oder Inice di Silva."

Der Brief war lang, allein hier brach er von dem Gegenstande ab, der für Sybille von so großer Wichtigkeit war; sie faltete ihn also wieder zusammen und gab ihn Livingston ruhig zurück. Sybille war gefaßt, allein es war jene Fassung, welche die Verzweiflung gewöhnlich verleiht, — die Ruhe der Schwäche. — Das Herz schien ihr in der Brust still zu stehen, und sie hielt dies wirklich für ein Anzeichen des nahenden

Digitized by Google

Todes, den sie von Herzen willkommen hieß. Der Priester bemerkte dies und fühlte die dringende Nothwendigkeit, sie aus diesem lethargischen Zustande aufzurütteln.

„Es gewährt mir einen großen Trost, zu sehen, daß Sie Ihre Fassung wiedererlangt haben, theure Sybille."

„Ja, — ich bin gefaßt," sprach sie seufzend. „Aber, ach, mein Freund, ich habe Ihre gute Meinung verloren, — ich weiß es — ich fühle es; ich habe durch die rasenden Ausbrüche meiner Verzweiflung Ihre Achtung für immer verloren."

„Nein, liebe Sybille, meine Achtung für Sie bleibt unvermindert dieselbe; ich habe niemals den Glauben gehegt, daß Sie ein Engel wären und so kann es mich nicht überraschen, das Weib in Ihnen zu finden."

„Aber Sie waren so ruhig, so fest, hatten sich so in der Gewalt."

„Ja, Sybille, nach zwei Tagen des furchtbarsten, moralischen Sturmes; meine Ruhe konnte vielleicht eben so gut die Wirkung der erschöpften Natur, als der Vernunft, oder der Religion sein. Wir haben Beide gesündigt, Sybille, nicht durch unsere gegenseitige Neigung, denn diese war unwillkürlich, — ja, sie war unvermeidlich, sondern durch unsere vermessenen Klagen wider die Vorsehung, deren wir uns Beide schuldig gemacht haben."

„Ja, ja. — Oh, ich fühle es," sprach Sybille.

Digitized by Google

„Es ist in Wahrheit ein großes Glück für uns, daß unser Vater im Himmel so langmüthig und nachsichtig gegen uns ist. Hören Sie, mein Freund. — Als ich gestern Abend in mein Zimmer floh, war ich wahnsinnig. — Meine innersten Lebenselemente waren gelöst — Alles war Sturm, Verwirrung, Chaos! Und dieser Sturm durchtobte meine Seele, bis er meine Kraft erschöpft hatte; darauf war es mir, als wenn die Erde unter meinen Füßen gewichen wäre und als ob ich meinen Anspruch auf den Himmel und seine Seligkeit verwirkt hätte. Ewige Nacht schien sich über meine Seele gelagert zu haben; ich war einsam, verlassen, verflucht. Ich war wahnsinnig! — Ich war in Versuchung! Der Gedanke an Selbstmord blitzte in meiner Seele auf und ich rief: Ich will das Leben enden, ich will den Tod suchen; — und mit der Sophisterei der Leidenschaft fügte ich hinzu: — Ich werde nicht dem aufrührerischen Unterthanen gleichen, der ungerufen vor seinem Könige zu erscheinen wagt, sondern ich werde wie ein vom Sturme gejagtes Kind sein, das an die Brust des Vaters flieht, um dort Schutz zu suchen! — Ich sprang empor, ich hatte schon die Thüre halbgeöffnet, als mich eine schwache Kinderhand zurückhielt. Ich wandte mich um und erblickte neben mir den kleinen Hubert, der mich mit Verwunderung und Angst betrachtete, während er stammelte: „Ich liebe Dich, Mama." Oh, mein Freund, können Sie sich die Fluth von Gefühlen vorstellen, die jetzt über mich hereinbrach?

Digitized by Google

Ich ſank da, wo ich gerade ſtand, nieder, nahm den Knaben in meine Arme und weinte, und als ſich meine Aufregung beruhigte, wurde ich von dem Gefühle meiner Undankbarkeit und Schuld ſo durchdrungen, daß ich betete. Aber, ach, mein Freund, ehe ich betete, kam zugleich mit dem erſten Aufdämmern der Reue ein Gefühl der Sühnung über mich. Gott kommt uns mit ſeiner Verzeihung mehr als den halben Weg entgegen, er wartet nicht auf das gebeugte Knie, er zögert nicht, bis wir ein Gebet geſprochen haben, ſondern kommt uns bei der erſten Regung der Reue voll Milde und Verſöhnung entgegen. Ich kann von der Nothwendigkeit des Leidens nicht Rechenſchaft geben, ich ſehe den Nutzen der Prüfungen nicht vollkommen ein, aber ich weiß, daß Gott gut iſt, ich fühle, daß Gott die Liebe iſt, ich glaube, daß wir nicht umſonſt gepeinigt werden. Aber ich bin egoiſtiſch, — ich habe zu lange geſprochen, allein Sie waren ja gewiſſermaßen mein Beichtvater, Livingſton," ſchloß Sybille mit einem traurigen Verſuche zu lächeln. Die Aufregung, welche ſie während ihrer langen Rede aufrecht erhalten hatte, war jetzt wieder im Verlöſchen.

„Nein, liebe Sybille, Sie haben mich getröſtet," erwiederte der Prieſter.

Er nannte ſie noch immer „liebe Sybille," denn er konnte es nicht über ſich gewinnen, die ſchwache, ſchwankende Frau, vor der er ſtand, anders als mit der Sprache der Liebe anzureden. Sie war in eine fürch-

Digitized by Google

terliche Apathie versunken, — ihre Gestalt war unbeweglich, wie der Tod, — ihr Gesicht, selbst ihre Lippen waren aschfarben, — die Erstarrung der Verzweiflung schien sich ihrer bemächtigt zu haben, — es war, als ob alle ihre Lebenskräfte sich auflösen sollten. Der Geistliche sah dies mit großer Unruhe und beeilte sich, ihre Aufmerksamkeit durch den Vorschlag, den er ihr machen wollte, zu fesseln.

„Hören Sie mich, liebe Sybille, es ist noch Hoffnung für uns vorhanden."

„Hoffnung!" wiederholte Sybille mechanisch.

„Ja, Hoffnung. Hören Sie mir zu, liebe Sybille, ich bitte sie darum. Sie erinnern sich des Vorschlages, der Ihnen vor zwei Jahren vom General Brotherton gemacht wurde; — erinnern Sie sich, Sybille?"

„Ja," entgegnete Sybille zerstreut.

„Wenn der General Brotherton von dem Inhalte dieses Briefes in Kenntniß gesetzt worden ist, wird er jenen Vorschlag erneuern. Glauben Sie das nicht auch?"

„Möglich," antwortete Sybille zerstreut.

„Höchstwahrscheinlich, nein, sogar gewiß. Wie nun, wenn Sie die Bedingungen annähmen und sich dadurch frei machten?"

Sie fuhr empor, blickte ihn, vorwärtsgebeugt, an, während das Licht in ihren Augen wieder zu schimmern begann und die Farbe in ihre Wangen zurückkehrte; sie rief:

Digitized by Google

„Mr. Livingston, mein Freund, rathen Sie mir dazu?“

„Nein, Sybille, ich rathe Ihnen zu Nichts. Dies ist eine Angelegenheit, in welcher Sie sich durch keinen andern Rath bestimmen lassen dürfen; aber so viel sage ich Ihnen, daß es der Beachtung, der Ueberlegung werth ist, und ich verspreche Ihnen, daß ich, wenn Sie, nachdem Sie die Sache in dem Lichte der heiligen Schrift geprüft und nach aufrichtigem Gebet die Ueberzeugung gewonnen haben, daß Sie sich rechtmäßiger Weise befreien und eine zweite Verbindung eingehen können, Sie anflehen werde, mich mit Ihrer Hand zu beglücken.“

„Aber,“ begann Sybille mit neuerwachendem Leben, „aber wenn auch unseren eigenen Gewissen Genüge geleistet würde, so könnte eine solche Verbindung doch den Einfluß schwächen, den Sie durch —“

„Sie könnte unser Glück sichern.“

„Nein, so wahr Gott mich hört,“ rief Sybille in warmem Tone, „ich möchte, selbst für Sie, mir kein Glück erringen, das auch nur den leisesten Schatten auf Ihren Ruf und Ihre christliche Stellung werfen könnte.“

„Sehen wir hiervon ganz ab, Sybille. Bemühen wir uns, Gottes Willen zu erkennen, streben wir danach, Das zu thun, was in den Augen Gottes recht ist und überlassen wir ihm die Folgen.“

„Dann sagen Sie mir, was recht ist, mein lieber

Freund und Führer. Ich möchte in dieser Angelegenheit ohne Sie keinen Entschluß fassen; ich bin davon überzeugt, Sie wissen, was recht ist, denn es war mir, als ob Sie zwischen Gott und mir gestanden hätten, um mir seinen Willen kund zu thun."

„Nein, Sybille, nein, meine theuerste Freundin, dies ist eine Sache, die Sie zwischen Gott und Ihrem Gewissen zu verhandeln haben, es würde ein Verbrechen sein, wenn ich Ihnen hierin vorgreifen wollte. Sie müssen „die Weinpresse allein treten," und zu Ihm um Stärke flehen, der Ihnen darin allein vorgegangen ist."

„Ach! Ach! — Ich habe weder Vater noch Mutter, um mir zu rathen, weder Bruder noch Schwester stehen mir tröstend zur Seite, und wenn Sie fortgehen, habe ich auch keinen Freund mehr, der an mir Theil nimmt!"

„Liebe Sybille, von allen Menschen sind Sie am geeignetsten dazu, in Ihrer eigenen Sache durch das heilige Licht der Religion zu urtheilen; Niemand kennt die Verhältnisse so, wie Sie dieselben kennen."

„Ich weiß recht wohl, daß man es für ungemein boshaft hält, Liebende zu stören, allein wenn sie es vorziehen, am frühen Morgen das Familienzimmer für ihr tête-à-tête zu benutzen, und ihre wenigen, glücklichen Mitmenschen auf ihr Frühstück hungern lassen, kann es nicht anders kommen," rief der muntere, alte General, als er in's Zimmer trat.

Digitized by Google

Wie bebten Sybillens gereizte Nerven vor dieser Heiterkeit zurück!

„Als ich noch verliebt war, pflegten wir an solchen schönen Frühlingsmorgen Spaziergänge durch Feld und Wald zu machen; fragen Sie nur Madame, — da kommt sie selbst. Ich erzähle eben diesem schwärmenden Pärchen, Gabriele, daß Du und ich, als wir Beide noch in höhern Regionen schwebten, nicht im Hause gehockt und andere vernünftige Leute in die Verlegenheit gesetzt haben, ihr Frühstückszimmer mit Sturm zu nehmen, um nur endlich zu ihrer Chokolade zu gelangen. Nein, als wir schwärmten und himmelten, überließen wir das Essen und Trinken jenen Leuten, welche „der irdischen Erde" angehörten und träumten unsere Traumbilder inmitten der „erhabenen Einsamkeit der Natur," wie in Sybillens Büchern Berge und Wälder genannt werden. Komm, Alte," wendete er sich jetzt an seine Gattin, indem er sie zärtlich auf die Schulter klopfte, „komm, Alte, laß sie nur laufen. Da ich heute Morgen auf Wasserhühner und nicht auf Herzen Jagd gemacht habe, so verspüre ich ein ziemlich ungeduldiges Verlangen nach Kaffee und Toast."

Der General machte es sich seit einiger Zeit zum Vergnügen, seine Gattin „meine Alte" zu rufen, — ein sobriquet, welches die hübsche Französin gewöhnlich mit einem halbneckischen, halbhochmüthigen, aber sehr anmuthigen Zurückwerfen des Kopfes aufnahm,

Digitized by Google

wodurch ihre reichen Locken auf die einnehmendste Weise um ihr schönes Gesicht wogten.

Das Frühstück wurde aufgetragen und unmittelbar, nachdem es vorüber war, erhob sich der Geistliche, um Abschied zu nehmen. Er gab Mrs. Brotherton und dem General die Hand und näherte sich Sybillen mit muthlosem, brechendem Herzen, mit schwindelndem Kopfe. Er wußte nur zu wohl, daß er sie auf dieser Welt zum letzten Male sähe, daß er ihr Antlitz nie, niemals wieder sehen, ihre Stimme nie wieder hören, ihre Hand nie wieder berühren würde, — diese Frau, zu der ihn sein ganzes Herz mit einer fast unwiderstehlichen Macht hinzog. Sein Herz blutete, sein Kopf schwindelte, seine Stimme bebte, und doch klangen seine Worte ruhig.

„Mrs. Middleton, leben Sie wohl."

„Leben Sie wohl," sprach Sybille, als ihre kalte Hand schwer aus der seinen herabsank.

Welch' ein kalter, förmlicher Abschied in Gegenwart dieser heitern, ahnungslosen Menschen, und dazu ein Paar gebrochene Herzen! — Nun, vielleicht war es besser so.

„Mrs. Middleton! Nein, da rufe ich doch gleich Venus, Cupido und Psyche und die Musen und Grazien zu Zeugen, daß ich meine Alte nie anders als „Blume" — „Stern" — „Perle" — „Engel"

Digitized by Google

— „Seraph" — oder „Gabriele" nannte, und das hat von unserer Verlobung an bis drei oder vier Wochen nach unserer Verheirathung gedauert!"

Livingston war fort.

„Aber, Cousine Sybille, was gedenken Sie nur mit einem solchen Eiszapfen anzufangen? Wahrhaftig der Mensch hat seine Bestimmung verfehlt, — ein Mönch hätte er werden müssen! — Sybille! — Mein Himmel, was ist denn los? Frau, komm her, sie ist krank, — sie hat eine Gehirnentzündung, — ihre Hände sind kalt, wie Eis, und der Kopf brennt, wie Feuer, — ihre Augen rollen wild. Sybille, sprechen Sie doch mit mir alten Burschen! Wie fühlen Sie sich?"

„Wer ist Gott? — Was ist Sünde? — Wo ist Gott?" fragte Sybille mit wildem Blicke.

„Ach, mein gütiger Gott, — sie ist wahnsinnig, sie ras't! Ich sage Dir, Alte, das kommt nur von dem starken Kaffee, — der ruinirt die Nerven. Es kommt nur vom Kaffee und den Romanen, — vom starken Kaffeetrinken und Novelleneſſen — ich meine Leſen, ich kenne das."

„Du weißt Nichts davon; verlaß das Zimmer General, denn Du bist gerade wie ein Bär, der ein Kind warten will," rief Mrs. Brotherton.

„Ja, aber Gab — ich meine, Alte," verbesserte sich der General, „sie ist sehr krank, das kann ich Dir sagen."

Digitized by Google

„Das ist sie nicht; es ist ein Andrang des Blutes nach dem Gehirn, nichts weiter. Ueberlaß sie mir nur.“

Der General verließ das Zimmer und murrte dabei: „Sie ist meine Cousine, Gabriele, nicht die Deine.“

Madame sah ihm mit einem liebevollen, aber etwas neckischen Lächeln nach. Sie verstand die Pathologie und die Heilmethode betrogener Liebe so gut, als es nur ein pariser Arzt konnte. Mit Zartheit jeden Anschein des Erstaunens, sowie jedwede Frage vermeidend, wandte sie die nöthigen Hilfsmittel an, und nach kurzer Zeit sah sie, wie ihre Patientin ruhiger und gefaßter wurde.

Durch eine fast übermenschliche Ausübung seiner Willenskraft war es Livingston gelungen, jedes äußere Merkmal der Aufregung in Sybillens Gegenwart zu unterdrücken. Als er Brotherton Hall verließ, spornte er sein Pferd zu einem rasenden Galopp an, als wolle er sich selbst entfliehen, oder mit dem Kummer um die Wette reiten. Landleute, die ihn wie einen Pfeil an sich vorüberfliegen sahen, hielten ihn für einen Courier, der eine wichtige Botschaft zu befördern habe. Dann ließ er sein Pferd wieder in den langsamsten Schritt verfallen, als verfolge er seinen Pfad ohne Zweck und Ziel, und Diejenigen, welchen er von Person bekannt war, hätten auf die Vermuthung kommen können, daß er über seine Predigt für den kommenden Sonntag

Digitized by Google

nachsinne. Er war in Versuchung, denn er wußte, daß die Lösung jener entscheidenden Frage in seiner Gewalt stand. Er wußte, daß diese Frau, deren Geist er gebildet hatte, deren Herz ihm ganz angehörte, über die er einen unbegrenzten Einfluß ausübte, die in die Unfehlbarkeit seiner Grundsätze niemals Zweifel setzte, die niemals ihre moralische Thatkraft gebrauchte, wenn er da war, um für sie zu entscheiden, — er fühlte, daß diese Frau sich durch seine Gründe zu jedem Entschlusse bewegen lassen würde, den er ihr als recht bezeichnete. — Allein eben so tief fühlte er auch, daß er nicht allein für sein Seelenheil, sondern auch für das ihre verantwortlich sei, — und ihr Seelenheil war ihm theuer, über Alles theuer, und es war ihm unlieb, daß die milde Weiblichkeit ihres Charakters, welche ihr einen so großen Reiz verlieh, sie auch zu gleicher Zeit so vollständig abhängig von ihm machte. Er wünschte, sie hiervon zu befreien und wußte, daß diese Prüfung die Kur vollenden würde, indem sie die unbewußte Energie ihrer im Grunde starken Seele hervorrufen und die schlummernde Stärke ihres reinen, moralischen Gefühles erwecken würde. Aus diesem Grunde bangte er nicht vor dem Resultate; er kannte ihr Inneres, wie die Mutter das Antlitz ihres Kindes kennt, er war überzeugt, daß sie leiden, kämpfen und überwinden würde. Er wußte, daß ihre Seele aus diesem Kampfe so rein hervorgehen würde, wie das geläuterte Gold aus dem Schmelzofen, so stark, wie gehärteter Stahl,

Digitized by Google

gesund, wie ein jugendlicher Riese aus dem Kampfe. Aber dann, — sie zu verlieren — sie zu verlieren! Ach, diese drei Worte waren für ihn das Alpha und Omega, die Todesqual selbst! — Bei diesem Gedanken fühlte er sich versucht, alle seine irdischen Pflichten und Interessen bei Seite zu setzen, allen seinen Hoffnungen und Bestrebungen zu entsagen, um sie zu besitzen, und er würde es auch gethan haben, hätte der feste Willen, der sich fest und beharrlich widersetzte, wie ein strenger Richter einer aufgeregten Volksmasse gegenüber, seine Rechte nicht unerbittlich geltend gemacht.

Der Priester erreichte seine Heimath wieder und traf Vorkehrungen, sich nach dem Süden überzusiedeln.

Dies ist der gewöhnliche Verlauf; — wenn zwei Menschen unglücklich geliebt haben, so eilt der Mann hinweg, er flieht nach dem Nord- oder Südpol, oder unternimmt eine Luftschifffahrt, um einen Winter im Monde zu verleben und verwischt auf diese Weise die alten Eindrücke durch die neuen schnell genug. — Die Frau aber bleibt zurück, um über ihre Enttäuschung nachzugrübeln, sie weilt unter den Trümmern ihres zerfallenen Luftschlosses, von Allem umgeben, was sie an ihr vergangenes Glück erinnern muß; sie wandelt auf denselben Pfaden einher, und vermißt ihn, der sanft ihr zur Seite ging, — sie sitzt zur gewohnten Stunde in dem traulichen Zimmer und harrt auf die liebe Erscheinung, auf den Ton jener Stimme, auf den Klang der Schritte, die sie nie wieder vernehmen soll. —

Digitized by Google

Ganz gewiß, das Herz würde ihr brechen, erinnerte sie nicht eine alte Tante daran, daß die Männer es nicht verdienen, daß Einem um sie das Herz bricht, und überdies sind gebrochene Herzen aus der Mode gekommen und Frauen lieben nie Etwas, das nicht mehr Mode ist.

Digitized by Google

Der Kampf.

Allein Sybille, die arme Sybille mit ihrem tiefen Gefühl, ihrem aufrichtigen Bestreben, das Rechte zu thun, mit ihrem Mangel an Willenskraft, ihrem reizbaren Temperament und ihrer schweren Prüfung!

Als General Brotherton den Brief gelesen hatte, den ihm Livingston beim Abschiede schweigend in die Hand gedrückt, brach die Wuth des alten Herrn los und versetzte den ganzen Haushalt in die größte Verwirrung. Wer ihn reden hörte, mußte unbedingt glauben, daß er die unerwartete Existenz Middleton's für die Krone seiner Verbrechen halte. Wenn er es jemals wagen sollte, den Fuß wieder nach Amerika zu setzen, wollte er ihn, wie einen diebischen Schurken, mit eigenen Händen aufhängen. Er wollte nicht darauf warten, — er wollte nach Rom gehen, so alt er auch war, ja, das wollte er, — und wollte den Burschen wie einen tollen Hund niederschießen. Und der alte Herr trieb die Hunde aus dem Zimmer, stieß die Katze mit Füßen, schalt auf die Diener und erschreckte das Kind, um den

Digitized by Google

Leuten auf dieſe Art zu beweiſen, daß es ihm mit dem, was er ſagte, Ernſt ſei.

Nach einigen Tagen jedoch, als der General Brotherton ſein Recht über Leben und Tod einer näheren Betrachtung unterworfen hatte, wiederholte er ſeinen früheren Vorſchlag und drang in Sybille, denſelben anzunehmen und gebrauchte hierzu alle Vernunftgründe, welche ihm ſeine klare, logiſche Weltanſchauung zur Verfügung ſtellte. Sybille, die nach dem Sturme der Aufregung, der über ihr dahingezogen war, ſtill und ſchwach geblieben, erwiederte, daß ſie es ſich überlegen wollte.

„Sie will es ſich überlegen. — Gabriele, haſt Du es gehört? — Sie will es ſich überlegen, und das iſt ſchon bedeutend viel gewonnen. Man merkt es recht gut, daß ſich ihr Verlangen nach der Märtyrerkrone weſentlich vermindert hat; ich denke mir, daß ihr der Geiſtliche in Beziehung auf gewiſſe chriſtliche Lehrſätze den Kopf zurecht gerückt hat.“

Und Sybille dachte darüber nach, — bis ihr der Kopf ſchwindelte und ihr Verſtand irre ward. Sie prüfte weder die moraliſchen noch geſetzlichen Vorſchriften, denn ſie beſaß keinen logiſchen Verſtand, und dachte daher ſehr richtig: „Es würde mich dies nur irre leiten, denn in Alledem liegt mehr Grund zu Streitfragen, als die Quelle der Wahrheit; ich will zum unerſchöpflichen Born des Lichtes und der Wahrheit, — ich will zur Bibel meine Zuflucht nehmen!“

Digitized by Google

Und sie nahm ihre Zuflucht zur Bibel, und sie suchte mit Mühe, mit Eifer, — mit athemloser Begierde, mit dem ernstlichen Wunsche, das zu finden, was sie suchte: die Erlaubniß, sich frei zu machen; sie fand, daß es nur einen Grund giebt, der einem Manne erlaubt, sich von seinem Weibe zu trennen, allein, daß kein Grund, nein, nicht ein einziger, angegeben war, der dem Weibe ein Recht giebt, sich vom Manne zu trennen und eine andere Verbindung einzugehen. Es liegt Etwas in der biblischen Wahrheit, das heilt, während es Schmerzen verursacht, das stärkt, während es züchtigt. Er, der dieses anscheinend partheiische Gesetz erließ, kannte die Herzen der Frauen, er verstand die gleichsam geistige Natur ihrer Neigungen. Er, der dies bindende Wort aussprach, hatte selbst den Kelch der Leiden an seine Lippen geführt, er war „in allen Dingen versucht worden, wie wir es sind." Niemals hatte Sybille mit den Leiden des Erlösers so sympathisirt (um dies Wort zu gebrauchen), niemals hatte sie sich die Versuchungen des Heilandes so deutlich gemacht, niemals war die Lehre von Christi Leben und Tod ihr so in's Herz gedrungen, als jetzt, wo sie die Schrift in Kummer und Versuchung, mit aller Zärtlichkeit eines blutenden Herzens durchforschte. Sie rief aus:

„Alle Deine Versprechungen, o mein Heiland, rühren mich nicht so tief, als Dein Beispiel und Deine

Digitized by Google

Leiden! Auch ich will mein Kreuz tragen, göttlicher Dulder und Erlöser, so wie Du es trugst."

Jede Erregung, und wäre es selbst eine religiöse, ist von kurzer Dauer, und man kann ihr nicht allzusehr vertrauen. Die einzige, bleibende Sicherheit ist in einer Anschauung der Pflicht und dem festen Entschlusse, pflichtgemäß zu handeln und die Kraft dazu von Gott zu erwarten, zu finden. Es ist eine Thatsache, daß der Erlöser und seine Apostel bei allen ihren Lehren sich selten, oder niemals an die Leidenschaft; oder an die Einbildungskraft, sondern gewöhnlich an die Vernunft wendeten.

Sybillens religiöser Enthusiasmus erlosch wieder, und nun kam die Versuchung in ihrer ganzen Macht, — die Versuchung des ganzen Lebens, die Prüfung der Grundsätze, die Glaubensprobe, die Krisis des Charakters, — jener Punkt, auf welchem Alles, was für das Recht blind machen, und was zur Sünde verführen kann, in einem Focus vereinigt wird. Einem Jeden, der aus den geringeren Versuchungen dieser Welt unbefleckt hervorgegangen ist, einem Jeden, auf den die gewöhnlichen Prüfungen des Lebens nur geringen Einfluß ausüben, der einen gewissen moralischen Höhepunkt erreicht hat, steht in diesem Leben mindestens eine vorzugsweise starke Versuchung bevor, eine Versuchung von fast unwiderstehlicher Macht, eine Versuchung durch die mächtigsten Leidenschaften, durch die schwächsten Stellen des menschlichen Herzens. Dieser Prüfstein kann in

Digitized by Google

der Jugend, im reiferen Leben, oder im späten Alter erprobt werden, immer ist das Ergebniß ein entscheidendes, es giebt dem Charakter seine Richtung für Zeit und Ewigkeit. Demjenigen, dessen Lieblingssünde der Geiz ist, kann diese Prüfung vielleicht aus einer sich bietenden Gelegenheit erspriessen; einen seltenen Gewinn durch eine leichte Abweichung vom Pfade des Rechts zu sichern, und diese Prüfung kommt wohl gerade zur Zeit einer großen Geldverlegenheit und drückenden Mangels und bietet Ueberfluß auf Unkosten der Rechtschaffenheit. Wie schwer ist dann der Kampf! — Wird er innehalten und fragen: „Was nützte es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und an seiner Seele dabei Schaden litte?" Einem Anderen, für den der Reichthum nur geringen Reiz hat, kann die Versuchung in Gestalt einer goldenen Gelegenheit kommen, sich durch eine unbedeutende Entfernung von der Richtschnur der Pflicht die allgemeine Gunst zu erringen, — so wie ein großer Staatsmann, dessen Popularität schwankt, durch seinen Ehrgeiz versucht wird, sich einer populären aber ungerechten Sache anzunehmen; die Versuchung kommt vielleicht, wenn seine Beliebtheit bei den Menschen im Verscheiden ist, und sie spiegelt ihm vielleicht die Erreichung seiner Lebenshoffnung, des Gottes seiner lebenslangen Bestrebungen vor, — sie fordert nichts weiter von ihm, als irgend ein Hinderniß der Pflicht zu überspringen, irgend einen Grundsatz der Gerechtigkeit fallen zu lassen. Wird er, der Versuchte,

Digitized by Google

in jenem Augenblicke sich sagen, daß „die Freundschaft der Welt Feindschaft mit Gott ist?“ Wird er sich daran erinnern, daß „Jesus von Nazareth, den sie kreuzigten,“ während seines Lebens der unbeliebteste Mensch von der Welt war?

Und Denjenigen, für welche weder der Beifall der Menge, noch die Reichthümer Indiens Anziehungskraft genug besitzen, um sie ihren Pflichten ungetreu zu machen, aber die mit tiefen, innigen Gefühlen begabt wurden, und deren liebste und mächtigste Sünde darin besteht, die Liebe und Anbetung, welche nur unserem Schöpfer zukommen, auf dessen Geschöpf überzutragen, diesen kommt die Versuchung in Gestalt einer Gelegenheit, ihren starken und gierigen Neigungen durch das Opfer eines Grundsatzes Genüge zu leisten, das dem Anscheine nach so unbedeutend ist, daß es sie kaum einem Tadel strenger Richter aussetzen, oder sie von der Gemeinschaft einer puritanischen Kirche ausschließen würde, das aber von dem prüfenden Auge eines getreuen Gewissens alsbald entdeckt und an's Licht gezogen wird. Wird der Versuchte dann daran denken, daß wir, wenn es die Pflicht verlangt, unsere rechte Hand abhauen und das rechte Auge ausreißen sollen, wird er sich an die Opferung Isaaks erinnern?

Bei allen ihren früheren Prüfungen war Sybille Middleton nur eine leidende Dulderin gewesen, sie hatte nur die Unglücksfälle ertragen, denen sie nicht entgehen konnte, allein sie hatte bis jetzt noch keine moralische

Digitized by Google

Thätigkeit ausgeübt, sie hatte die Selbstverläugnung noch nicht kennen lernen, hatte noch keinen Sieg über sich selbst errungen. Es ist wahr, die milden Tugenden der Geduld und Ergebung waren dadurch in ihr entwickelt worden, aber diese lagen auch großentheils schon in Sybillens Charakter; es war fast unmöglich, daß sie Leiden anders, als geduldig und ergeben getragen haben würde. Dies Mal kam jedoch eine weit größere Prüfung über sie; ihre Pflicht bestand nicht in der Selbstaufopferung allein, — oh, nein, — dies würde ein verhältnißmäßig geringerer Kummer, eine leichte Prüfung für sie gewesen sein, — es war die Aufopferung des Mannes, der ihr über Alles theuer war; es handelte sich darum, den Gegenstand ihrer innigsten Zuneigung aus ihrem Herzen zu verbannen, das Ideal zu vernichten, dem ihr Herz mit verehrender Anbetung ergeben war. Der Kampf war lang und stürmisch, manche schlaflos durchwachte Nacht, mancher Tag voll Thränen, ja Wochen des Kummers gingen über Sybillens Haupt dahin, ehe ihr Ohr taub wurde gegen die Regungen der Liebe und der Herzenswünsche, ehe sie sich entschloß, Dem, was sie als Pflicht erkannt hatte, getreu zu bleiben. Endlich raffte sie ihren Muth zusammen und schrieb folgende Zeilen an Mr. Livingston:

„Mr. Livingston!

„Ich habe entschieden. Wir dürfen uns nicht mehr begegnen, wir dürfen uns nicht mehr schreiben.

Digitized by Google

Lassen Sie ein Meer des Stillschweigens uns Beide trennen. Lassen Sie uns für einander sterben.

Sybille."

Nicht eher als bis jener Brief geschlossen und abgeschickt war, wurde sich Sybille klar bewußt, daß nun Alles vorüber sei. Sie warf sich auf ihr Bett, sie vergrub den Kopf tief in die Kissen, als wolle sie jeden Ton, jeden Blick von sich ausschließen, sie zitterte, sie wand sich, wie in höchster Todesangst; — dann sprang sie von ihrem Lager wieder empor, warf sich die wirren Haare aus dem Gesichte zurück und wandelte mit unsicheren, schwankenden Schritten im Zimmer umher, indem sie die zarten Hände abwechselnd fest gegeneinander preßte, dann wieder verzweifelnd rang. Wenn diese Ausbrüche der Leidenschaft sie endlich erschöpft hatten, lag sie in der Apathie der Verzweiflung wieder regungslos da, zufrieden über die Stille, Dunkelheit und Ruhe ihres Zimmers, vor jedem Lichtstrahl, jedem Geräusch, jeder Störung zurückbebend, und hegte kaum den Wunsch nach Veränderung, selbst wenn ihr ein solcher Wechsel Glückseligkeit brächte.

Ach, von der Belohnung eines zufriedenen Gewissens, von dem Triumphe eines Sieges über die Versuchung, von dem Troste, den das Bewußtsein der erfüllten Pflicht gewährt, — von Alledem fühlte die arme Sybille jetzt nichts! Nicht in den ersten Minuten, die auf einen solchen Sieg folgen, ist die vom Kampfe

Digitized by Google

und Leiden erschöpfte und gebeugte Seele für derartigen Trost empfänglich. Nicht im Augenblicke, wo die rechte Hand abgehauen, das rechte Auge herausgerissen worden ist, wo die Wunde noch schmerzt und blutet, fühlen wir, daß es „so besser" sei. Nicht in den ersten Momenten, wo der geliebteste Gegenstand aller Neigungen, der mit allen Fasern des Herzens fest verwachsen war, herausgerissen wurde, wo die zerrissenen Fasern noch brennen und bluten, kann das Herz irgend einen Trost finden, kann es sich auf weichem Lager ruhen. Die Zeit der Kraft und der Freude kommt, — sie kommt in all' ihrer Schönheit, Glorie und ewigen Dauer, aber sie dämmert erst nach und nach herauf, wie der Morgen nach einer Nacht voll Finsterniß und Sturm.

Sybille wurde allmälig wieder ruhiger, sie gewann nach und nach wieder ein Interesse an ihren täglichen Pflichten, ja, sie wurde sogar verhältnißmäßig glücklich, indem sie die Ueberzeugung gewann, daß das Glück nicht in der Erfüllung unserer liebsten Wünsche, sondern in der Uebung und Vervollkommnung unserer Tugenden besteht.

Ich habe vielleicht zu lange bei Sybillens Prüfungen verweilt, Prüfungen, die sie im Verlaufe weniger Jahre betrafen, deren herbsten Schmerz sie nur während weniger Wochen erduldete. Sie hatte schweren Kummer und den harten Schlag einer bittern Enttäuschung erfahren, und doch kann man jetzt, nachdem siebenzig Winter über ihrem Haupte dahingeschwunden sind, nun

Digitized by Google

ihre Gestalt gebeugt, ihr Haar nicht von der Sorge, sondern vom Alter gebleicht worden ist, auf dies ruhige Antlitz blicken und glauben, daß es nie vom Kummer verzerrt worden sei; man kann diese reine Stirne betrachten und glauben, daß sie nie von Sorgen umwölkt wurde, kann in dieses klare Auge schauen und meinen, es sei nie von Thränen getrübt worden. Und mehr noch, — man kann oft die Bemerkung hören, daß „Mrs. Middleton für ihr Alter ein sehr jugendliches Antlitz habe," und darauf die Erwiederung vernehmen: „Ja, gewiß; aber sie hat auch niemals Kummer gehabt, der ihr ein altes Aussehen hätte verleihen können," — und das ist Alles, was die Leute wissen, liebe Leserin!

Und der Priester? —

Mr. Livingston erhielt eine Stelle im Süden. Er gewann einen großen Ruf als Theolog, als Philantrop und als moralischer Philosoph; allein die Leute sagten, daß er im gewöhnlichen Leben ein kalter, strenger Ascet wäre, der allen zärtlichen Gefühlen unzugänglich sei, — ein wahrer Weiberfeind, — und das ist Alles, was sie davon wußten, Leserin!

In der That: „Die wahre Größe des menschlichen Lebens liegt fast ganz außer Gesichtsweite!"

Digitized by Google

Annie Grey

oder

Nachbarliche Rathschläge.

Digitized by Google

Digitized by Google

Annie Grey

oder

Nachbarliche Rathschläge.

Und des Menschen Feinde werden seine eigene Hausgenossen sein. Matthäi, X. 36.

If thou would'st, doctor, find out her disease,
And change it to a round and pristine health,
I would applaud thee to the very echo,
That should applaud again. —

Shakespeare.

Könntest Du, Doktor, ihre Krankheit entdecken,
Und wandeln sie in ihre früh're, ursprüngliche Gesundheit,
Ich klatschte Beifall Dir, bis selbst das Echo
Dir wieder Beifall klatscht.

Sick people commonly recover,
If only neighbours give them over. —

Butler.

Die Kranken würden meistens hergestellt,
Wenn nur die Nachbarn sie verschonen wollten.

Es dürfte wohl schwerlich für höflich gehalten werden, „mit Aerzten von Fiebern zu sprechen," und zwar in

Digitized by Google

Erzählungen noch mehr, als selbst in Salons; wenn ich mich aber dennoch einer solchen Unhöflichkeit schuldig machen sollte, so hoffe ich, man wird mir um der guten Meinung willen verzeihen, wie die Dame sprach, als sie eine Freundin tödtete, indem sie ihr eine falsche Arznei angerathen hatte. Ueberdies „betrachte ich diese Thatsachen an und für sich selbst als so klar," daß es eine Verschwendung meiner eigenen Zeit und ein anmaßender Mißbrauch mit der Zeit meiner Leser sein würde, wenn ich ihnen eine bloße Erfindung zur Beachtung aufdrängen wollte, ohne dabei weder Zweck noch Ziel im Auge zu haben; — dies ist ja das alleinige Vorrecht jener Fürsten der Phantasie und Schöpfungskraft, welche das Reich der Poesie und der Romantik untereinander getheilt haben. (Die freundlichen Leser mögen sich an dieser Stelle die Namen ihrer Lieblingsdichter oder Schriftsteller eingeschaltet denken.) Aus diesem Grunde werde ich meine lieben Leser nur „unterthänigst ersuchen", wie die Dienstsuchenden immer sagen, daß sie einer kleinen Plauderei über die Irrthümer und Schwächen unserer Nebenmenschen ein geneigtes Gehör schenken, wobei ich ihnen verspreche, weder mehr zu übertreiben, noch mehr auszuschmücken, als es andere Erzähler kleiner Skandalosa zu thun pflegen.

Die erste Sache, worüber wir sprechen wollen, lieber Leser, soll von den gutgemeinten, aber oft höchst nachtheiligen und verderblichen Rathschlägen unserer Nebenmenschen bei Krankheitsfällen handeln. Dies ist eine

Digitized by Google

weit zu ernste Sache, um leicht behandelt zu werden, deshalb also: Achtung! — Ich weiß viele Fälle, in denen die Rathschläge guter Freunde und Nachbarn die Genesung des Kranken verzögert haben, — ich kenne aber auch verschiedene Fälle, in welchen sie die Genesung zur Unmöglichkeit gemacht haben.

Der erste Beweis hiervon, der mir gerade einfällt, ist einer meiner Verwandten, ein Mann in der Blüthe seiner Jahre, der anfing, sich von dem heftigen Anfalle eines Gallenfiebers zu erholen. Dieser Mann war in der Reconvalescenz so weit vorgeschritten, daß er weder der Hilfe der Arzneimittel, noch des Arztes mehr bedurfte; er war im Stande wieder aufzusitzen, allein die Kräfte mangelten ihm noch bedeutend. In seinen gesunden Tagen war er ein mäßiger Wein- oder Branntweintrinker gewesen, und jetzt, da er an der Mattigkeit litt, welche einer jeden schweren Krankheit zu folgen pflegt, bildete er sich ein, daß er seines gewöhnten Stärkungsmittels bedürfte. Eine bis zur Schwäche gutmüthige Nachbarin mischte ein Glas Branntwein mit Zucker und Wasser, das sie dem Manne gab. Von dem Augenblicke an, wo der Genesende jenes Getränk zu sich nahm, stellte sich das Fieber wieder ein und er wurde schnell und bedenklich kränker. Der Hausarzt wurde sofort herbeigerufen, und sobald er an das Krankenlager trat, erkundigte er sich, was der Mann zu sich genommen habe. Die Nachbarin, welcher das Gewissen zu schlagen begann, stammelte mit unsicherer Stimme:

Digitized by Google

„Nichts in der Welt, Doktor, außer einem kleinen Tropfen Branntwein mit Waſſer, weil er ſo ſchwach war, und das hat ihm ja doch nichts ſchaden können, — nicht wahr?"

„Nun, in drei Tagen wird er ſteif genug ſein," war die wörtliche Antwort des kurz angebundenen, alten Arztes.

Und in drei Tagen war er auch „ſteif genug," — und die gutmüthige, aber ſchwachköpfige Nachbarin machte ſich bis an ihr Lebensende Vorwürfe darüber, daß ſie „den armen George G — getödtet" habe. —

Ich will jetzt verſuchen, mich der Umſtände des zweiten Falles zu erinnern.

Ja, — ich beſinne mich! Es war der arme B. Er war ein guter, junger Mann, einer der „Vortrefflichen auf Erden," — ſeiner Mutter Herzblatt, — ſeines Vaters rechte Hand. Als er an einem leichten Unwohlſein litt, welches er ſich durch eine lange Fußwanderung in der heißen Auguſtſonne zugezogen hatte, rieth ihm ein Nachbar, irgend eine Art von Pillen zu nehmen, die ein unfehlbares Hilfsmittel gegen alle möglichen Krankheiten ſein ſollten, gegen Waſſerſcheu und Keuchhuſten, gegen die Bräune und Hühneraugen, gegen Wahnſinn und die Maſern, gegen die Roſe und Alles waren ſie mit Erfolg angewendet worden. — Der arme Junge kaufte eine Schachtel und nahm die Pillen ein, aber je mehr Pillen er verſchluckte, je krän-

Digitized by Google

ker wurde er, — und je kränker er wurde, je mehr Pillen schluckte er, — bis die Schachtel leer und er nicht mehr zu kuriren war. Die Pillen hatten bei seiner Krankheit als starkes Gift gewirkt, und ihn binnen weniger Tage getödtet. Der Arzt, welcher herbeigerufen wurde, als er im Sterben lag, erklärte es, und auch die armen Eltern sahen es nun ein.

Ich wünschte, der Kongreß ließe seine Streitigkeiten einmal einige Minuten lang ruhen und erließe ein kleines Nebengesetz, in welchem es für einen Mord erklärt wird, durch Freundlichkeit zu tödten, und für Todtschlag, ohne das Doktordiplom Arzneimittel anzurathen. Es würde auf diese Weise manches Leben und mancher ärztliche Ruf erhalten werden, wenn auch auf die Gefahr hin, daß einige würdige Leute dadurch um ihre Lieblingsunterhaltung gebracht würden.

Es ist doch sehr hart, daß die Aerzte nicht allein in der Krankheit einen offenen und gefährlichen Feind vor sich haben, sondern daß sie auch noch in den nachbarlichen Rathschlägen einen geheimen Feind bekämpfen müssen, der im Dunkeln arbeitet, den sie nicht immer vermuthen und demnach auch nicht überfallen können, — denn sobald des Doktors Schritte auf der Treppe vernommen werden, verschwindet die Flasche, oder die Schüssel unter dem Bette, oder in einem Schranke. Diese Nachbarn mit all' ihren freundlichen Absichten und ihren höchst einleuchtenden Beweisgründen handeln durch ihre Rathschläge dem ärztlichen Verfahren voll-

Digitized by Google

kommen zuwider, sie bieten seiner Geschicklichkeit Trotz und tödten den Kranken, indem sie ihm ein Reizmittel geben, wo der Arzt beruhigende Medizin verordnet hat, ein zusammenziehendes Mittel, wo ein zertheilendes, oder ein Opiat, wo ein Fiebermittel anbefohlen ward, — und vice versa. Und der Arzt kommt dann und findet, daß ein Fall, dessen Heilmethode ihm tiefe Nachforschungen, strenges Studium, ängstliches Nachdenken, und eine beständige Wachsamkeit verursacht hat, — ein Fall, an welchem ihm nicht allein sein ärztlicher Ruf, sondern seine menschlichen Gefühle Interesse nehmen ließen (denn ein Hausarzt ist, wenn er auch fortwährend am Krankenlager stehen muß, dennoch nicht abgehärtet, er versteht den flehenden Blick des Patienten, der da meint, das Leben hänge von des Doktors Geschicklichkeit allein ab, — er sieht den angstvollen Blick der Freunde, die kaum zu athmen wagen, bis er seinen Ausspruch gethan), — er findet, daß ein solcher Krankheitsfall, wo er seinen Kranken bis zu einem gewissen Punkte der Reconvalescenz gebracht hat, ihm plötzlich wieder aus den Händen gerissen wird, und zwar weder durch die Hartnäckigkeit des Uebels noch durch die Unzulänglichkeit seiner Arzneien, sondern durch die dienstfertige Einmischung irgend eines wohlmeinenden, aber unverständigen Nachbars, oder einer Nachbarin. In vielen derartigen Fällen ist der Arzt dann in vollkommener Unsicherheit, welcher Ursache er diesen unerwarteten Wechsel zum Schlimmen zuschreiben soll, denn ge-

Digitized by Google

wöhnlich wissen die Nachbarn oder Freunde Anfangs nicht, welch' ein Unheil sie angerichtet haben, oder sie hüten sich, ihren Irrthum einzugestehen, so daß die Wahrheit, trotz allen Kreuz- und Querfragen des Arztes, selten an den Tag kommt. Häufig habe ich bei solchen Gelegenheiten die Leute sprechen hören:

„Guter Gott im Himmel, wir fürchteten uns, es dem Doktor zu sagen!"

Wenn der Arzt nun sieht, wie die Krankheit sich verschlimmert, so verliert er wohl oft das Vertrauen zu seinem Heilverfahren und nimmt beim nächsten derartigen Falle seine Zuflucht vielleicht zu einem minder guten Heilmittel.

Wie es möglich ist, daß vernünftige Leute den Rathschlägen ihrer Nachbarn, die, wie sie recht gut wissen, von der Medizin eben so wenig als sie selbst verstehen, Vertrauen schenken können, ist mir unbegreiflich, denn wenn an der Stichelei, daß: „Aerzte Menschen sind, welche Arzneiwaaren, von denen sie nicht viel wissen, in Magen stopfen, von denen sie noch weniger wissen," nur etwas Wahres sein sollte, so ist es doch gewiß noch viel sicherer, daß die meisten Nachbarn und Besucher des Kranken auch nicht das Geringste von Arzneien, noch vom Magen, weder von Arzneikunde, noch vom Heilverfahren verstehen.

Aber nun muß ich meiner „Vorlesung" ein Ende machen und wenigstens zwanzig gute Illustrationen derselben überspringen, um zu dem letzten und rührendsten

Digitized by Google

Beispiele auf meinem Verzeichnisse zu kommen, daß ich in die Erzählungsform einkleiden will, sonst möchte es wohl kaum gelesen werden. **Imprimis.**

Es war an einem schönen Sommermorgen, in einem niedlichen Schlafzimmer, dessen Fußboden mit Strohmatten bedeckt war, und dessen Fenster durch weiße Muslinvorh —! **Miserabili!** — Da bin ich wieder inmitten der Beschreibung eines andern Zimmers! — Ich bitte meine Leser herzlich um Verzeihung, denn der Gegenstand ist schon so abgenutzt (und das ist ja alles Andere, Brod und Butter und Sonnenschein mit eingerechnet), allein eine üble Angewohnheit läßt sich so schwer wieder abschütteln, sie hängt Einem an mit der Hartnäckigkeit einer — schlechten Gewohnheit. Mein Leser, oder meine Leserin mag sich also das netteste, zierlichste, angenehmste Zimmerchen von der Welt vorstellen, so wie es nur im Verhältniß zu den Mitteln eines armen Handarbeiters möglicher Weise ausgestattet sein kann, — denn ein Handarbeiter war der Vater der beiden zarten, jungen Mädchen, welche dies Zimmerchen gemeinschaftlich bewohnten. In einer kleinen, französischen Bettstelle ruhte, mit einer weißen Bettdecke zugedeckt, die schöne, zarte Gestalt Annie's, der älteren Zwillingsschwester. Sie war fast zu einem Skelett abgemagert, und doch noch sehr schön, wie sie so schlafend dalag. Die langen, schwarzen Wimpern ruhten auf den marmorbleichen, fast durchsichtigen Wangen; die herrlichen, dunkeln Locken waren unter dem Häubchen

Digitized by Google

hervorgequollen und wallten über das Kopfkiſſen herab; ihr weißer, feiner Arm lag unter dem Kopfe und war von den langen Haarflechten umwunden. Die andere Schweſter, Klara, bewegte ſich faſt unhörbar durch das Zimmer, als fürchtete ſie, die Schläferin zu erwecken. Dieſes Mädchen war das treue Ebenbild ihrer Schweſter, ausgenommen, daß ihre Wangen und Lippen mit brennender Röthe bedeckt waren und ihre Augen einen unnatürlichen Glanz beſaßen. Ihre ſchlanke Geſtalt war in einen leichten, weißen Morgenrock eingehüllt. Die Schläferin erwachte jetzt und flüſterte, indem ſie die Augen öffnete:

„Biſt Du da, Klara?“

„Ja, Liebchen. Was willſt Du haben, liebe Annie?“ fragte Klara und näherte ſich mit leiſen Schritten dem Bette.

„Gieb mir Deine Hand, Klara. Dieſe liebe, kleine Hand! Wie liebevoll und geduldig hat ſie mich während meiner langen, langen Krankheit gepflegt! Dieſes arme, abgemagerte Händchen,“ ſprach Annie, während ſie zärtlich mit den Fingern ihrer Schweſter ſpielte. „Aber wie heiß ſie iſt, Klara, — wie heiß Deine Hand iſt! Du biſt fieberhaft aufgeregt, Schweſter; Du haſt Dich zu ſehr auf das Zimmer beſchränkt. Oeffne das Fenſter ein klein wenig, damit ich etwas friſche Luft ſchöpfen kann, und dann gehſt Du ſpazieren, — nicht wahr?“

Klara öffnete das Fenſter und die gegenüber be-

Digitized by Google

findliche Thüre, damit ein Luftzug durch das Zimmer ſtreichen konnte, ohne das kranke Mädchen zu treffen. Annie holte tief Athem und lächelte.

„Die Luft iſt ſo wohlthuend. Sie weht ſo lieblich, ſo friſch, — ſie giebt mir neues Leben.“

Klara kehrte an das Krankenlager zurück und ſprach heiter:

„Es geht Dir heute Morgen um Vieles beſſer, meine theure Annie!“

„Ja, viel, viel beſſer, — ich habe ſo gut geſchlafen und bin ganz erfriſcht aufgewacht. Mein Fieber iſt verſchwunden, die Haut iſt gelind, die Hitze und Beklemmung hat ſich von der Bruſt entfernt und vor allem Andern, ich kann recht aus tiefſter Bruſt Athem holen. Oh, Klara, Du kannſt Dir gar nicht vorſtellen, was für eine Wohlthat es iſt, wenn man frei Athem holen kann, — Du müßteſt, gleich mir, einen Monat lang dem Erſticken nahe geweſen ſein, um Dir einen Begriff davon zu machen.“

„Du warſt eine ſchwer geprüfte Dulderin, meine arme, liebe Annie, aber Gott ſei Dank, — Gott ſei Dank — es geht Dir nun wieder beſſer. — Du ſiehſt übrigens auch viel munterer aus,“ ſprach Klara, indem ſie die Innigkeit ihrer Gefühle unterdrückte, um Annie nicht dadurch aufzuregen.

„Aber nun wirſt Du gehen, — Du wirſt einen Spaziergang machen, — nicht wahr, Klara? Ich be-

Digitized by Google

fürchte wirklich, Du machst Dich noch krank, wenn Du Dich so einsperrst. Nun, sei gut und gehe!"

„Gleich, gleich, Annie."

„Nein, augenblicklich. Ich will Dich schon zum Gehen bringen, denn wenn Du es nicht thust, so werde ich sprechen, und dadurch das Fieber wieder hervorrufen, oder ich werde, wie die verzogenen Kinder immer sagen, „weinen, und mich dadurch krank machen," sprach Annie lächelnd.

„Oh, wie freue ich mich, Dich wieder so heiter zu sehen, Annie!"

„Willst Du thun, was ich Dir heiße?"

„Ja doch, ja, — wir wollen nur erst noch Dr. Wood's Besuch abwarten; sein Wagen ist eben vorgefahren."

„Richtig, er kommt die Treppe herauf," sprach Annie lauschend.

Der Hausarzt trat jetzt in das Zimmer. Er war ein ältlicher Mann, von hoher, magerer Figur, mit grauem Haar und einem rothen Antlitz. Er ging auf das Lager seiner Kranken zu, legte die Hand auf ihre Stirn, fühlte ihr den Puls, und bemerkte in aufmunterndem Tone:

„Sie befinden sich heute Morgen wesentlich besser, mein Kind."

„Ach ja, Dr. Wood! Jene letzte Medizin hat mir sehr gut gethan. Ich habe die vergangene Nacht vortrefflich geschlafen und bin heute Morgen mit einem

Digitized by Google

ſolchen Hunger erwacht! — Was kann ich zu eſſen bekommen?"

„Da denkt ſie ſchon wieder an ihren Magen! Klara, ſagen Sie nur John Brown, er würde beſſer thun, wenn er ſich dem Eßfache widmete. Er ſoll eine Speiſewirthſchaft, oder etwas Derartiges anfangen, Annie wird ihm in dieſer Beziehung von weſentlichem Nutzen ſein, denn ſie wird die Gaumen anderer Leute nach dem Geſchmacke ihres eigenen verproviantiren."

Klara lachte munter; allein Annie ſtellte ſich, als habe ſie des Arztes Sticheleien gänzlich überhört, und wiederholte ihre Klage und ihre Frage.

„Ich möchte etwas zu eſſen haben, Doktor! Was kann ich denn zu eſſen bekommen?"

„Ei nun, Sie können Rinderbraten und Plumpudding bekommen, aber Sie werden es nicht erhalten."

„Ach, nicht doch! Kann ich eine Taſſe Kaffee und ein Ei und einen Toaſt bekommen?"

„Ja," ſprach der Doktor, „Sie können eine Taſſe — Reisſchleim, und eine Flaſche — Sodawaſſer haben."

„Oh, Doktor!" ſtöhnte Annie, das Geſicht verziehend.

„Oder einen guten — Waſſergrütze."

Annie wendete den Kopf voll Widerwillen ab.

„Oder etwas vortrefflichen — Gerſtenſchleim."

Digitized by Google

Annie ſtellte die auffälligſten Anzeichen des Abſcheues zur Schau.

„Ach, Doktor,“ rief ſie, „können Sie mir denn nur zwiſchen allen möglichen Arten von Waſſer und Schleim die Wahl laſſen? Kann ich nicht ein wenig Hühnerbrühe bekommen?“

„Nicht vor Ablauf einiger Tage, mein Kind.“

Der Arzt verſicherte nun ſeiner Kranken, daß ſie bald geſund werden würde, und daß ſie nächſten Sonntag etwas vorzüglich Gutes zum Mittageſſen erhalten ſollte, worauf er Abſchied nahm.

„Hörſt Du, Klara? Der Doktor ſagt, ich ſollte Sonntag etwas Gutes zu eſſen bekommen, und das iſt übermorgen. Es muß gebratenes Hühnchen ſein, — nein, — es müſſen gedämpfte Auſtern ſein! Klara! Hörſt Du wohl? Sage dem Vater, daß der Doktor mir erlaubt hat, übermorgen gedämpfte Auſtern zu eſſen, — hörſt Du denn nun einmal?“

„Ja, ja, mein Liebchen, ich höre ſchon; ich werde es dem Vater ſagen.“

Klara dachte freilich im Stillen, daß der Doktor das erſehnte Gericht weder beſonders anempfohlen hätte, noch daß er es beſonders billigen würde, da ſie jedoch ihre liebe Kranke nicht aufregen wollte, ſo enthielt ſie ſich für jetzt eines jeden Widerſpruches, und folgte dem Doktor aus dem Zimmer.

„Klara, komm noch einmal zu mir her!“

„Nun, mein Herz?“ fragte Klara, zurückkehrend.

Digitized by Google

„Komm ganz nahe her. Wenn Du mit dem Doktor hinabgehest, so frage ihn, ob er glaubt, daß meine Lungen angegriffen sind, — frage ihn im Vertrauen, und dann komm herauf und sage mir die Wahrheit, — willst Du?"

Klara verließ das Zimmer, kehrte aber nach kurzer Zeit mit heiterer Miene wieder zurück.

„Hast Du den Doktor gefragt, Klara?"

„Ja, liebste Annie; er hat mir die Versicherung gegeben, daß Du jetzt nicht im Mindesten hektisch bist, und es auch niemals werden wirst, wenn Du Dich in Acht nimmst. Er sagt, Du hättest an einem Anfalle von Neu — Neu — ich habe vergessen, wie er es nannte, — aber es war auf keinen Fall Auszehrung."

Annie lächelte.

„Nun habe ich eine große Last von meinem Herzen, liebe Klara. Ich habe eine ungeheure Furcht vor der Lungenschwindsucht, und ängstigte mich schon, daß ich daran litte, — und ich möchte doch jetzt nicht gern sterben."

„Und den armen John Brown zum Wittwer machen, ehe er noch eine Frau gehabt hat, — nein, ganz gewiß nicht. In den ersten fünfzig Jahren haben wir jedoch etwas Derartiges nicht zu fürchten, Dank sei es unserem guten Doktor!"

„Ja, Dank unserem guten Doktor, denn er ist wirklich gut, Klara. Ach, ich fühle eine so innige Dankbarkeit gegen ihn, wenn ich an alle seine Güte

Digitized by Google

denke, — wie er die arme Mutter zwei Jahre lang bis zu ihrem Tode besucht, und wie er mir während dieser langwierigen Krankheit so unablässig beigestanden hat —"

„Ganz gewiß. Was glaubst Du wohl, das er antwortete, als Vater ihn in der vergangenen Woche nach seiner Rechnung fragte? „Sie sind mir durchaus nichts schuldig, Mr. Grey."

„Er, bei seiner zahlreichen Familie!"

„Ja wohl, er ist selbst ein armer Mann. Aber er ist, wie alle Anderen seines Standes; sie thun mehr Gutes und ernten weniger Dank dafür, als irgend eine andere Klasse der menschlichen Gesellschaft. Zu allen Stunden des Tages und der Nacht, bei jedem Unwetter stehen sie allen Leuten bei, Reichen oder Armen, ob für Bezahlung, oder umsonst, — mit Anerkennung, oder Undank, es ist ihnen ganz gleich, — und doch haben sie nichts davon, man scheint es von ihnen zu erwarten, und sie thun es. Ich kenne einen Arzt, der mitten in der Nacht, bei einem heftigen Schneegestöber, zu einem armen, gichtkranken Manne eilte, auf dessen Bezahlung zu rechnen eine Thorheit gewesen wäre; der Mann schien es übrigens als eine Sache anzusehen, die sich von selbst versteht, und ich glaube nicht, daß er auch nur einmal gesagt hat: „Ich danke Ihnen, Doktor."

„Oh, er hat ihm gewiß im Stillen gedankt, Klara; wenigstens, wenn er so fühlte, wie ich, hat er es gewiß gethan. Ich sage ein für alle Mal: Gott segne

Digitized by Google

die medizinische Fakultät im Allgemeinen und unseren lieben, alten Doktor ganz in's Besondere. Ach, Klara, Du kannst es Dir gar nicht denken, wie dankbar man gegen eine Person ist, welche alle unsere Leiden hinweggezaubert und uns der Freude und dem Genusse wieder geschenkt hat. Ich kann wohl sagen, daß er mich wieder aus dem Grabe herausgeholt hat. — Oh, wie innig liebe ich den guten Doktor! Als er jetzt seine Hand auf meine Stirn legte, hätte ich so gern die liebe, gütige Hand ergriffen und sie an mein Herz und meine Lippen gedrückt, aber das würde wahrscheinlich sehr unschicklich gewesen sein, nicht wahr?"

„Sehr," sprach Klara lachend.

„Nein, nein, ich spreche in vollem Ernste," sprach das kranke Mädchen, dessen Augen in Thränen schwammen, „denn ich liebe den alten Doktor mehr als irgend einen meiner Onkels, und zumeist nächst meinem Vater, weil er mich so lange, so geduldig gepflegt und mir das Leben gerettet hat, und ich liebe das Leben, Klara, ich möchte nicht gern sterben. Er hat mich von allen meinen Leiden befreit und mir die Gesundheit wieder geschenkt, — Alles „ohne Geld und ohne Lohn," — und deshalb liebe ich den Doktor und werde ihn immer lieben, und wenn er das nächste Mal kommt, werde ich ihn küssen, und es ihm sagen, um mir dadurch mein Herz zu erleichtern. Du sollst schon sehen, ob ich es thun werde, denn," fügte sie mit der Miene eines

Digitized by Google

muthwilligen Kindes hinzu, „denn ich bin krank, und kranke Leute müssen ihren Willen haben."

„Ganz gewiß, mein Liebchen, das sollst Du auch, — küsse den Doktor, oder des Doktors Hand, oder wen Du nur sonst küssen willst, und so viel, als Du willst —"

„Still! Ist das nicht der Vater, den ich singen höre?" fragte Annie.

„Ja, Liebe; er hat den ganzen Morgen über bei seiner Arbeit gesungen; er sägte Holz und sang, — er plumpte Wasser und sang, er machte Feuer und sang —"

„Oh, ich weiß schon," flüsterte Annie, indem ein Ausdruck der innigsten Zärtlichkeit ihr Antlitz verklärte; „der gute Vater! Er singt, weil ich nun außer Gefahr bin."

„Ja, er ist so froh. Er sagt, obgleich ihm der Doktor keine Rechnung machen wollte, würde er ihm doch, sobald er seinen Monatslohn erhält, eine zwanzig Dollarnote schicken."

„Armer Vater! Er würde sich das Herz aus der Brust reißen und es um meinetwillen hingeben!"

„Still, da kommt Mrs. Brown!"

Eine starke, behäbig aussehende Matrone trat jetzt in das Zimmer, ließ sich auf den Schaukelstuhl nieder, seufzte und fragte in einem traurigen Tone:

„Wie fühlst Du Dich heute Morgen, meine Liebe?"

„Um Vieles besser, ich danke Ihnen, Mrs. Brown.

Digitized by Google

Klara, gehe hinunter und gieb dem Vater sein Frühstück, denn es muß bald Zeit sein, daß er auf die Arbeit geht; frühstücke Du aber auch, Klara, Du mußt halb ohnmächtig sein, da Du schon so lange auf bist. Mrs. Brown wird schon bei mir bleiben, bis Du wieder kommst, nicht wahr, Mrs. Brown?"

„Ja, ja, ganz gewiß," erwiederte die alte Dame; „geh nur, Klara, ich werde indessen bei Annie bleiben."

Klara verließ das Zimmer.

„Da, Herzenskind, sieh einmal, was ich Dir mitgebracht habe; eine hübsche Schüssel Penadlesuppe mit etwas Portwein darin."

„Ich bin Ihnen wirklich sehr dankbar, Mrs. Brown, aber der Doktor sagt, ich dürfte durchaus nichts Aufregendes genießen."

„Unsinn! Du mußt nicht auf Alles hören, was der Doktor sagt. Das ist etwas sehr Nahrhaftes und wird Dich schon stärken. Hier, koste nur einmal, wie gut es schmeckt."

„Es riecht sehr einladend," sprach Annie, die verführerische Schüssel sehnsüchtig anblickend.

„Immer koste, fürchte Dich nicht davor, denn es ist sehr einfach."

„Es sieht sehr gut aus," fuhr Annie fort, mit dem Löffel spielend; „ich möchte aber doch nicht gern etwas ohne des Doktors Erlaubniß genießen."

„Bah, der Doktor! Du mußt ihn wirklich für unfehlbar halten, ich thue es aber nicht. Komm, ich

Digitized by Google

will Dich ein wenig aufrichten. Aengstige Dich nicht und mache Dir nichts daraus, was der Doktor sagt. Meinst Du denn, ich würde Dir irgend eine Sache geben, die Dir schaden könnte? Nein, ganz gewiß nicht, schon um des armen John willen."

Die alte Dame stopfte Annie Kissen in den Rücken und setzte die Schüssel vor sie hin. Annie nahm den Löffel, rührte die Suppe damit herum und brachte ihn dann in vorsichtiger zögernder Weise an die Lippen.

„Nun, schmeckt es nicht gut? Der arme John ist in der ganzen Stadt herumgelaufen, um den Portwein unverfälscht zu bekommen."

„Hat John ihn geholt?" fragte Annie, indem sie die Augenbrauen in die Höhe zog und den Löffel auf dem halben Wege zwischen der Schüssel und ihrem Munde hin- und herwiegte.

„Ja wohl, hat er das gethan; er ist an zehn oder zwölf verschiedenen Orten gewesen, ehe er die rechte Sorte bekommen konnte. Nun, Honigkindchen, iß nur Alles auf."

Mit verstärktem Vertrauen, als könne aus der Hand des Geliebten nichts Schädliches kommen, leerte Annie die Schüssel aus.

Kaum war Annie mit ihrer Mahlzeit zu Ende, als die hektische Röthe auf ihren Wangen zum Vorschein kam, die Lippen färbten sich dunkler roth und aus den Augen begann auf's Neue der furchtbare Glanz des Fiebers zu strahlen.

Digitized by Google

„Nun," rief die alte Dame, als ſie Annie die leere Schüſſel abnahm, „nun, fühlſt Du Dich nicht beſſer? Ich ſagte Dir es ja gleich. Du biſt ſchon eine ganz andere Perſon, denn Du haſt nun doch wieder etwas Farbe. Ei, wenn ich Dich nur bei mir hätte, ich wollte Dich in kurzer Zeit auf die Beine bringen. Aber, mein Gott, hier ſind ja alle Fenſter offen; das geht nicht an, Du wirſt Dich zu Tode erkälten!"

Die mütterliche Freundin ſchloß die Fenſter und die Thüre. Da der Morgen aber ſehr ſchwül war, herrſchte nach kurzer Zeit eine drückende Hitze in dem Zimmer.

„Liebe Mrs. Brown, das iſt zum Erſticken, bitte, machen Sie das Fenſter wieder auf. Der Doktor ſagt, es müßte ſtets eine friſche, kühle Luft in meinem Zimmer ſein."

„Mein liebes Kind, das werde ich nicht thun, denn es könnte Dein Tod ſein. Du mußt nicht auf Alles, was der Doktor ſagt, ein ſolches Gewicht legen; er iſt allerdings ein ſehr gelehrter Mann, aber um ſo mehr iſt es zum Verwundern, daß er ſo viele Patienten verliert."

Es iſt ein Wunder, daß er nicht alle Patienten verlor, da Mrs. Brown, die eine regelmäßige Krankenbeſucherin war, gleich dem Schickſale den Spuren ſeiner Fußtritte folgte.

„Nun, meine Liebe, da höre ich Jemanden die Treppe heraufkommen. Ich muß jetzt gehen, denn ich

Digitized by Google

will noch Mrs. Piper's kleines Kind besuchen, das krank geworden ist."

„Wie gut Sie gegen die Kranken sind, liebe Mrs. Brown!"

„Ich thue nur meine Pflicht und Schuldigkeit, Annie," erwiederte die Matrone mit feierlicher Selbstgefälligkeit. „Adieu, mein Zuckerkind; mache nur schnell, daß Du bald gesund und meine Tochter wirst. John's Häuschen ist ziemlich fertig, weißt Du. Aber es ist mir, als hörte ich unten John's Stimme."

Mr. Grey trat jetzt ein, um Annie Adieu zu sagen, ehe er auf die Arbeit ging.

„Wie geht es Ihnen, Mrs. Brown? Wollen Sie sich nicht niedersetzen?" sprach er zu der alten Dame.

„Ah, guten Morgen, Mr. Grey! — Nein, ich danke Ihnen, ich war eben im Begriffe zu gehen. — Ich wünsche einen guten Tag." Und mit diesen Worten ging Mrs. Brown hinab.

„Du siehst heute Morgen sehr wohl aus, meine hübsche Annie," sprach Mr. Grey.

„Ich bin fast ganz wohl, Vater."

„Nun, und was war es denn, was ich zum Sonntage für Dich holen sollte, mein Liebling?"

„Ach, ja, Vater, — einige Austern, — einige recht hübsche Nanticokeaustern, um sie Sonntag zu dämpfen. Der Doktor hat gesagt, ich sollte Sonntag

Digitized by Google

etwas Gutes zu essen bekommen, und da wünsche ich mir denn Austern."

„Gut, gut, meine liebe Annie, Vater wird sie Dir schon verschaffen," sprach er, ihr das Haar streichelnd.

„Ist John Brown unten, Vater?"

„Ja, Liebchen, er wartet, bis er heraufkommen darf. Bist Du wohl genug, um ihn zu sehen?"

„Ei gewiß, lieber Vater, schicke ihn nur herauf."

„Nun, meine süße Annie, muß ich Dir für jetzt Lebewohl sagen. Ich werde ihn heraufschicken, und höre, Annie," fuhr er mit flüsternder Stimme fort, „mache, daß Du gesund wirst und dann — werden wir nicht eine hübsche Hochzeit haben?"

Annie erröthete. Der Vater war im Begriffe zu gehen, — sie rief ihn noch einmal zurück.

„Höre, Vater, veranlasse Klara zu einem Spaziergange, willst Du? Sie ist zu sehr eingesperrt gewesen."

„Gut, ich will schon dafür sorgen. Adieu, mein Liebling."

„Adieu, lieber Vater. Arbeite nicht zu angestrengt," sprach Annie, als sie die Arme um seinen Hals schlang und den Abschiedskuß empfing.

Annie's nächster Besuch war John Brown, ihr Bräutigam, der in Klara's Begleitung in das Zimmer trat.

„Aber, liebe Annie," sprach John, „warum hast Du mich nicht eher zu Dir hereinkommen lassen? Ich habe Dir tausenderlei Dinge zu sagen, und habe kaum

Digitized by Google

zehn Minuten Zeit dazu. Mein Himmel, Annie, wie wohl Du jetzt aussiehst! Wunderschön! Du krank? Ei, Deine Wangen und Lippen glühen, die Augen sind strahlender, als ich sie jemals sah!" rief John voll Bewunderung, denn er hielt die brennende Gluth des Fiebers für die blühende Röthe der Gesundheit. „Komm, Du darfst nicht länger hier liegen; Du mußt aufstehen und Dir mein neues Häuschen ansehen, — unser neues Häuschen, süße Annie," setzte er in flüsterndem Tone hinzu, „es ist so hübsch, — hellgrau angestrichen, mit allerliebsten, weißen Fensterläden. Die Fenz ist schon rings herumgelegt, und auch der Garten ist umgegraben; ich habe Schoten darin gesäet, — diese werden wir kochen, wenn Klara und der alte Mann zum ersten Male bei uns zu Mittag essen. Du mußt nun also aufstehen, damit wir zusammen gehen und das Hausgeräthe einkaufen können, wozu ich fünf und siebzig Dollars habe."

„Und ich habe fünf und zwanzig," sprach Annie; „dies sind die Ersparnisse von meiner Näherei."

„Behalte sie nur, Liebchen, behalte sie. Wahrhaftig, wenn ein amerikanischer Bursche nicht einmal für seine junge Frau ein kleines Häuschen einrichten kann, ohne dabei auf ihre Ersparnisse zu rechnen, muß er doch ein ganz nichtsnutziger Schlingel sein!"

Annie lächelte, allein mitten durch ihr Lächeln zuckte ein Ausdruck des Schmerzes über ihr Antlitz hinweg, die Farbe verließ ihre Wangen für einen Augen-

Digitized by Google

blick, um dann mit brennender Röthe wieder zurückzukehren. Klara näherte ſich dem Bette und beugte ſich ängſtlich über ihre Schweſter herab.

„Was fehlt Dir denn, liebe Annie?“

„Nichts, — ein plötzlicher, ſtechender Schmerz; er iſt ſchon vorüber,“ entgegnete Annie.

„Ein Stich?“ fragte John.

Annie's Geſicht zuckte abermals, ſie wurde bleich und dann dunkelroth. Sie ergriff die Hand ihrer Schweſter.

„Liebſte Annie, Du leideſt. Wahrſcheinlich haſt Du zu viel Geſellſchaft gehabt, Du haſt Dich dadurch aufgeregt und zu ſehr angeſtrengt. John, ſei ſo gut, und verlaſſe ſie jetzt; Du kannſt heute Abend wiederkommen.“

„Lebwohl, Annie,“ ſprach John Brown.

„Lebwohl, lebwohl,“ flüſterte Annie.

John Brown war fort.

„Oh, Klara, ich bin ſehr krank!“

„Liebe, liebe Annie, ich bin ſo betrübt darüber! Was fehlt Dir denn?“

„Ich leide Folterqualen,“ rief Annie, deren Geſicht beſtändig zwiſchen Purpurröthe und Leichenbläſſe wechſelte.

„Ich will nach dem Doktor ſchicken.“

„Nein, nein, es würde ihn Niemand auffinden können, denn er macht jetzt die Runde bei ſeinen Patienten. Schicke lieber nach John's Mutter; ſie iſt

Digitized by Google

eine Art von Doktor und kann vielleicht etwas erſinnen, das mir Erleichterung verſchafft."

Klara eilte die Treppe hinab, holte John glücklich ein, ſchickte ihn, um ſeine Mutter zu holen, und flog dann wieder zurück, zu ihrer Schweſter. Annie war ſehr krank. Die aufregende Speiſe, welche ſie genoſſen, hatte eine heftige Entzündung hervorgerufen. Nach kurzer Zeit erſchien die alte Dame, Mrs. Brown.

„Nun, nun, was giebt es denn?" rief ſie. „John iſt hinter mir dreingelaufen, als ob er halb toll wäre. Junge Leute ſind ſo leicht in Angſt, — und Ihr Beiden ſeit ſo ganz allein, arme Dinger, die Ihr keine Mutter mehr bei Euch habt. Nun, ſage mir, Annie, wo ſitzt denn Dein Leiden?"

Annie erklärte es der alten Dame.

„Aha, ich weiß ſchon, der kalte, häßliche Gerſtentrank iſt Dir nicht gut bekommen. Ja, das kommt davon, wenn man den Doktoren ſo folgt. Schnell, Klara, laufe, und hole mir Branntwein, Ingwer und kochendes Waſſer. Aber, ſchnell — beeile Dich ſo ſehr Du kannſt! Sie muß ein wenig Branntweingrog mit Ingwer trinken. Schnell! — Schnell!"

Mrs. Brown trieb und hetzte Klara herum, damit ſie Alles Erforderliche herbeiholte. Jetzt war Mrs. Brown in ihrem Elemente. Nichts war der alten, guten Dame lieber, als wenn ſie ſah, wie ſich einer ihrer Nebenmenſchen in Todesqualen wand, und ihr dieſe Leiden eine ſchöne Gelegenheit zur Befriedigung ihrer Lieb-

Digitized by Google

lingsbeschäftigung, — des Doktorspielens, — gewährten. Für sie war dies ganz dasselbe, was das Wild dem Jäger, das Spiel dem Spieler, das Stiergefecht dem Spanier ist. Und doch nannte man Mrs Brown eine sehr wohlthätige Frau, eine Freundin der Kranken, die vortrefflichste Krankenwärterin, und sie selbst hielt sich auch dafür. Die alte Dame braute ihr Getränk und trug es der Kranken hin; Annie trank es und dankte der Frau, die ihr Gift gereicht hatte.

„Nun muß ich aber gehen, Honigkindchen. Ich habe es Mrs. Piper versprochen, daß ich ihr Kleines heute wieder besuchen wollte; es bessert sich noch immer nicht mit dem Kinde, obgleich ich ihm eine Medizin gegeben habe, die ich selbst zubereitete. Wirklich, es geht immer schlechter mit ihm. Sie haben den jungen Doktor Jones angenommen, daß er es behandelt, — als ob der etwas von kleinen Kindern verstehen könnte. Adieu, Annie. Der Grog wird Dir schon gut thun; Du wirst darauf schlafen."

Die alte Dame entfernte sich mit dem allgemeinen Bewußtsein, ein gutes Werk verrichtet zu haben. Sie traf John an der Hausthüre und sagte ihm, er möchte nur seiner Arbeit nachgehen, da Annie sich besser befände, worauf John, aus Sorge, er könnte die Kranke stören, das Haus verließ, ohne sie gesehen zu haben.

Wie man sich leicht vorstellen kann, wurde Annie schnell und bedenklich kränker, und litt wahrhafte Folterschmerzen. Klara war in Verzweiflung; sie schickte

Digitized by Google

nach ihrem Vater und dem Arzte. Mr. Grey folgte dem Rufe augenblicklich. Der Doktor kam im Laufe des Nachmittags. Er hatte keine Ahnung von der Urſache dieſes furchtbaren Wechſels, und konnte ſich demnach auch nicht erklären, was ſeine Kranke in dieſen Zuſtand verſetzt haben mochte. Er bot ſeine ganze Wiſſenſchaft auf, um ihr Erleichterung zu verſchaffen; während des ganzen Nachmittags blieb er bei ihr, und verſprach beim Fortgehen, er würde die Kranke, die währenddem ruhiger geworden war, zeitig am nächſten Morgen beſuchen.

Nicht weit von Mr. Grey's beſcheidener Wohnung ſtand ein Haus, das ſchon Anſprüche auf einen höhern Rang machen konnte, und welches von Mr. Piper, einem angehenden Advokaten, und deſſen junger Frau bewohnt ward. Die jungen Leute hatten ein einziges Kind, das ſie mit aller Zärtlichkeit der Eltern für ihr erſtes und einziges Kind verzogen; jetzt war aber daſſelbe krank, und Vater und Mutter wollten vor Jammer darüber faſt vergehen. Mr. Piper hatte Doktor Jones herbeigeholt, einen jungen Arzt von bedeutendem Wiſſen, der eine große Praxis beſaß, und ſich durch einige auffallend glückliche Kuren ſchon einen großen Namen erworben hatte. Als er in Mr. Piper's Hauſe ankam, fand er die bleiche, junge Mutter, die mit dem Kinde in ihren Armen unruhig umherging. Sie ſetzte ſich und legte das Kind auf ihren Schooß, damit der Arzt es unter-

Digitized by Google

ſuchen konnte, wobei ſie den Ausdruck ſeines Geſichts voll Angſt beobachtete.

Der Arzt erklärte die Krankheit des Kindes für einen ſehr leichten Anfall der Kindercholera, zu deren Heilung mehr die ſorgſame Pflege der Mutter, als Medizin erforderlich ſei. Er ordnete an, daß dem Kinde keine andere Nahrung verabreicht werden ſollte, als diejenige, auf welche die Natur es angewieſen habe, und nachdem er einige beſtimmte, aber verſtändige Vorſchriften über die Behandlungsweiſe des kleinen Patienten ertheilt hatte, ſchrieb er noch ein Rezept und verließ dann das Haus. Die zärtliche Mutter war beruhigt und lächelte wieder.

In einigen Tagen war das Kind beſſer, obgleich noch nicht ganz wieder hergeſtellt. Es hätte ſich unter des jungen Arztes trefflicher Behandlungsweiſe zwar langſam, aber ſicher erholt, wenn nicht des Doktors böſer Genius Mrs. Brown die Nachricht von des Kindes Erkrankung zu Ohren gebracht hätte, worauf dieſe würdige Frau es für ihre „Pflicht" hielt, ſofort zu dem kranken Kinde zu gehen. An jenem unglücklichen Morgen hatte Etwas in dem Ausſehen des Kleinen die allzu ängſtliche Mutter beunruhigt, und ſie ſah ſehr furchtſam und niedergeſchlagen aus, als Mrs. Brown eintrat.

„Guten Morgen, Mrs. Piper. Wie geht es Ihnen? Ich hörte, daß Ihr Kleines ſehr krank wäre, und dachte, ich wollte einmal im Vorübergehen nach ihm ſehen."

Digitized by Google

„Dafür bin ich Ihnen wirklich sehr dankbar, Mrs. Brown. Bitte, sehen Sie es nur einmal an, und sagen Sie mir, was Sie dazu meinen.“

Mrs. Brown nahm das Kind auf ihren Schooß und blickte es mit feierlicher, gedankenvoller Miene an; sie legte die Hand auf des Kindes Kopf und Brust und steckte ihm endlich ihren Zeigefinger in den Mund, um sein Zahnfleisch sehen zu können; dann verdrehte sie ihre Augen und rief:

„Oh, Gott!“

„Mrs. Brown! Um Gotteswillen, sprechen Sie nicht so!“ flehte die aufgeregte Mutter voll Angst. „Ist es denn so sehr krank?“

„Wer behandelt es denn?“ fragte die alte Dame, ohne die Zwischenrede zu beachten.

„Nun, Dr. Jones, — Dr. Jones. Ach, sagen Sie, Mrs. Brown, ist es wirklich so krank?“

„Dr. Jones! Dieser junge Mann! Ei, wie lange ist es her, als er mir kaum bis zum Knie reichte! Er ein Doktor!“

„Man sagt, er soll ein sehr geschickter Arzt sein. — Aber, ich bitte Sie, liebe Mrs. Brown, sagen Sie mir nun, — ist das Kind sehr krank?“ sprach die Mutter, während ihr die Thränen aus den Augen stürzten.

„Ganz hübsch krank. — Was hat denn jener junge Mann — ich kann ihn keinen Doktor nennen — dem Kinde verordnet?“

Digitized by Google

„Nun, dies hier," antwortete die zitternde Mutter und zeigte ein kleines Packet mit Pulvern..

„Hm! Hm! Vermuthlich Calomel mit präparirtem Kalke; das wird ihm gar nichts nützen. Wenn Sie fortfahren, dem Kinde dieſe Medizin zu geben, ſo werden Sie es tödten."

„Aber der Doktor —"

„Ach, der Doktor! Was weiß er denn von Kindern? Er war niemals eine Mutter. Ich habe dreizehn Kinder gehabt, — habe zwei davon groß gezogen und elf begraben, da ſollte ich denn doch meinen, ich könnte Etwas davon verſtehen, wie man Kinder warten muß."

Das Kind wurde jetzt ſehr unruhig, was die Mutter nur noch ängſtlicher machte. Mrs. Brown ſah ſehr gelehrt und diktatoriſch drein.

„Ach, liebe Mrs. Brown, was kann ich denn nur dabei thun?"

„Warten Sie. Haben Sie kein Laudanum?"

„Ja, aber —"

„Nun gut, geben Sie es her, und bringen Sie mir in einer Taſſe einen Löffel voll Waſſer."

Dieſer Befehl wurde einem Dienſtmädchen ertheilt, das im Zimmer ſtand, und alsbald waren die verlangten Gegenſtände bei der Hand.

„Was wollen Sie denn thun, Mrs. Brown?" fragte die Mutter, die jetzt mit dem Kinde im Arme im Zimmer umherging.

Digitized by Google

„Ich will ihm einige Tropfen Laudanum geben.“

„Ach, Mrs. Brown, ich fürchte —“

„Es gilt ganz gleich, was Sie fürchten; dies ist der kürzeste Weg, um des Kindes Leiden zu stillen. Ich verstehe dergleichen Dinge besser, als Sie,“ entgegnete die unerschütterliche Mrs. Brown, die in einer Hand die Tasse hielt, und mit der andern das Laudanum langsam eintröpfeln ließ. Die junge, schüchterne Mutter ließ sich von der älteren Frau überreden; das Laudanum wurde eingetropft und in des Kindes Mund gegossen, das bald darauf in tiefen Schlaf versank.

„Nun, — nun? Habe ich es nicht gesagt? Sehen Sie nur, wie sanft es jetzt schläft! Reden Sie mir nur nichts von Aerzten vor; wenn es darauf ankommt, kleine Kinder zu kuriren, so ist eine alte Frau mehr werth, als zehn Doktoren.“

„Ja, wahrhaftig,“ stimmte Mrs. Piper bei, „es schläft jetzt ruhiger, als es seit langer Zeit geschlafen hat.“

„Guten Morgen, liebes Kind. Wenn Sie meiner irgendwie bedürfen sollten, so schicken Sie nur nach mir, ich bin stets bereit, die Kranken zu besuchen.“

„Ich danke Ihnen, liebe Mrs. Brown. Ich bin Ihnen wirklich sehr, — sehr verbunden. Sie haben meinem armen Kinde Erleichterung verschafft, und einen größeren Gefallen hätten Sie mir nicht erzeigen können. Ich werde Ihnen diese Güte nie vergessen,“ sprach die arme Frau im völligen Ernste.

Digitized by Google

„Ich habe nur meine Pflicht erfüllt," entgegnete die alte Dame demüthig, und entfernte sich mit dem behaglichen Bewußtsein, ihrem Gewissen Genüge geleistet zu haben.

„Was für eine vortreffliche Frau!" flüsterte die Mutter, als sie nach Mrs. Brown's Weggehen wieder an die Wiege ihres Kindes zurückkehrte; allein ein Ausruf des Entsetzens entrang sich ihren Lippen, als ihre Blicke auf dasselbe fielen. Das Kind war aufgewacht, und lag in einem Krampfanfalle. Wenn schon ein wenig Unruhe, ein wenig Fieber bei dem Kleinen genügt hatte, um die schlimmsten Befürchtungen der Mutter rege zu machen, um wie viel mehr muß dies jetzt der Fall sein, jetzt, wo sie die Gesichtszüge des Kindes verzerrt sah, wo seine zarten Glieder in einem furchtbaren Krampfe bebten; ihr Kummer und ihre Bestürzung überschritt alle Grenzen.

In diesem Augenblicke trat Dr. Jones in das Zimmer; als er den Zustand des Kindes wahrnahm, fragte er in seiner kurzen, fast herrischen Weise, was dem Kleinen gegeben worden wäre. Die bleiche, zitternde Mutter gestand es ihm, und erzählte zu gleicher Zeit, wer die Dosis verabreicht hatte. Außer sich vor Aerger und Kummer rief der junge Arzt:

„Beim Himmel, Madame, sie hat Ihr Kind getödtet!"

„Oh, sagen Sie das nicht, Doktor! Sagen Sie

Digitized by Google

das nicht! Ich müßte ja wahnsinnig werden! Ach, nein, — nein, — es kann nicht sein! Gott kann mir mein Kind, das ich so zärtlich liebe, nicht nehmen wollen!"

Die arme Mutter verlor jetzt ihre ganze Selbstbeherrschung, und sank neben der Wiege nieder; ihr Kummer war so groß, daß er sie außer Stand setzte, eine ihrer Pflichten zu erfüllen. Da **Dr.** Jones sah, wie die Sachen standen, so schickte er sofort nach Mr. Piper. Erst gegen Abend ließen des Kindes Krämpfe nach, und es versank in Schlafsucht.

Es war spät am Abende desselben Tages, an welchem Annie Grey ihren Gifttrank aus Mrs. Brown's Händen empfangen hatte. Der Doktor hatte sie vor einigen Stunden in einem verhältnißmäßig besseren Befinden verlassen, und jetzt hatte sich auch der arme Mr. Grey, der keine Gefahr ahnte, zur Ruhe begeben. Klara zündete ein kleines Nachtlämpchen an, stellte es auf den Herd, und nahm dann neben dem Krankenbette Platz. Auch Klara war jetzt frei von trüben Befürchtungen, allein sie konnte sich nicht entschließen, zu Bett zu gehen, ohne selbst recht zu wissen, warum.

Annie lag ganz ruhig. Sie fühlte sich wohl, allein es war jener Zustand der Ruhe, welcher durch das Einschlafen der Lebenskräfte hervorgeht. Sie lag im Sterben und Sie **wußte** es."

„Klara!"

Digitized by Google

„Nun, Annie?“

„Willst Du Dich nicht niederlegen, Liebe?“

„Gleich, liebe Annie; ich bin noch gar nicht schläfrig. Wie fühlst Du Dich denn jetzt, Annie?“

„Recht wohl. Vollkommen frei von jeder Art von Schmerz.“

„Wie froh bin ich darüber!“ sprach die arme, ahnungslose Klara.

Einige Minuten lang herrschte tiefes Schweigen, das nur von dem Ticken der Uhr im Zimmer unterbrochen ward. Dann rief Annie abermals mit leiser Stimme:

„Klara!“

„Was denn, Schwester?“

„Sieh einmal in meine kleine Bibel, und bringe mir das zusammengefaltete Papier, das darin liegt und einen Bleistift.“

„Liebe Annie, was verlangst Du da! Du mußt jetzt schlafen, mein Liebling.“

„Das werde ich auch sehr bald und ich werde einen langen Schlaf thun; gieb mir aber nur erst das Verlangte.“

„Nun denn, hier ist es, Annie.“

„Richte mich ein wenig auf.“

Digitized by Google

„Aber was willst Du nur eigentlich machen, mein Herz?“

„Nur vier Worte auf dies Papier schreiben.“

„Laß mich es doch thun.“

„Nein.“

Mit zitternder Hand kritzelte Annie vier Worte unter etwas, das auf dem Blatte geschrieben stand und sank dann, das Papier in der Hand behaltend, erschöpft in ihre Kissen zurück. So lag sie lange Zeit ruhig da, und abermals machte sich das Ticken der Uhr mit schauerlicher Deutlichkeit bemerkbar. Endlich flüsterte sie wieder:

„Klara?“

„Nun, mein Liebchen?“

„Was für ein Tag ist heute?“

„Freitag, meine Liebe, Du weißt es ja. Uebermorgen bekommst Du Austern zu essen.“

„Freitag, — Sonnabend, — Sonntag. — Klara, nimm dies Papier und hebe es sorgfältig auf; lies es nicht früher, als Montag, dann aber suche es hervor, — willst Du?“

„Aber was in aller Welt, willst Du nur damit sagen, liebe Annie?“

„Sorge Dich nicht darum, was ich damit sagen will. Versprich mir, um was ich Dich bat; willst Du?“

„Ja, ich verspreche es Dir.“

Digitized by Google

Warum war das Schweigen in dem friedlichen Zimmer ein so schauriges? Warum tickte die Uhr so laut und schnell, — warum fielen ihre Schläge der Wachenden so schwer auf das Herz? Sie wußte es ja nicht, daß mit jedem Sekundenschlage das Leben des sterbenden Mädchens mehr erlosch. Endlich wurde die bange Stille durch die liebliche, melodische Stimme Annie's unterbrochen.

„Klara!"

„Liebchen?"

„Wo ist der Vater?"

„Zu Bett gegangen."

„Grüße ihn von mir."

„Annie! Annie! Was willst Du damit sagen?"

„Nichts; er hat heute Abend vergessen, mich zu küssen."

Einige Minuten lag sie wieder schweigend da und rief dann zum letzten Male mit leiser Stimme:

„Klara!"

Es war, als könnte sie den Namen der geliebten Schwester nicht oft genug wiederholen.

„Was denn, mein Herz?"

„Sage dem guten John Brown, ich hätte ihn gesegnet."

„Annie! — Annie! — Mein Gott, was ist Dir nur? Ich bin so — so unruhig. Ich, — ich will

Digitized by Google

den Vater wieder wecken!“ rief Klara, die in ihrer Angst die Nachtlampe ergriff und sie emporhob, daß ihr Licht der kranken Schwester gerade in das Gesicht fiel.

Annie's Antlitz war bleich, wie Marmor, allein ein liebliches Lächeln verklärte es. Klara selbst ward bleich, wie eine Leiche und zitterte an allen Gliedern.

„Sieh nicht so erschrocken aus, meine theuerste Schwester; ich werde nun schlafen.“

„Ist Dir auch wohl?“

„Vollkommen. Küsse mich.“

Klara preßte ihre warmen Lippen auf die kalte Stirn des sterbenden Mädchens, worauf sie, etwas beruhigter, ihren Sitz wieder einnahm. Ach, warum tickte die Uhr so laut und schnell, warum erschienen ihre schweren Schläge den aufgeregten Nerven Klara's so mißtönend? Immer schneller rückte der Zeiger, immer schneller entführte er die fliehenden Sekunden des scheidenden Engels.

„Vater! Klara! John!“ flüsterte Annie.

Klara beugte sich über ihre Schwester und blickte ihr still in das Antlitz. Ihre Augen waren geschlossen, das Antlitz war unbeweglich, jenes liebliche Lächeln ausgenommen, das noch immer um ihre Lippen spielte.

„Sie spricht im Schlafe,“ dachte Klara.

„Mutter! Mutter!“ flüsterte das sterbende Mädchen.

Digitized by Google

Abermals blickte Klara in das Gesicht ihrer Schwester, aber es war jetzt vollkommen ruhig, selbst das Lächeln war entflohen.

Annie Grey's liebevolle Seele hatte ihre Hülle abgestreift.

„Gott sei Dank, endlich ist sie fest eingeschlafen," sprach Klara.

Der Morgen dämmerte. Mr. Grey klopfte an die Thüre des Schlafzimmers seiner Töchter, um sich zu erkundigen, wie Annie geschlafen hätte. Klara öffnete ihm.

„Was! Die ganze Nacht warst Du auf, arme Klara? Konnte denn nicht Jemand Anderes als Du aufbleiben?"

„Ich hätte Annie nicht verlassen können, Vater."

„Wie scheint es denn zu gehen?"

„Besser. Sie schläft noch."

„Dem Himmel sei Dank!"

Der Vater eilte wieder fort, um sich vollends anzukleiden. Nachdem Klara die Fenster und die Jalousien geöffnet hatte, kehrte sie an die Seite ihrer geliebten Schläferin zurück und blickte in ihr Gesicht. — Es war kalt und steif, — die Augen halb geschlossen und gläsern, — die bläulichen Lippen geöffnet, so daß die weißen Zähne zwischen ihnen hindurchschimmerten. Die Hand, welche Klara ergriffen hatte, sank, als sie dieselbe los ließ, schwer herab.

Digitized by Google

Mit einem herzzerreißenden Schrei warf sich Klara über die Leiche ihrer Schwester, auf der sie ohnmächtig liegen blieb. Auf diesen Schrei eilte der Vater herbei. Mr. Grey war ein starker Mann. Als er seine todte Annie erblickte, litt er eben so tief, als Klara, allein nicht eine Thräne entströmte seinen Augen, — nicht ein Seufzer entrang sich seiner Brust. Die Muskeln seines eisernen Antlitzes arbeiteten und zuckten krampfhaft, — die breite Brust wogte schwer, während er einige Minuten schweigend auf die Schwestern herabblickte. Dann hob er die bewußtlose Klara sanft von dem Leichnam weg, trug sie in das Nebenzimmer, wo er sie auf ein Bett legte, und ging dann leise die Treppe hinab, um nach Mrs. Brown zu schicken. Jene menschenfreundliche Dame war jedoch nicht zu Haus; sie war so eben damit beschäftigt, Mrs. Piper's kleines Kind, das vor Kurzem gestorben, in sein Todtenhemdchen zu hüllen. Einige andere Nachbarinnen boten indessen ihre Dienste an und halfen dem verlassenen Manne nach Kräften.

Der Sonntag kam, — der Morgen vor dem Begräbniß der armen Annie Grey. Klara hatte alle ihre Kräfte durch die Ausbrüche ihres wilden Schmerzes und der Verzweiflung erschöpft, und lag nun auf demselben Bett, auf welchen Annie ihren sanften Geist aufgegeben hatte. Zitternd, tief athmend und schwach lag das arme Mädchen in ihrem Kummer allein, nur dann und wann leise wimmernd und stöhnend.

Digitized by Google

Die Zimmer des Erdgeschosses füllten sich mit Leidtragenden. Mrs. Brown hatte die ganze Leitung der Geschäfte übernommen und befand sich im höchsten Stadium der Aufregung und Geschäftigkeit. Der arme Mr. Grey schien Jedermann im Wege zu stehen, weil er Nichts zu thun hatte, und starrte mit herzbrechendem Blicke vor sich hin. Bei ihrem eiligen Hin- und Herlaufen rannte Mrs. Brown gegen ihn an und hätte ihn fast umgeworfen; sie blieb stehen, bat ihn um Verzeihung und verlangte seinen Hut, um ein Stück Krepp darum zu stecken. Der arme Grey fühlte mit der Hand an den Kopf und sah sich bestürzt um.

„Ihren Hut, Mr. Grey, — Ihren Hut möchte ich haben, um ein Stück Krepp darum zu befestigen."

Sein Gesicht zuckte convulsivisch. Er gab ihr den Hut und wendete sich ab. Die alte Dame blickte ihn an und sprach, während sie den Hut zurecht machte:

„Mein Gott! Mr. Grey, — fassen Sie sich, — fassen Sie sich! Tragen Sie es als ein Mann, — als ein Christ. Annie ist nun im Himmel. Sie war ein gutes, liebes —"

„Schweigen Sie! Schweigen Sie!" stöhnte Grey.

„Nein, nein, ich muß mit Ihnen sprechen, das wird Ihnen gut thun. Sie wissen ja doch, daß ich Ihre beste Freundin bin, — nicht wahr?"

„Ich weiß, daß Sie stets sehr freundlich gegen

Digitized by Google

mich und die Meinigen gewesen sind, Mrs. Brown. Sie waren fast wie eine Mutter gegen das arme Mädchen, das — das —"

„Das hinübergegangen ist. Ja; und wenn sie von Anfang an meinen Rath befolg hätte, anstatt den Doktor zu fragen, so würde sie noch heutigen Tages am Leben sein."

„Gott segne es Ihnen, Mrs. Brown, — Gott segne Sie! Ich werde Ihre Güte für das arme, mutterlose Mädchen nie vergessen. Mag Gott Sie dafür belohnen."

Hätten diese Segenswünsche nicht „feurige Kohlen auf ihrem Haupte sammeln" müssen?

„Ich habe mich bestrebt, meine Pflicht zu erfüllen, Mr. Grey," entgegnete die selbstgenügsame Frau und eilte mit einem Packet weißen Kambrik fort, welcher für die Hüte der Leichenträger bestimmt war.

Währenddem lag Klara oben im Zimmer auf ihrem Bette. Es kamen immer neue Gäste; — sie hörte ihre leisen Schritte, das Summen verschiedener Stimmen durcheinander, die halblautgeflüsterten Beileidsbezeugungen. Endlich wurde Alles still. Man vernahm die Stimme des Geistlichen, der den schönen Begräbnißgottesdienst der episcopalischen Kirche abhielt. Jetzt schwieg auch er. Aus dem Geräusche vieler Füße, dem Rollen der Wagenräder erfuhr Klara, daß die Leiche

Digitized by Google

jetzt hinausgetragen wurde und der Leichenzug sich zu ordnen begann.

„Fahrwohl, Annie! Fahrwohl, Gefährtin der Kindheit! Fahrwohl, Schwester!"

Diese Worte wiederholte das arme Mädchen unter herzbrechendem Schluchzen viele, viele Male, und so lange sich das weittönende Rollen der Räder des Leichenwagens vernehmen ließ, stöhnte sie noch immer von Zeit zu Zeit:

„Fahrwohl, Annie! Fahrwohl, liebe, theure Annie!"

„Wie oft," sagt ein berühmter Geistlicher, „ist die Aufregung der Gedanken und Gefühle so groß, daß ohne die Unterbrechungen der gewöhnlichsten, kleinlichsten Sorgen und Pflichten, — die eine Vermittlung der allweisen Vorsehung sind, — Geist und Körper dadurch völlig zu Boden gedrückt werden würden."

Die Tochter des Arbeiters konnte sich ihrem Schmerze nicht in Unthätigkeit hingeben. Ihr Vater wollte ja bei seiner Rückkehr seine Brüder zum Abendessen mitbringen. Nach einiger Zeit zwang sie sich also zum Aufstehen; sie wusch sich die Augen mit kaltem Wasser und ging in die Küche hinab, um das Mahl zu bereiten.

Am Montag Morgen erinnerte sich Klara des Papieres ihrer Schwester und suchte es alsbald hervor. Dasselbe enthielt nur einige gewöhnliche, aber leider nur

Digitized by Google

zu häufig vernachläſſigte Regeln für die Erhaltung der Geſundheit, und war offenbar für Klara geſchrieben. Der Datum war von einem Monate früher, zu welcher Zeit Annie, wie Klara ſich erinnerte, an ihrer Wiederherſtellung verzweifelte. Die vier letzten Worte hatte ſie am Abende vor ihrem Tode mit zitternder Hand hinzugefügt. Als Ueberſchrift las Klara:

„Annie's Vermächtniß für die Hektiſche.

„Du biſt hektiſch, oder glaubſt doch, es zu ſein. Vor allen anderen Dingen wünſcheſt Du Dir Geſundheit und Kraft. Du biſt arm, und wünſcheſt, daß Du im Stande wärſt, Dir eines jener patentirten, Alles heilenden, Alles verſprechenden Univerſalmittel zu kaufen, welche in den Zeitungen beſtändig angezeigt werden. Danke Gott für die Armuth, die Dich an einem ſolchen Kaufe verhindert. Das Einnehmen patentirter Arzneimittel iſt gerade, als wenn man im Finſtern trinkt, und einige der Gläſer mit heilſamen Getränken, andere aber mit tödtlichem Gifte gefüllt ſind. Du kannſt zufälliger Weiſe den rechten Trank ergreifen, oder auch nicht, es iſt ein großes Wagſtück. Die Arznei für Dein Leiden iſt wohlfeil, — ſo wohlfeil als der Sonnenſchein, und ſicher, — ſicher, wie die Natur; ſie heißt: Luft, Waſſer, Bewegung, Diät. Die Regeln, welche ich Dir vorſchreiben will, enthalten durchaus nichts Neues, ſie ſind ſo alt, wie der geſunde Menſchenverſtand. Du kannſt ſie in vielen Büchern und Zeitſchrif-

Digitized by Google

ten leſen, bei Vorleſungen darüber ſprechen hören; allein vielleicht wirſt Du, eben ſo wie ich, erſt darauf achten, wenn es zu ſpät iſt. Wenn ſie Dir nun aber als das Vermächtniß einer Schweſter zukommen, welche durch die Vernachläſſigung derſelben Geſundheit und Leben verloren hat, werden ſie vielleicht den moraliſchen Einfluß der „letzten Geſpräche und Geſtändniſſe" einer Sterbenden auf Dich ausüben.

„1) Bade alle Tage in lauem Waſſer. Die heilſame Wirkung der Bäder können nur Diejenigen ſchätzen, welche ſie beſtändig gebrauchen. Trage im Winter und, wenn Du es vermagſt, auch im Sommer Flanell auf Deinem Körper; er wird die Haut in einem geſunden Zuſtande erhalten.

„2) Gehe an jedem ſchönen Tage ſpazieren. Da dieſe Art von Bewegung für Hektiſche jedoch noch nicht ausreichend iſt, ſo mache Betten, wiſche die Möbeln ab, kehre die Zimmer aus, und thue überhaupt Alles, was die Bruſt und Arme in Bewegung ſetzt. Singe oder lies laut.

„3) Erhalte in Deinem Zimmer friſchen Luftzug, lüfte Deine Betten, Kleider und ſo weiter alle Tage. Die Lungen bedürfen der friſchen Luft, ſo wie der Gaumen des friſchen Waſſers bedarf. Item: Halte Dir in Deinem Wohnzimmer keinen Ofen; was dadurch an Feuerung erſpart wird, das verlierſt Du an Deiner Geſundheit. Ich habe gefunden, daß die ſtickende Luft

Digitized by Google

heißer Oefen, der dicke Dampf von Speisen, die vielleicht darauf kochen, für schwache Lungen sehr unangenehm und schädlich ist. Gieb lieber einem Kamin, oder einem Franklin'schen Ofen den Vorzug, denn alles Nachtheilige aus der Luft zieht in den Rauchfang hinauf.

„4) Wenn es Dir möglich ist, so unterlaß allmälig den Genuß starken Thee's und Kaffee's; Beides unterhält ein langsames, verzehrendes Feuer in Deinem Inneren (so wie es bei mir der Fall gewesen ist); trinke anstatt dessen lieber Milch. Wenn Du fieberhaft bist, so genieße keinen Pfeffer, Senf, noch andere scharfe Gewürze. Versuche es mit dieser Lebensweise einige Monate lang, und wenn Du dann noch nicht kräftiger geworden bist, so frage einen erfahrenen Arzt um Rath."

„Befolge niemals nachbarliche Rathschläge!"

Meine Leser! Die Gesundheitslehren der armen Annie waren keine nachbarlichen Rathschläge, sondern waren meistentheils dem kürzlich veröffentlichten Werke eines ehrenwerthen Arztes entnommen.

Nachdem Klara ihres Kummers einigermaßen Herr geworden war, ging ihr ganzes Streben danach, sich von jenem Ansatze zur Verzehrung zu befreien, und ich bin so glücklich, sagen zu können, daß es ihr auch gelungen ist. Sie sieht jetzt schon viel kräftiger aus und wird gewiß noch eine kerngesunde Frau. Ich glaube nicht, daß John Brown's kleines, neues Haus noch allzulange auf eine Herrin warten wird. John

Digitized by Google

Brown fing damit an, daß er mit Klara zuſammen trauerte, fuhr damit fort, ſie um Annie's willen zu lieben, und zuletzt liebte er ſie um ihrer ſelbſt willen.

Jetzt aber noch ein Wort in das Ohr meiner Leſer und Leſerinnen: Mrs. Brown lebt noch immer, und iſt ſo thätig, wie je, alſo: Hütet Euch!

Digitized by Google

Winny.

Die Geschichte eines Kindes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Winny.

Und wer Ein ſolches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.

Matthäi, XVIII. 5.

A light and busy foot astir
In her small housewifery, the blithest bee
That ever wrought in hive.

Miss Mitford.

Ein leichter, geſchäftiger Fuß regt ſich
In ihrer kleinen Haushaltung, das fröhlichſte Bienchen,
Das je im Bienenſtock gearbeitet.

Unten auf der grünen Fläche nördlich vom Kapitol gewahrte man ein kleines, weißes Häuschen, halb verſteckt zwiſchen Fruchtbäumen. Vor demſelben befand ſich ein kleines Blumengärtchen, ein Gemüſegärtchen lag auf der einen Seite und ein Hühnerhof mit einem kleinen Hühnerhaus und einem Holzſtalle war hinter dem Hauſe. Das ganze Häuschen enthielt nur vier Gemächer; ein kleines Wohnzimmer nebſt Küche im Erdgeſchoß, und zwei Zimmer im oberen Stock. Das

Digitized by Google

Vorderzimmer wurde von dem Herrn des Hauses und seiner Gattin bewohnt, während das Hinterzimmer die Residenz ihrer Tochter, eines kleinen, zwölfjährigen Mädchens war.

Der Name der Bewohner dieser bescheidenen Heimath war Simpson, und das kleine Mädchen ward Lizzie gerufen.

Zu jener Zeit war Mr. Simpson ein ehrlicher, lustiger, weichherziger Mann, obwohl er seit Kurzem einem Stande angehörte, welcher gewöhnlich verhärtete Herzen bedingt; er war nämlich Konstable des Stadtviertels. Als Mr. Simpson jene Stellung einnahm, empfand er Anfangs großes Mitleid und Theilnahme mit dem Elende und den Verbrechen, welche ihm als Konstable beständig vor Augen kamen; da jedoch seine Empfindsamkeit mehr in seiner Natur lag, und nicht aus religiösem Gefühl hervorging, so ward sie bald von der Gewohnheit unterdrückt, und nach einem zehnjährigen, fortwährenden Verkehr mit Verbrechen und Elend war Mr. Simpson ein ganz anderer Mann geworden, wie dies unsere Leser aus dem scharfen Contraste zweier seiner Handlungen ersehen können.

Vor ihrer Verheirathung war Mrs. Simpson ein gesundes, heiteres, schönes Mädchen gewesen, allein durch den Genuß starken Thee's und Kaffee's, sowie heißen Brodes, durch das Tragen enger Kleider und das Einathmen ungesunder Luft hatte sie ihre Gesundheit zerstört, und war jetzt durch ihre Kränklichkeit fast

Digitized by Google

beſtändig in ihr Wohnzimmer und ihren Lehnſtuhl gebannt.

Lizzie Simpſon war jedoch ein munteres, ſchönes, kleines Mädchen mit ſchwarzen Augen und ſchwarzen Locken, und hatte ſolche rothe Wangen, ſo weiße Zähne, ſo volle, lächelnde Lippen! Ich will meinen Leſerinnen ein Geheimniß anvertrauen. Lizzie hatte zufälliger Weiſe in einer Zeitſchrift geleſen, daß ſtarker Kaffee und Thee, heißes Brod, ſchlechte Luft, Trägheit und Vernachläſſigung der Reinlichkeit der Geſundheit, Schönheit und Heiterkeit und natürlich deshalb auch der Sittlichkeit ſchädlich ſeien. Lizzie glich nicht wie vielen anderen kleinen Mädchen, ſondern machte ſich das, was ſie geleſen hatte, zu Nutze, — ſie war ſehr reinlich, ſehr mäßig, und ſehr, ſehr fleißig. Natürlich war ſie aber auch geſund, ſchön und frohen Muthes.

Die kleine Lizzie war ihres Vaters Haushälterin und ihrer Mutter Wärterin; ſie hielt das Haus rein, ſie kochte die Mahlzeiten, fütterte die Hühner, melkte die Kuh, als ſie erſt zwölf Jahre alt war. Es iſt wahr, ihr Vater ſtand ihr in vielen Dingen bei; er hackte Holz, holte Waſſer herzu und hielt den Garten in Ordnung. So war denn Lizzie von ihrer Arbeit nie ermüdet, — Arbeiten war ihr ein Spiel.

Jedes kleine Mädchen hat einen Wunſch, oder bildet ſich wenigſtens einen ſolchen ein. Lizzie wünſchte ſich irgend einen Liebling. Ach, mit welcher Sehnſucht wünſchte ſie ſich einen Liebling!

Digitized by Google

An einem warmen Tage in der Mitte des Sommers bereitete Lizzie den Thee sehr zeitig. Sie deckte den Tisch unter den Bäumen im Blumengärtchen, und pflückte einige reife Himbeeren, um sie mit Sahne von ihrer eigenen Kuh zu genießen; dann trug sie den Schaukelstuhl ihrer Mutter hinaus und überredete diese, in's Freie zu kommen und sich an dem kühlen Schatten und der wohlthuenden Luft zu erfreuen. Sie saßen zusammen unter den Bäumen und erwarteten den Vater, als sich die kleine Gartenthüre öffnete und der Erwartete eintrat. Er setzte sich an den Theetisch. Seine Gesichtszüge trugen einen sehr ernsten Ausdruck; als ihn jedoch Mrs. Simpson nach der Ursache hiervon fragte, antwortete er: „Oh, es ist nichts, — gar nichts!" und verbannte die düstern Wolken von seiner Stirn. Er war damals ein sehr gutmüthiger Mann, und beunruhigte die Kranke nie mit unangenehmen Neuigkeiten, wenn er es umgehen konnte. Plötzlich wendete er sich zu Lizzie und sprach heiter:

„Ich habe einen Liebling für Dich, mein Herz."

„Oh, ich danke Dir, lieber Vater! Was ist es denn?"

„Nun, rathe einmal, Töchterchen."

„Eine hübsche Cyperkatze?"

„Nein, rathe weiter."

„Ein Kanarienvogel, — oder irgend ein anderer Vogel?"

„Nein, suche nur."

Digitized by Google

„Ein junges Hundchen?“

„Nein, nur gerathen!“

„Ja, dann weiß ich wahrhaftig nicht, — es ist doch kein Affe?“

„Es ist ein Wickelkind.“

„Ein Wickelkind? Ei, Vater, es ist schon lange her, daß ich nicht mehr mit Wickelkindern spiele und sie alle weggeschenkt habe!“ rief Lizzie mit einem Blicke der Demüthigung und Enttäuschung.

„Aber ich spreche ja nicht von Wickelpuppen! Ich habe ein wirkliches Wickelkind, — ein lebendiges, — ein armes, verwaistes Wickelkind, das erst vier Wochen alt ist, für Dich!“

„Oh, Vater! Vater!“ jubelte nun Lizzie voll unaussprechlicher Freude und Ueberraschung. „Sage mir, ob dies auch Dein wirklicher, Dein vollkommener Ernst ist! Ein lebendiges, kleines Kind, und für mich!“

„Ja wirklich, Lizzie, es ist so, und nicht anders. Ich habe in einem Gefängnisse ein kleines, lebendiges Waisenkindchen gefunden und ich gebe es Dir als Dein Eigenthum, mache damit, was Du willst.“

„O, wie werde ich es lieb haben! Das ist ja viel, viel besser als eine Miezekatze, oder ein junges Hundchen! Nein, ist das nicht drollig? Ist es nicht zum Entzücken? — Aber, ach, ich werde wohl gleich aufwachen, die Sonne wird mir in's Gesicht scheinen, und ich werde merken, daß ich zu lange geschlafen habe

Digitized by Google

und von einem Morgentraum betrogen worden bin!“ fügte Lizzie mit ängstlicher Miene hinzu.

„Und wenn Du wirklich noch schliefest, meinst Du nicht, daß Du hiervon erwachen würdest?“ fragte der Vater, indem er sie herzhaft in die vollen, rothen Wangen knipp.

Lizzie stieß einen kurzen Schrei aus, lachte und gab zu, daß sie nun munter sei.

„Ich habe bis jetzt Alledem ruhig zugehört und geglaubt, daß Du scherztest; nun sage mir aber, was Wahres an der Sache ist,“ sprach Mrs. Simpson.

„Gewiß, Mutter, gewiß,“ entgegnete der Mann.

Er begann nun zu erzählen, wie er kraft seines Amtes als Konstable die Weisung erhalten, eine Sklavin festzunehmen und in das Gefängniß abzuliefern, wie dieselbe im Kerker einem Kinde das Leben gegeben habe und dann gestorben sei, und daß ihm endlich der Herr jener Sklavin das Kind geschenkt hatte. Während seiner Erzählung hatte der gutmüthige Konstable die Thränen einige Male mit Gewalt zurückgehalten; so war es auch Lizzie beim Zuhören gegangen, allein als der Vater zu Ende war, concentrirten sich alle ihre Gedanken auf das Kind, so daß sie kaum noch Mitleiden für die arme Mutter empfinden konnte, sondern sich ganz der Freude über den neugefundenen Liebling hingab.

„Und man hat Dir das Kind also wirklich geschenkt, Vater?“

Digitized by Google

„Ja, Lizzie.“

„Und Du willst es im wirklichen vollen Ernste mir geben?“

„Ja, Zuckerkind.“

„Und es wird dann mein kleines Kind sein, — ich kann es für immer behalten, kann es füttern, es kleiden und seine kleine Mutter sein? Sage mir, wenn wirst Du es denn mit nach Hause bringen? Und ist es ein Knabe, oder ein Mädchen?“

„Ja, Lizzie, ja auf alle Deine Fragen, und es ist ein Mädchen, und ich werde es gleich nach dem Abendessen holen, heißt das, wenn Deine Mutter nichts dagegen einzuwenden hat.“

„Ich habe nichts dagegen einzuwenden, — vorausgesetzt, daß Du Lizzie die ganze Sorge für das Kind anvertrauen kannst.“

„Ganz gewiß kann ich das.“

„Und wenn sie gesonnen ist, alle Mühe für dasselbe zu übernehmen —“

„Sicherlich, Mutter; das ist es ja gerade, was ich mir wünsche.“

„Nun wohlan denn, ich mache keine Einwendungen, — aber ich sage Dir im Voraus, daß ich mich nicht darum bekümmern kann; ich werde es nicht vertragen können, wenn das kleine Ding in demselben Zimmer mit uns schläft und mich die ganze Nacht hindurch munter erhält,“ sprach Mrs. Simpson.

Ihre Antwort befriedigte ihren Gatten im höchsten

Digitized by Google

Grade, denn er hatte sich schon darauf gefaßt gemacht, daß sie sich seinem Plane ernstlich widersetzen würde.

Nachdem das Abendessen vorüber war, ging Mr. Simpson fort und brachte das kleine Kind mit nach Hause. Es war ein gesundes, hübsches Ding, eine hellfarbige Mulattin mit schwarzen Augen und Haaren. Mrs. Simpson blickte das Kind mit einer Art mürrischen, abgezwungenen Mitleids an. Lizzie aber nahm es sogleich mit hinauf in ihr Zimmer, legte es auf ihr Bett, ging in den Stall hinunter, um etwas kuhwarme Milch zu holen und tränkte das kleine Geschöpf damit.

Am andern Tage durchstöberte Lizzie alle ihre Sachen, um etwas zu finden, das sie für ihr kleines Pflegekind gebrauchen könnte. Da Lizzie sehr schnell wuchs und keine jüngere Schwester hatte, die ihre Kleidungsstücke abtragen konnte, so fand sie einen hübschen Vorrath von Röckchen, Unterröckchen ꝛc., welche ihr zu klein geworden waren, und die sie nun mit der Erlaubniß ihrer Mutter für das Kind zuschnitt und nähte.

Im Laufe einiger Monate wuchs die Kleine recht hübsch heraus und am Ende des Jahres fing sie schon an zu laufen und einige Worte zu stammeln.

Halb aus zärtlicher Liebe, halb aus Scherz hatte Lizzie der Kleinen gelehrt, sie „Mutter" zu rufen und auch später behielt sie diese Benennung bei.

Wegen ihres einnehmenden, gewinnenden Wesens

Digitized by Google

nannte Lizzie ihr Pflegekind Winny, *) und so blieb Winny der Name, den das Mädchen durch ihr ganzes Leben führte.

Es vergingen Jahre, in denen das Glück Lizzie's Vater hold war, er rückte im Dienste weiter, wurde erst Polizeikonstable, dann Beamter des Gerichtshofes, und sein vergrößerter Gehalt setzte ihn in den Stand, sein Hauswesen zu erweitern, sich manchen Luxus des Lebens zu gestatten, unter Anderem hatte er eine Hausmagd gemiethet und hielt einen Mann, welcher den Garten bestellen, allerlei Gänge gehen, und dergleichen thun mußte. Hierdurch gewann Lizzie mehr Zeit, ihren reichbegabten Geist mehr auszubilden und ihre kleine Tochter, wie sie Winny nannte, zu erziehen. Mit Mrs. Simpson's Gesundheit schien es sich nicht bessern zu wollen, und doch ging es ihr auch nicht schlechter, und so ging die Zeit hin, bis Winny fünf Jahre und Lizzie siebzehn Jahre alt war. Um diese Zeit lernte ein junger Mann von gutem Stande, Namens Orrison, Lizzie kennen und lieben und kam öfters in das Haus ihrer Eltern. Als Lizzie mit jenem jungen Mann längere Zeit hindurch verkehrt hatte und seine liebenswürdigen, trefflichen Eigenschaften erkannte, erwiederte sie seine Liebe und da die Eltern der beiden jungen Leute mit dieser Neigung einverstanden waren, so waren Robert

*) Von winning, — gewinnend, einnehmend, — abgeleitet.

Digitized by Google

Orrison und Lizzie Simpson nach kurzer Zeit Mann und Frau, und hiermit endigt der erste Theil meiner Geschichte.

Es war gewiß das hübscheste Haus, das man sich vorstellen kann, in welchem Bob Orrison und Lizzie sich ihr Nestchen gebaut hatten. Bob hatte neben der Wohnung von Lizzie's Eltern ein Stück Landes gekauft und darauf ein einstöckiges Haus erbaut; dasselbe war weiß angestrichen, mit grünen Fensterläden versehen und an der Vorderseite befand sich eine Veranda, deren Säulen mit Jelängerjelieber und Jasmin umwunden waren. Vor dem Hause war ein Blumengarten angelegt worden, und hinter demselben stand ein bedeckter Schuppen, durch welchen man in einen kleinen Hof und von da in einen Gemüsegarten gelangte, in dem einige junge Obstbäume standen. Alle Hausgeräthschaften waren einfach und billig, aber neu und sauber; Alles sah so frisch und zierlich aus. Das kleine Vorderzimmer prangte mit einem grün und rothen Teppiche, allerliebsten Rohrstühlen, blankpolirten Kirschbaumtischen und Consolen; an den Fenstern hingen blüthenweiße Muslinvorhänge, welche durch blaue Bänder zurückgehalten wurden, und dazwischen befand sich ein Spiegel. Die Möbeln in Lizzie's Zimmer waren ganz weiß; die Bettstelle, der Kleiderschrank,

Digitized by Google

der Waschtisch, die Stühle waren alle von weißangestrichenem Tannenholze, aber so glänzend lackirt, daß sie wie weißes Porzellan aussahen. Die Fenster waren mit einer Wolke von weißem Muslin überschattet; auf dem Fußboden lag eine feine Strohmatte.

Winny wanderte mit Lizzie in deren neue Heimath und erhielt ein Zimmerchen, welches neben dem ihrer kleinen Pflegemutter lag.

Ich wünschte, daß die Zeit es mir gestattete, zu erzählen, wie stolz und glücklich Lizzie war, als ihr Vater und ihre Mutter zum ersten Male herüberkamen, um mit ihr und Bob Thee zu trinken, was für ein appetitliches Abendessen sie bereitete, und wie sie den Tisch in dem kleinen Speisezimmer hinter dem Wohnzimmer so zierlich deckte, mit welcher makellosen Sauberkeit und Symmetrie das Geschirr geordnet war, und wie Bob Orrison eine Ananas zum Dessert mit nach Hause brachte. Ja, ich wünschte wohl, ich hätte Zeit, bei jenem Tage zu verweilen, von dem Lizzie sagte, daß er einer der angenehmsten Tage ihres Lebens gewesen sei. Aber ich muß in meiner Erzählung weiter gehen.

Je mehr die Zeit verstrich, je nützlicher erwies sich Lizzie's kleine Adoptivtochter. Lizzie gab sich große Mühe Winny schreiben, lesen und rechnen zu lehren, auch im Nähen, Stricken, Waschen, Kochen und Fegen wurde sie unterwiesen, und Winny versprach, mit der Zeit eine eben so sorgsame, kleine Haushälterin zu werden, als ihre Lehrerin es von jeher gewesen war.

Digitized by Google

So verstrichen mehrere Jahre ruhig und angenehm, bis Winny ein behendes Mädchen von zwölf Jahren geworden war. Winny hatte sich mittlerweile zu einer so erfahrenen, kleinen Wirthschafterin ausgebildet, daß sie während Lizzie's gelegentlicher Abwesenheit die ganze Last des Hausstandes allein übernehmen konnte. Winny nannte Lizzie „Mutter" und Bob „Vater", und ward von ihnen Beiden geliebt und gehalten wie eine Tochter. Die Liebe, welche sie der armen Waise erzeigten, das Vertrauen, das sie in dieselbe setzten, ließ in der That Jedermann glauben, daß sie ihre älteste Tochter sei, denn Lizzie und Bob hatten noch andere Kinder, — einen Knaben von sechs Jahren, Namens Bob, ein Mädchen von vier Jahren, Lizzie genannt, dann kam der dreijährige Willie und zuletzt noch das Kleinste, Namens Millie. Diese Kinder wurden von Winny wie von einer älteren Schwester geliebt, die sich ihrer mit der größten Sorgfalt und Zärtlichkeit annahm. Lizzie, oder Mrs. Orrison, wie wir sie jetzt eigentlich nennen müssen, brauchte niemals in Sorge zu sein, wenn sie aus dem Hause ging, und die Kinder unter Winny's Obhut zurückließ.

Während dieser Zeit war das Glück Mr. und Mrs. Orrison in jeder Hinsicht hold gewesen; sie waren in allen ihren gesellschaftlichen, häuslichen und geschäftlichen Beziehungen zufrieden. In dieser glücklichen Periode ihres Lebens wurde Lizzie von ihrer ersten, schweren Prüfung heimgesucht.

Digitized by Google

Es war dies der Tod ihrer armen Mutter.

Lange Zeit hindurch war Lizzie über diesen Verlust ganz untröstlich, und auch Winny wollte sich nicht beruhigen lassen, weil sie Lizzie's Kummer sah. Es bedurfte der ganzen, rücksichtsvollen Zärtlichkeit Bob Orrison's, der ganzen Liebe Winny's und der Kinder, um Lizzie mit dieser Schickung der Vorsehung auszusöhnen.

Ein Jahr verging, ehe Lizzie ihre frühere Heiterkeit wieder erlangte, ach, und dann wurde die Arme von einer solchen Reihe von Unglücksfällen heimgesucht, es kam so viel Kummer und Trübsal über sie, daß Lizzie in ihrer Ungeduld geneigt war, diese sonnige, fruchtbare Erde als eine „heulende Wüste voll Kummer" zu betrachten.

Erstlich verheirathete sich ihr Vater wieder und zwar mit einem jungen, leichtsinnigen, eiteln und selbstsüchtigen Mädchen, welches nicht die geringste Neigung zu ihm empfand, sondern seine Hand höchstwahrscheinlich nur annahm, weil sie es für angenehmer hielt, einen eigenen, hübschen Hausstand zu haben, als in den Häusern anderer Leute zu arbeiten, denn sie war eine Näherin gewesen.

Dies hatte nun eine Menge Unannehmlichkeiten zur Folge gehabt, welche Lizzie's Geduld auf eine harte Probe stellten. Die junge Mrs. Simpson faßte eine gründliche Abneigung gegen ihre Stieftochter, deren Gatten und Kinder, weil sie aller Wahrscheinlichkeit

Digitized by Google

nach einen großen Theil des väterlichen Vermögens erben würden; sie bot daher Alles auf, um Mr. Simpson gegen seine Tochter und deren Familie einzunehmen. Dies Alles war zwar höchst unangenehm, allein das Schlimmste sollte noch kommen.

Zufälliger Weise bemerkte Mrs. Simpson eines Tages irgend eine besondere Freundlichkeit, welche Winny erwiesen wurde, und sogleich klagte sie darüber, jener „Nigger" sei im höchsten Grade verzogen worden. Mr. Simpson, der seine Tochter zu rechtfertigen wünschte, erklärte ihr nun die Ursache von Mrs. Orrison's ungewöhnlicher Zärtlichkeit für das Kind; er erzählte ihr, wie sie in zarter Kindheit von Lizzie adoptirt worden sei und so weiter.

„Und das Kind war Dir geschenkt worden?" fragte Mrs. Simpson.

„Ja."

„Hat Dir der Eigenthümer eine Schenkungsurkunde über sie ausgestellt?"

„Ja, dafür habe ich Sorge getragen. Ich würde mich wohl gehütet haben, alle die Mühe, Ausgaben und Unbequemlichkeit, ein kleines Kind in meiner Familie aufzuziehen, auf die Gefahr hin zu übernehmen, daß man das Mädchen, wenn es alt genug geworden, um von einigem Nutzen zu sein, wieder von mir zurückverlangte."

„Und so hast Du das Kind Deiner Tochter gegeben?"

Digitized by Google

„Ja; sie hat das kleine Ding aufgezogen, als wäre es ihr eigenes Kind gewesen und dies ist die Ursache, warum sie Winny so liebt und sie, wie Du sagst, verzieht.“

„Hm! Hm! Nun, und hast Du Deiner Tochter eine Schenkungsurkunde darüber ausgestellt?“

„Nein, das wäre ja etwas höchst Ueberflüssiges gewesen, weißt Du. Ich würde sie niemals von Lizzie wegnehmen, — das könnte mir niemals in den Sinn kommen.“

„Hm! — Hm! — Nun, so gehört sie nach Alledem im Grunde genommen eigentlich uns?“

„Nun, ja, — ich denke es.“

Nach diesem Gespräche hatte Mrs. Simpson keinen anderen Gedanken mehr, als wie sie es anfangen sollte, um Mr. Simpson zu überreden, daß er Winny zurückforderte, und sie Mrs. Orrison wegnähme. Mrs. Simpson wurde hierbei von verschiedenen Beweggründen geleitet. Für's Erste kam ihre Abneigung gegen Lizzie in Anschlag; sie wünschte ihr Kummer zu verursachen, indem ihr Winny entrissen wurde; für's Zweite aber wollte sie gerade solch' ein fleißiges, geschicktes und nettes Mädchen, wie Winny es geworden, im Hause haben. Kurz und gut, — sie quälte, schmeichelte und beredete den „Alten“ so lange, bis sie ihn durch ihren eigenmächtigen Willen, ihre Scheingründe und Liebkosungen dahin brachte, daß er an seine Tochter schrieb und sie in aller Höflichkeit und Verbindlichkeit ersuchte, Winny

Digitized by Google

in sein Haus zurückkehren zu lassen, da seine Frau, wie er zur Entschuldigung hinzufügte, deren Hilfe bedürfe.

Mrs. Simpson hatte jene letzte Klausel in den Brief hineingeschmuggelt, um Lizzie's Aerger zu steigern.

Wie es sich leicht voraussetzen läßt, war Mrs. Orrison über dies Verlangen höchst bestürzt. Sie fühlte nur zu gut, daß dies von der Frau ihres Vaters ausging. Sie wußte, daß Winny unter keinem guten, moralischen Einflusse stehen würde, wenn sie mit Mrs. Simpson zusammenlebte; die Gesundheit und das Leben ihres Vaters war sehr schwankend und sie hegte gerechte Befürchtungen, daß seine zweite Frau Einfluß genug über ihn besitzen würde, um ihn zu überreden, daß er ihr Winny in seinem Testamente als Eigenthum hinterließe. Ach, und welch' ein trauriges Geschick harrte dann der armen Winny! Mit welcher Launenhaftigkeit, wo nicht gar mit Grausamkeit, würde Winny von Mrs. Simpson behandelt werden! — Endlich wußte Lizzie auch recht gut, wie schmerzlich und betrübend diese Trennung ihrem Gatten und den Kindern sein mußte, und daß Winny das Herz darüber brechen würde.

Lizzie beantwortete den Brief nicht sogleich, sondern wartete auf ihren Gatten, der gegen Abend heimkehrte, und erst dann, als Winny die Kinder zu Bett gebracht und sich in ihr Stübchen zurückgezogen hatte, erzählte sie Mr. Orrison, was vorgefallen war. Dieser war über die Nachricht höchst erstaunt und betrübt. Die

Digitized by Google

beiden Gatten hielten nun zusammen Rath, und das Ergebniß davon war der Beschluß, daß es unter den obwaltenden Verhältnissen ihre Pflicht sei, dem Vater die Gewährung seines Verlangens zu verweigern, wie schmerzlich es ihnen Beiden auch sein mochte. Um dies auf möglichst ehrerbietige Weise zu thun, blieb Robert am folgenden Tage von der Arbeit weg, und ging mit Lizzie hinüber in ihres Vaters Wohnung, um ihm die Gründe mitzutheilen, welche es ihnen wünschenswerth machten, Winny bei sich zu behalten.

Mr. Simpson war sehr ungehalten und bestand darauf, daß seinem Wunsche Genüge geleistet würde.

Robert erwiederte ehrerbietig aber bestimmt, daß er Winny nicht aufgeben könnte.

Bei dieser entschiedenen Weigerung wurde der alte Herr ungemein zornig, begriff nicht, wie man es wagen könne, sich seinem Willen zu widersetzen und drohte, er wolle es Robert schon entgelten lassen.

Robert und Lizzie kehrten, sehr betrübt hierüber, in ihre Wohnung zurück, waren aber fest entschlossen, Winny um keinen Preis von sich zu lassen.

Der alte Mann hielt nur allzutreulich Wort, denn er ward von seiner Frau dazu aufgestachelt. Er ging noch denselben Tag, wirkte einen Verhaftsbefehl aus und übergab denselben den Händen eines Sheriffs.

Robert und Lizzie hofften indeß, ihr Vater würde sich eines Besseren besinnen, und Winny sowohl, als

Digitized by Google

sie selbst verschonen. Aber, ach, ihre Hoffnungen sollten sich nicht erfüllen!

Am folgenden Morgen ging Robert seinen Geschäften nach und ließ Lizzie mit ihrer Näherei beschäftigt zu Haus zurück, während Winny auf die Kinder Achtung gab. Lizzie nähte an einem Kinderkleidchen und Winny theilte ihre Aufmerksamkeit zwischen dem jüngsten Kinde, das auf dem Teppich herumkroch, und zwischen einer kleinen Handarbeit. Das Wetter war so wunderschön, daß die Thüre weit offen stand, und man vom Zimmer aus den zierlichen Blumengarten übersehen konnte. Plötzlich verdunkelte ein Schatten die Eingangsthüre und Mr. Simpson trat ein, gefolgt von dem Sheriff.

„Guten Morgen, Mrs. Orrison," sprach der Letztere mit höflichem Gruße.

Mr. Simpson sprach kein Wort zu seiner Tochter, sondern deutete nur auf Winny.

„Dies ist das Mädchen, Mr. Sheriff."

Der Beamte legte hierauf die Hand auf Winny's Schulter und wendete sich an Lizzie:

„Mrs. Orrison, ich verhafte dies Mädchen, als das Eigenthum Elisha Simpson's, und auf deren Ansuchen."

Mit diesen Worten nahm er von Winny Besitz. Lizzie wurde bleich, wie der Tod. Winny's Augen öffneten sich voller Erstaunen; sie hatte keine Ahnung, was diese ganze Scene bedeuten sollte. Die Kinder

Digitized by Google

hatten eine unbestimmte Vorstellung, daß irgend etwas Schreckliches vorgehen würde; sie drängten sich um Winny, hingen sich an ihre Kleider und schrieen dazu aus vollem Halse.

Lizzie erholte sich von der ersten Betäubung ihres Erstaunens und ihres Unwillens, eilte auf ihren Vater zu, nahm seine beiden Hände in die ihren, bat und flehte ihn an, Winny's zu schonen, und sie nicht von ihr und den Kindern zu trennen. Allein der alte Mann blieb fest. Lizzie weinte und beschwor ihn, ihr diesen Kummer zu ersparen, das Herz des alten Mannes blieb jedoch hart und er bestand auf seinem Willen. Winny, die noch immer regungslos vor Staunen war, wurde von dem Sheriff und Mr. Simpson weggeführt.

Als Robert Mittags nach Hause kam, war Lizzie vor Kummer krank geworden und traf eine Nachbarin bei ihr an, welche ihr beistand. Sie erstattete, so gut sie es vermochte, einen unzusammenhängenden Bericht von dem, was vorgefallen war; Robert suchte sie so viel als möglich durch liebevolles Zureden zu beruhigen, und ging dann hinüber in das Haus des Vaters, dem er erzählte, wie krank Lizzie sei, und ihn bat, Winny wieder in ihr Haus zurückkehren zu lassen.

Wie groß war aber sein Unmuth und sein Kummer, als er hier erfuhr, daß Winny, ihre treue, geliebte Winny, nicht mehr da sei! Daß Winny, die liebenswürdige und gebildete Winny, die sie wie ihr eigenes

Digitized by Google

Kind gehalten hatten, an einen Händler verkauft worden sei!

Ich fühle mich außer Stande, Roberts Betrübniß zu schildern, welche er bei dieser Nachricht empfand. Er ging wieder nach Hause, zu Lizzie, der er diese traurigen Neuigkeiten nicht mittheilen wollte; allein Lizzie gewahrte den tiefen Schmerz, der auf seinem Antlitze lag, und forschte ihn ängstlich und dringend aus, bis er ihr die Wahrheit gestand. Ein neuer Ausbruch des Jammers folgte dieser Mittheilung. Nachdem sie lange Zeit weinend und händeringend dagelegen hatte, wendete sie endlich ihr von Thränen überströmtes Antlitz Robert zu und sprach:

„Sitze nicht so müssig da, Bob, ich bitte Dich! Es muß, — es muß etwas gethan werden, um unser Kind wiederzuerlangen! Geh zu dem Beamten, der es uns fortgenommen hat! Suche von ihm zu erfahren, in welche Höhle man das arme, liebe Kind geworfen hat, dann können wir es doch vielleicht wenigstens sehen, — können vielleicht etwas für dasselbe thun! Es muß durchaus sogleich etwas unternommen werden! Oh, geh, Bob, geh!“

Robert Orrison hatte schon selbst an diesen Weg gedacht. Er ging sofort zu Mr. A —, dem Beamten, welcher den Verhaftsbefehl ausgestellt hatte, erzählte ihm Winny's ganze Lebensgeschichte, wie sie als Kind seiner Frau geschenkt und von dieser aufgezogen worden sei; er schilderte die Liebe und Achtung, welche Winny von

Digitized by Google

der ganzen Familie genoß, den großen Kummer, welchen ihnen die Trennung von Winny verursacht hatte, und machte ihn schließlich darauf aufmerksam, daß sie für die schwere Feldarbeit und den Umgang mit rohen Negern vollkommen untauglich sei.

Der Sheriff war ein sehr gutmüthiger Mann, dessen Mitleid durch diese Erzählung in hohem Grade rege gemacht wurde. Er sann lange Zeit nach; endlich blitzte ein Lichtstrahl über sein Gesicht und er wandte sich in heiterem Tone an Robert:

„Es ist also ein erwachsenes Mädchen, und Ihre Gattin hat sie seit ihrer Kindheit als Eigenthum besessen? Wie lange ist das wohl?"

„Dreizehn Jahre, mein Herr."

„Und Mr. Simpson hat niemals irgend einen Lohn für sie erhalten?"

„Natürlich nicht!"

„Hat auch niemals Ansprüche darauf gemacht?"

„Gewiß nicht, mein Herr. Er hat das Mädchen seiner Tochter freiwillig zum Geschenk gemacht, wie ich Ihnen schon gesagt habe."

„Und diese Zeit hindurch hat er sie nie zurückgefordert?"

„Nie, — nicht einmal, ausgenommen gestern."

„Dann hat Mr. Simpson auch durchaus kein Recht, Ansprüche auf das Mädchen zu machen. Sie

müssen einen Freilassungsschein auswirken. Bemühen Sie sich sogleich darum; ich will ihn in Kraft treten lassen, sobald er sich in meinen Händen befindet."

„Oh, ich danke Ihnen! Ich danke Ihnen, mein Herr!" rief Robert hocherfreut. „Ich und meine Frau, wir werden Ihnen ewig dankbar sein, für das Interesse, welches Sie an unserem Kinde nehmen!"

Robert eilte nun heim, um Lizzie von diesem neuen Hoffnungsschimmer in Kenntniß zu setzen, und begab sich dann sofort nach dem Gerichtshause, wo ihm der Freilassungsschein ohne alle Schwierigkeit ausgefertigt ward. Noch an demselben Abende übergab er ihn den Händen des Sheriffs, der augenblicklich nach dem Gefängnisse ging, in welchem die arme Winny festgehalten wurde.

Wahrscheinlich vermuthen meine Leserinnen, daß nun der Pfad zu Winny's Wiedererlangung vollkommen geebnet gewesen sei; aber weit entfernt davon. Ein Gefangener kann wohl auf mancherlei Weise aus einem gewöhnlichen Gefängnisse befreit werden, allein es grenzt fast an die Unmöglichkeit ein Opfer aus dem Gefängnisse eines Sklavenhändlers wieder zu erlangen. Selbst das Gesetz ist dies nicht im Stande, denn dasselbe besagt, daß das Haus eines Mannes seine Festung ist, und es verbietet, daß es selbst von den eigenen Beamten erbrochen werde, um einen Akt der Gerechtigkeit zu vollziehen.

Digitized by Google

Das Haus und Gefängniß des Sklavenhändlers lagen in einer Umzäunung, so daß ihn Niemand zwingen konnte, seine Thüre zu öffnen, wenn er dieselbe vor dem Besuche einer Gerichtsperson verschlossen hielt. Der Händler selbst war ein Mann, mit dem es sich nicht eben allzuleicht umging; trotzdem machte sich der Sheriff zu seinem Unternehmen allein auf den Weg, indem er es für weniger schwierig hielt, auf diese Weise in das Haus zu gelangen, als wenn er mit Gerichtsdienern erschienen wäre. Er ging also hin und klopfte an die Hausthüre. Der immer vorsichtige Sklavenhändler blickte heraus, und da er den Beamten gewahrte, welcher das Mädchen eigenhändig gefangen genommen hatte, hegte er nicht den geringsten Verdacht, in Hinsicht der Ursache dieses Besuches. Er öffnete ihm die Thüre, ließ ihn ein und führte den Beamten in das Wohnzimmer, wo er ihn einlud, sich niederzusetzen. Es stand ein Tisch am offenen Fenster; der Sheriff nahm an dem einen Ende dieses Tisches Platz, lehnte sich mit dem Arme auf das Fensterbret und blickte gelegentlich hinaus, um die Vorübergehenden zu betrachten. Der Sklavenhändler setzte sich auf einen Stuhl am anderen Ende des Tisches. Plötzlich richtete der Sheriff seine Blicke fest und ernst auf den Sklavenhändler und sprach:

„Mr. H., ich habe einen Schein für Sie."

„Einen Schein?" rief der Händler mit einem Gemisch von Aerger und Unsicherheit.

Digitized by Google

„Ja, Herr! Einen Schein, — einen Freilaſſungsſchein für ein Mädchen, das Sie hier haben.“

„Mädchen! — Mädchen! — Was für ein Mädchen?“

„Das Mulattenmädchen Winny, die von Mr. Eliſha Simpſon hierher geſchickt worden iſt.“

„Es iſt kein ſolches Mädchen hier, Herr! Es iſt kein ſolches Mädchen hier!“

Der Sheriff richtete abermals ſeine Blicke forſchend und drohend auf den Sklavenhändler und ſprach in einem ſtrengen Tone:

„Aber ich weiß es, daß ſie hier iſt, und ich bin feſt entſchloſſen, ſie mit mir fortzunehmen!“

„Sie wollen ſie fortnehmen?“ rief der Händler, hämiſch triumphirend. „Sie wollen ſie fortnehmen? Ich möchte doch wiſſen, wie Sie es anfangen wollen, ſie zu bekommen! Sie iſt ſicher in meinem Gewahrſam und wird auch darin bleiben, bis ich ſie fortſchicke. Sie mit fortnehmen! — Hahaha! Das möchte ich doch einmal ſehen!“

„Ich ſage Ihnen, daß ich ſie bekommen werde, Herr! Sie haben in Ihrer Haft zugeſtanden, daß ſie in Ihrem Gefängniſſe iſt. Sehr gut! — Ich werde jetzt an dieſem Fenſter ſitzen bleiben, bis irgend Jemand vorübergeht; dieſen werde ich anrufen und ihn nach einem posse comitatus ſchicken. Die ganze Nachbarſchaft wird ſich dann erheben, ohne daß ſie es verhin-

Digitized by Google

dern können. Ich würde es natürlich auch nicht im Stande sein, und sie werden Ihnen ohne alle Umstände die Trümmer der Wände Ihres Sklavengefängnisses an den Kopf werfen. Dies Letztere ist nur eine Prophezeihung, Herr, durchaus keine Drohung."

Der Sklavenhändler wurde sehr bleich, denn er wußte recht gut, daß die Nachbarn, welche seinen Handel mißbilligten, bei der geringsten Anregung auf solche Weise verfahren würden. Mit einem verunglückten Versuche zu lächeln erwiederte er:

„Oh, Mr. A —! Ich habe ja nur gescherzt! Sie können das Mädchen bekommen, ich mache mir gar nichts daraus. Aber wie soll ich denn die dreihundert Dollars zurückbekommen, die ich dem alten Simpson für sie bezahlt habe?"

„Das ist Ihre Sache, Herr. Ich habe weiter nichts dabei zu thun, als daß ich das Kind seinen Freunden wieder zurückbringe. Wenn es Ihnen daher gefällig wäre, Herr, so verlieren Sie keine Zeit, um mich zu dem Mädchen zu führen."

Der Sklavenhändler erhob sich und ging voran, aus dem Hause heraus nach dem Gefängnisse, das innerhalb der Umzäunung lag. Die beiden Männer betraten den gemeinschaftlichen Raum, in welchem die Frauen gefangen gehalten wurden, und wo sie die arme Winny vorfanden, die in der äußersten Ecke kauerte

Digitized by Google

die Arme auf die Kniee geſtützt, das Antlitz in den Händen vergraben, die Haare wirr und aufgelöſt, — ein Bild der Verzweiflung und Selbſtvergeſſenheit. Der Sheriff ging auf ſie zu; allein Winny erkannte in ihm den Beamten, der ſie kraft ſeiner Vollmacht verhaftet hatte, und bebte bei ſeiner Annäherung erſchrocken zuſammen.

„Ich will Dir nichts zu Leide thun, mein armes Mädchen! Ich bin gekommen, um Dich wieder zu Deinen Freunden zurückzubringen; ſteh' auf und folge mir."

„Ja, ſteh' auf und mach', daß Du fortkommſt," rief der Händler.

Winny blieb jedoch noch immer zitternd und furchtſam ſitzen. Sie erinnerte ſich, daß der Sheriff ihr ſchon einmal ſehr viel zu Leide gethan hatte, und fürchtete, daß dies abermals der Fall ſein könnte; erſt nach einer langen Weile ward es dem gutmüthigen Beamten möglich, ſie zu bereden, daß ſie ruhig und vertrauensvoll mit ihm ging, worauf er ſie eiligſt mit ſich fortnahm.

Es war gerade Sonnabend Nachmittag. Bob Orriſon war auf den Markt gegangen, um das Mittagseſſen für den Sonntag einzukaufen, und Lizzie ſaß allein, als ſich der Sheriff mit Winny dem Hauſe näherte. Da derſelbe fürchtete, daß dieſe plötzliche Freude auf eine ſo ſchwache und aufgeregte Frau, wie Mrs. Orriſon es jetzt war, nachtheilig einwirken könnte, ließ er Winny in einiger Entfernung vom Hauſe zurück, und trat allein

Digitized by Google

in das Zimmer, um Lizzie allmälig auf die Rückkehr ihrer Pflegetochter vorzubereiten. Winny hatte sich Anfangs geweigert, an der Ecke zu warten, während er hineinging, denn wenn ihr Vertrauen zu dem Sheriff auch völlig wiederhergestellt war, verspürte sie doch eine ängstliche Abneigung gegen den Gedanken, allein zu bleiben, denn sie fürchtete noch immer eine abermalige Einkerkerung.

„Sei ganz ruhig, Kind," sprach der Sheriff, „es wird Niemand wagen, Dich zu belästigen."

Auf diese Weise gelang es ihm, Winny zu beruhigen, daß sie ihn allein vorausgehen ließ. Lizzie sah ihn kommen und eilte bleich und zitternd auf ihn zu, das Gesicht ganz verschwollen, die Augen entzündet vom beständigen Weinen.

„Oh, Mr. A—! Mr. A—!" rief sie. „Wie steht es mit meinem Kinde? — Wo ist mein Kind?"

Das Uebermaß der Sorge schien sie fast der Besinnung zu berauben.

„Ihr Mädchen ist in Sicherheit und wird Ihnen bald wiedergegeben werden."

„Wenn? — Wo ist sie jetzt?"

„Sie kommt. Sie ist nicht allzuweit."

Ohne eine fernere Erklärung abzuwarten, eilte Lizzie zur Thüre hinaus, von allen ihren Kindern gefolgt. Sie sah Winny, stürzte auf sie zu, schloß sie in ihre Arme und weinte und lachte vor Freude; auch

Digitized by Google

die Kinder herzten und küßten die wiedergefundene Schwester und tanzten um sie herum. Plötzlich gewahrten sie den Vater, der vom Markte heimkehrte, voll stürmischer Freude liefen sie ihm entgegen und jubelten:

„O, Vater! Winny ist wieder da! Winny ist wieder da!"

Bob Orrison ließ den Marktkorb fallen; die Hammelkeule stürzte heraus, mit ihr zugleich die Schoten, — die Kartoffeln kollerten nach allen vier Himmelsgegenden hin; Bob Orrison breitete seine Arme aus und flog, über Hals und Kopf den Weg entlang, auf Winny zu und theilte von ganzem Herzen die Freude seiner Frau und Kinder. Endlich kehrten sie wieder in das Haus zurück, mit so stürmisch klopfenden Herzen, daß ihnen die Aufregung fast gefährlich zu sein schien.

Sie setzten sich zum Abendessen hin, — zu dem ersten, ordentlichen Abendessen, das sie seit Winny's Verlust wieder einnahmen. Nach dem Abendbrode wurde die Katastrophe mit dem Marktkorbe entdeckt, worüber Alle herzlich lachen mußten; da Bob sehr ermüdet war, kam man überein, daß Lizzie und Winny zusammen auf den Markt gehen sollten, was denn auch geschah.

Am andern Morgen meinte Mrs. Orrison, sie hielte es für eine Pflicht, daß sie Alle zusammen in die Kirche gingen, um dem Allmächtigen zu danken für diesen „glücklichen Ausgang all' ihres Kummers."

Digitized by Google

Mrs. Simpſon gewann endlich die Ueberzeugung, daß es in ihrem eigenen Intereſſe lag, die Orriſon's mit geziemender Höflichkeit zu behandeln, wodurch die beiden Familien wieder in einen freundlicheren Verkehr getreten ſind. So weit es menſchlichen Weſen nur irgend vergönnt iſt, erfreuen ſich die Orriſon's eines ungetrübten Glückes.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von C. H. Voigt in Penig.

Digitized by Google

Bei **Chr. E. Kollmann** in Leipzig sind folgende Romane erschienen:

Binnewerck, F., Narren-Album. Roman in sechs Büchern. 8. geh. 1857. 1 Thlr. 15 Ngr.

Carlen, E., Flygare-, Emma's Herz. Aus dem Schwed. von K. Eichel. 3. Aufl. 1857. 3 Bde. Schillerformat. 1 Thlr.

Clausberg, Am., Ein dunkler Faden. 8. 1857. geh. 1 Thlr.

Erbe, der, **von Redclyffe.** Von der Verfasserin von „Herzblättchen". Aus dem Englischen. 4 Bde. 8. 1856. geh. 2 Thlr. 20 Ngr.

Ernesti, Luise, Eine Parthie nach den Externsteinen. 2 Bde. 8. 1856. geh. 2 Thlr. 20 Ngr.

Hannah, J., Eustach Conyers. Deutsche Original-Ausgabe. 2 Bde. 8. 1856. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Herzblättchen. Von der Verfasserin von „der Erbe von Redclyffe". Aus dem Engl. 4 Bde. 8. 1856. geh. 2 Thlr. 20 Ngr.

Kessel, 1813. Komischer Roman in 12 Kapiteln, mit eigenmächtigen Interlocuten des Verfassers. 2 Bde. 8. 1857. geh. 2 Thlr. 20 Ngr.

Köhler, Ludwig, Vom Frühling zum Herbst (!1848!). 3 Bde. 8. 1856. geh. 4 Thlr.

— — Jürgen Wullenweber. 3 Bde. 8. 1856. geh. 4 Thlr.

Luther, Gotth. Alf., Geschichten aus dem jetzigen Volksleben. 3 Bde. 1857. Schillerformat. 2 Thlr.

Maaßliebenkranz, der. Aus dem Engl. von der Verfasserin von „Herzblättchen". 6 Bde. 8. 1857. geh. 4 Thlr.

Maßow, Clara von, Das Stiftsfräulein. 2 Thle. in 1 Bde. 8. 1856. geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Raulf, Em., Aus der Mappe eines Cosmopoliten. 8. 1857. geh. 1 Thlr. 20 Ngr.

Satori-Neumann, J., Eugenie du Plessy, oder der Eid. 8. 1856. geh. 20 Ngr.

Stein, Osw., Antoinette von Steinwart. Eine Criminalgeschichte aus jüngster Vergangenheit. 2 Bde. 8. 1856. geh. 3 Thlr.

Wartenburg, K., Eine Verlorene. gr. 8. geh. 1855. 2 Thlr.

Digitized by Google